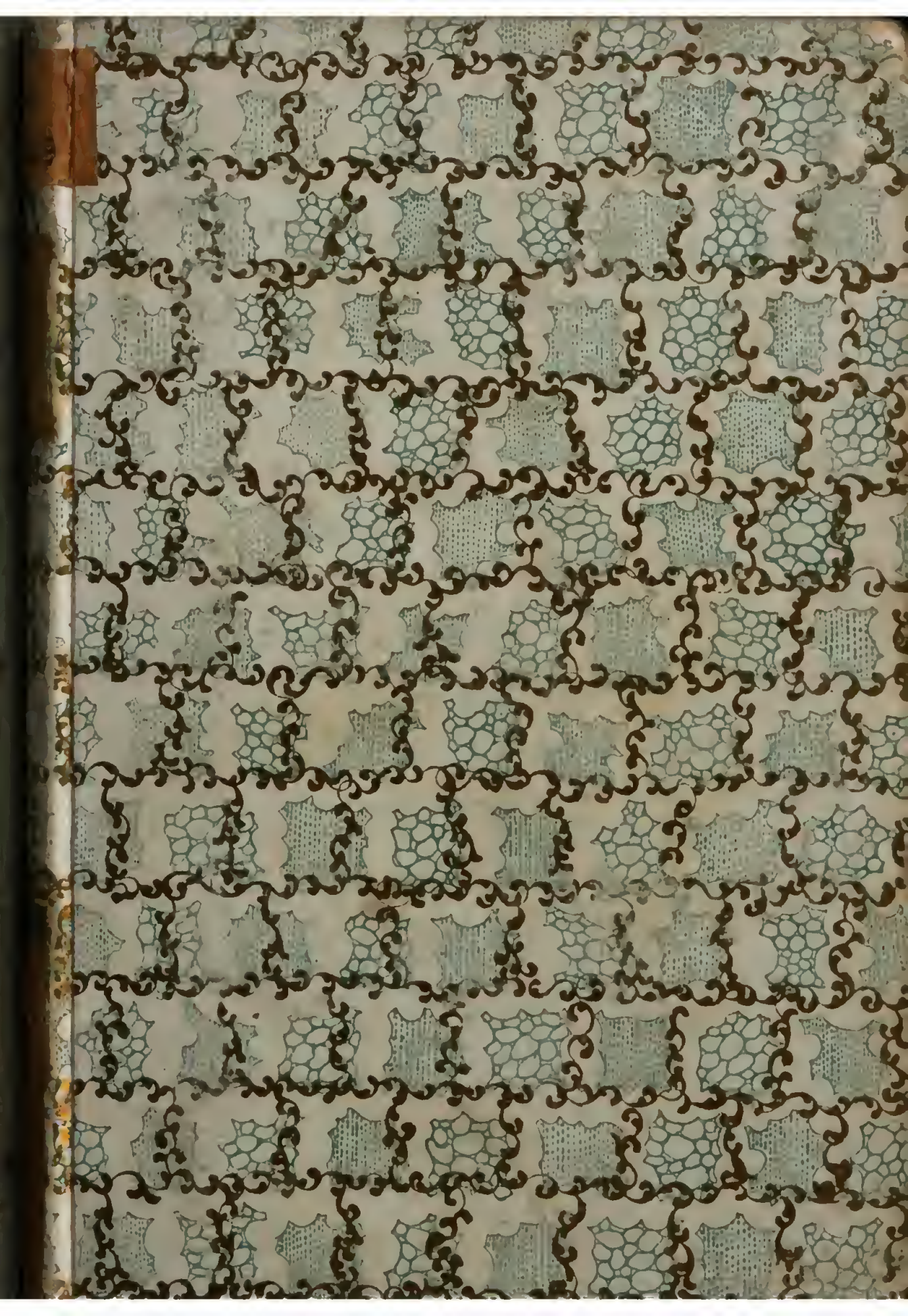


9550

149-10016-76

Revisto

Palat. XLVIII 29.11

Digitized by Google

Dramatiſche Werke

von

Karl Gutzkow.

Karl Gutzkow's

Dramatiſche Werke.

Erſter Band.

Richard Savage.
Werner.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1842.

Vorwort.

Das Spiel ist zu Ende, der Vorhang fällt, die Hörer verlassen das Haus. Der Souffleur steigt aus seiner Höhle, die Lampenputzer heben die Lichtständer von den Seitenwänden, alles todt und still, wo eben noch soviel Leben weinte und lachte, noch soviel Leidenschaften rasten, soviel Worte pomphaft ausgeboten wurden. Oben in den kleinen Gemächern streifen sie die bunten Kleider vom erhitzten Körper, setzen die Perrücken ab, entschminken sich zur fahlen Wirklichkeit. Der Beifall rauscht noch an dem überreizten Ohre, alle Nerven beruhigen sich, der letzte Rest der elastischen Stimmung des Gemüthes macht sich Luft in Verwünschungen des Souffleurs, der einmal wieder seinen stummen Tag hatte, in innerm Aerger über mißlungene „Absichten", unverstanden

gebliebene „Pointen", durch Mißverſtändniß „ausgefallene" „Motivirungen" — endlich huſchen ſie alle über die finſtern Bretter aus einem dunklen Seitenpförtchen nach Haus. Alles verrauſcht. Alles verklungen.

Macbeth, den Tod ſeiner Frau vernehmend, ſagt:

Leben iſt nur ein wandelnd Schattenbild;
Ein armer Komödiant, der ſpreizt und knirſcht
Sein Stündchen auf der Bühn', und dann nicht mehr
Vernommen wird!

Was von meinen Theater-Abenden, frohen und trüben, nach Abſtreifung des Flüchtigen und Vergänglichen übrig blieb, ſoll in dieſer Sammlung geboten werden. Werden es nur Schatten ſein? Nur irre, heimathloſe Seelen abgeſchiedener Körper? oder werden ſie einen neuen, verklärten Leib ſich ſelber formen können in der nachſchaffenden Phantaſie des Leſers?

Die Geſchichte der Dramen, wie ſie in's Leben treten, kann oft von Intereſſe ſein. Vielleicht ſchreibe ich ſie einſt von den meinigen. Der franzöſiſche Bühnendichter wagt es mit dem Urtheil einer einzigen großen Stadt. Der deutſche wagt es mit drei-

ßig Städten, die alle ihre eigne Ansicht haben, ihre eigne Bildung, ihre eignen Vorurtheile. Wenn man den Mangel an Bühnenerzeugnissen bei uns beklagt, so kann man überzeugt sein, daß die meisten Dichter durch diese Nothwendigkeit, durch dreißig Städte gleichsam Gassen laufen zu müssen, abgeschreckt werden. Kein Beruf ist oft so belohnend, keiner so dornenvoll, wie der des Dramatikers.

Auch von den beiden Dichtungen im ersten Bande dieser Sammlung könnt' ich eine Geschichte voll Freuden und Leiden schreiben. Die Freuden könnten ruhmredig klingen, die Leiden könnten die schönen Talente, die mir in der Annäherung an die deutsche Bühne gefolgt sind und noch folgen werden, entmuthigen. Das Ermunterndste ist und bleibt, nicht etwa die wandelbare Gunst des Publikums, sondern der rege, fröhliche, poetische Sinn der Schauspieler. Sie finden ihr eignes Glück im Glück des Dichters, spornen seine Thätigkeit, beflügeln seine Phantasie, beschämen ihn in seinen Bedenklichkeiten, trösten ihn für den Unverstand der Masse. Es ist nicht alles gut an ihnen, aber das Gute überwiegt.

Savage stand schon im Franck'schen Taschenbuche. Werner erscheint zum ersten Male. Es

ſind um beide Stücke in Deutſchland viel Thränen gefloſſen. Wer rein und edel fühlt, fühlt vielleicht auch, daß um ſie welche gefloſſen ſind, noch während ſie geſchrieben wurden. Das Talent, Gemachtes vom Gefühlten zu unterſcheiden, beſitzen wenige: am meiſten die Frauen, am wenigſten die Kritiker.

Hamburg, im Januar 1842.

K. Gutzkow.

Richard Savage

oder

der Sohn einer Mutter.

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

Zum erſten Male gegeben auf dem Nationaltheater in Frankfurt a. M. den 15. Juli 1839.

Perſonen.

Lady Macclesfield.
Viscount Mariſhall, ihr Schwager.
Lord Tyrconnel.
Lord Berwick.
Lord Wincheſter.
Richard Savage, berühmter Dichter.
Richard Steele, Journaliſt, ſein Freund.
Miß Ellen, Schauſpielerin.
Lord Oberrichter von England.
Toms, ein Schneider.
Kitty, ſeine Frau.
Haushofmeiſter der Lady.
Ein Bedienter der Lady.
Zwei Bediente des Lord Tyrconnel.
Ein Burſche.
Ein Schauſpieler.
Wachen. Masken. Bediente.

Die Handlung ſpielt in London. Zeit: 172*. Zwiſchen den einzelnen Akten liegen immer mehrere Wochen.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Zimmer in Miß Ellen's Wohnung. Ein Tiſch mit Schreibzeug und Papieren. Ein Spiegel.

Miß Ellen. Steele. Später Richard Savage.

Miß Ellen.

Immer tadeln, nichts als tadeln! Steele, glauben Sie denn, daß Sie das bei mir empfiehlt?

Steele.

Schöne Freundin, wie können Sie das tadeln nennen? Sie ſpielten geſtern die Herzogin Anna hinreißend, bewunderungswürdig; aber Sie würden ſie auch richtig geſpielt haben, wäre ſich Gloſter der Tiefe ſeines Charakters bewußt geweſen. Sie ließen den Degen, den Ihnen der Tyrann anbot, ihn zu durchbohren, mit einer wunderbaren Wahrheit ſinken, und dennoch ſchienen Sie nur anzu-

deuten, daß Sie der Ehrgeiz trieb, die Huldigung des mißgestalteten Mörders anzunehmen. Nein —

Miß Ellen.

Mein Gott, Sie werden doch nicht glauben, daß es Liebe ist, die die Herzogin diesem Scheusal in die Arme führt?

Steele.

Liebe nicht, schöne Ellen; — was komm' ich mir so albern vor, Ihnen erklären zu wollen, warum ein Weib die Schwächen eines Mannes vergessen kann! Richard III. ist ein Ungeheuer, aber ein so geniales Ungeheuer, seine Reden sprühen einen solchen Uebermuth des gottvergessensten Menschentrotzes, daß Anna über das Großartige seiner Bosheit diese selbst vergißt und in ihm jenen genialen Stolz liebt —

Miß Ellen.

Der alle Männer so hinreißend macht.

Steele.

Mit Ausnahme der Recensenten.

Miß Ellen.

Da haben Sie recht, darin ganz gewiß! Steele, wenn Sie nur ihr ewiges Tadeln ließen! Hab' ich den Abend die Zuschauer durch mein Spiel erwärmt, bin ich sogar mit solchen Lorbeeren gekrönt, die mir mein eigenes

Bewußtſein für etwas, was mir ſelbſt gelungen ſcheint, aufſetzt, träum' ich eine ſelige Nacht, wo ich nichts als klatſchende Hände um mich zu erblicken glaube: ſo kommen Sie am folgenden Morgen und laſſen mich den bittern Nachgeſchmack meines Glückes koſten. Sehen Sie Savage! Nie übertreibt er, wie Sie, ſein Lob, weil er nicht nöthig hat, mich für die kleinen hinkenden Boten, die hinterher kommen, zu tröſten. Nie bricht er ſo wie Sie mit Ausrufungen: Göttlich! Himmliſch! in mein Zimmer; denn dieſer Vorpoſten bedarf er nicht, weil nicht ein ganzes Heer von Freilichs, Allerdings, Dennochs und Abers hinterher kommt!

Steele.

Richard Savage, unſer guter Freund, iſt Alles, nur kein kritiſcher Kopf. Der erſte Eindruck entſcheidet bei ihm. Wie bei allen dichteriſchen Naturen gibt es für ihn nur Dinge, die ihn anſprechen, oder ſolche, die gar nicht für ihn vorhanden ſcheinen. Dem, was er nicht geſtalten kann, hängt er auch nicht nach, und bewegt ſich nicht, wie ich, in dem verworrenen Gebiete halber Schönheiten, halber Wahrheiten, unvollkommener Verſuche und ermüdeter Anläufe, mit denen ſich der Kritiker einmal beſchäftigen muß. Ein guter dramatiſcher Künſtler, liebe Ellen, muß auf den Beifall des Verſtandes mehr, als auf den der Phantaſie geben.

Miß Ellen.

Mit Eurem Verſtand, mit Eurer Kritik! Wählt Euch andere Gegenſtände aus, um witzig zu ſein; warum immer wir Schauſpieler? Ihnen zumal, Steele, ſeh' ich es an, daß die ganze Bitterkeit, mit der Sie unſre Bühne in Ihrem Journal beurtheilen, nur daher kommt, daß Sie unter den Komödianten eigentlich die Miniſter verſtehen. Weil Sie das Parlament nicht ſtürzen können, wollen Sie wenigſtens Drurylane ſtürzen. Weil man im Cabinet des Königs Sie vergißt, ſagen Sie, daß wir Acteurs vergeßlich ſind, kein Gedächtniß hätten und ſchlecht auswendig lernten. Gäbe man Ihnen ein Portefeuille —

Steele.

So würd' ich aus der Theater-Herzogin von Gloſter eine wirkliche machen. Doch kommen Sie, ich begleite Sie in den Shakeſpeare-Clubb.

Miß Ellen

(vor einem Spiegel ihre Toilette ordnend).

Was macht Savage? Ich ſah ihn ſo lange nicht und hätte doch über ſein neues Stück und meine Rolle noch Manches mit ihm zu ſprechen.

Steele.

Es iſt zum Lachen, mit welcher wunderlichen Grille er ſich ſeit einigen Tagen beſchäftigt. Niemand kann ſeiner habhaft werden, da er in einer fortwährenden Be-

wegung ist. Er will entdeckt haben, daß irgend eine vornehme Dame aus der höchsten Gesellschaft seine Mutter ist.

Miß Ellen.

Das würde ihn sicher sehr glücklich machen; denn Sie kennen ja die Melancholie, in die er zu verfallen pflegt, so oft das Gespräch auf seine Geburt kommt. Er hatte immer die Ahnung eines vornehmen Ursprungs, ob er gleich in den ärmlichsten Verhältnissen erzogen wurde. Vater und Mutter hat er, wie er uns oft erzählt, nie gekannt, noch je erfahren können, wem er das Leben verdankt.

Steele

(halbironisch).

Die traurigste Erfahrung, die er und Sie machen könnten, dürfte wohl die sein, daß er Ihr Bruder wäre.

Miß Ellen.

Sie wissen, Steele, daß ich unter allen Männern nur zwei lieben könnte; den Einen nennen zu hören, wird Ihnen die Bescheidenheit verbieten, der Andere ist Savage, Sie wissen, wem ich den Vorzug geben würde, wäre Savage bei aller Gluth seiner Empfindungen fähig, sein Herz einer weiblichen Einwirkung gefangen zu geben. Er ist es nicht, und Sie wissen nur zu gut (sinnend und mit lächelnder Wehmuth), daß Sie mein Herz erst aus der zweiten Hand besitzen.

Steele.

Wenn Savage's Empfindungsloſigkeit gegen Frauen daher käme, daß er nie Vater und Mutter kannte, wer weiß, ob er mit der Mutter nun nicht auch die Liebe fand —

Miß Ellen.

Mir iſt ſein Gemüth ein Räthſel. Während Savage einige Sinne in überreizter Schärfe beſitzt, fehlen andere ihm gänzlich. (Nach einer kleinen Pauſe.) Lebt er noch ſo wild und wüſt?

Steele.

Er iſt ſeit einigen Tagen wie umgewandelt. Sah man ihn bisher nur im Umgange mit jenen wüſten Geſellen, die er in den Tavernen ſich zu Freunden macht, ohne Unterſchied, ob es Matroſen oder jüngere Söhne eines Pairs ſind, ſo ſcheint er jetzt dieſe Lebensweiſe, wenn nicht zu bereuen, doch vergeſſen zu haben. Mit der Gewißheit, er werde ſeine Mutter entdecken, iſt es, als wäre eine ſittliche Verklärung über ihn gekommen, die aus ſeiner vielleicht angebornen Anlage Alles hervorzaubert, was nur Adeliges in ihm verborgen liegt. Aus den Schlacken ſeiner bisherigen Aufführung glänzt jetzt nur noch das edle Metall ſeines Genies hervor; ja ſelbſt die Armuth, aus der er früher faſt eine Art Schaugepränge machte, wird von dem plötzlichen Adel ſeines Benehmens ſo verwiſcht, daß dieſes Gentlemans Wohnung Niemand,

es ist schrecklich, zu sagen! in den ärmlichsten Winkeln der Vorstadt, in die er sich nächtlich verkriecht, suchen würde.

Miß Ellen.

Entsetzlich, daß er vor der Theilnahme seiner Freunde von jeher in ein solches Elend flüchtete! Es ist edel, seinen Freunden keine Unbequemlichkeit schaffen zu wollen, aber grausam, ihr Gewissen zu vergiften und sie mit dem Gedanken zu quälen, daß sie nichts für ihn thun!

Savage

(reißt die Thüre auf und tritt schnell herein).

Da bist Du ja, Steele! Alle wissen es, die Welt weiß es, und Du noch nicht. Ich habe meine Mutter gefunden!

Miß Ellen.

Nur ihm diese Botschaft?

Savage.

Miß Ellen! Ihnen sag' ich den Namen: Lady Macclesfield.

(Legt Hut und Handschuhe ab.)

Miß Ellen.

Lady Macclesfield? Sie gibt in der großen Welt den Ton an.

Steele.

Sie hat außer dem größten Dichter unserer Epoche auch die kleinen schneeflockenartigen Toupets auf die Welt

gebracht, die vor einigen Wochen beim Kopfputz der Damen Mode wurden.

Savage
(wieder vortretend).

Freunde, noch weiß ich nichts von ihr, als daß ſie ein Herz voll zärtlicher Liebe beſitzen muß. Die Ausſagen der Pflegeältern, die mich erzogen, die Uebereinſtimmung der Zeugen, die ich reden ließ, die Kirchenbücher und Taufregiſter, die ich nachſchlug, Alles kommt darin überein, daß ich der Sohn des Grafen Rivers bin, der ſo glücklich war, meiner ſchönen Mutter noch früher zu gefallen, als er um ihre Hand anhielt. Der Tod des Grafen und die Bewerbung des Lord Macclesfield verhinderten, daß ich ſchon damals in die Rechte meiner Geburt eingeſetzt wurde. Ich kam in die Hände meiner Pflegeältern, unter die Aufſicht gewiſſenloſer Vermittler, die mich um meine Geburt, meine theure Mutter um ihren Sohn betrogen. Für jede Thräne, die meine unglückliche Mutter um mich weinte, ſollen dieſe Elenden, die das Märchen meines Todes erfanden, einen Tropfen ihres Blutes zahlen! Daß man mir den Lord ſtahl, konnte der künftige Dichter ertragen, der ſich mit einer Schwanenfeder ſeinen eigenen Adelsbrief ſchreiben durfte; aber daß man mir die Mutter ſtahl, daß man meine Jugend zu einer geruchloſen Blume, mein Herz zu einer wehmüthigen Einöde machte, in die kein Strahl der zärtlichſten

Liebe, die es gibt, der Mutterliebe, fiel — ach, die Größe dieſes Raubes kann man nur begreifen, wenn man die Seligkeit meines jetzigen Beſitzes verſteht, wo ich ſagen kann: Ich habe ſie gefunden, ſie, die mir das Leben gab!

Miß Ellen.

Richard, Sie ſchwärmen für Ihre Mutter, wie für eine Geliebte!

Savage.

Freunde, es geht mir ein ganz neues Leben auf! Bisher hab' ich geträumt, jetzt erwach' ich. Der Schlüſſel, der bisher zu den verworrenen Noten meines Daſeins fehlte, iſt gefunden und es ſind die göttlichſten Harmonieen, in denen die todten Chiffern der Vergangenheit lebendig werden. Nun bekommen meine Hoffnungen und Abſichten eine ſonnenhelle Beleuchtung; ich habe den Punkt gewonnen, von welchem aus ſich mir mein Leben wie eine geordnete und begränzte Landſchaft darſtellt; das Weibliche, das die eine Hälfte des Weltlebens ausmacht, wie ſich die Zeit in Tag und Nacht ſpaltet, geht mir in dem ſchöneren Dufte der Blume, in den geregelteren Wallungen des Herzſchlages, in meinen plötzlich gewiegter und voller werdenden Begriffen und Gedanken auf. Es iſt, als wenn ich jetzt erſt entdeckte, daß alle Dinge einen Schatten werfen, alle Töne ein Echo nachklingen, alle

Verhältniſſe des Daſeins ihre Regel und ihr ſchönes Geſetz haben.

Miß Ellen.

Und wenn Sie ſich geirrt hätten, Savage (bittend), wird Ihnen dieſe wunderbare Verzauberung Ihres Weſens bleiben?

Savage.

Irren? (greift einen Pack Papiere aus der Taſche) Seht, Freunde, da ſind Briefe und Siegel! Wenn wir ſo gewiß von den Todten auferſtehen, wie ich meine Mutter gefunden habe, dann würden, (lachend) bei Gott! alle Chriſten ſich in Heilige verwandeln. Lies, Steele! (gibt ihm die Papiere) prüfe jeden Buchſtaben, nimm an, es wär' ein alter Schriftſteller, deſſen Aechtheit Du Silbenſtecher zu beweiſen hätteſt; ſpare die Mühe nicht, den Punkt auf dem i zu unterſuchen — Du wirſt finden, was ich gefunden habe — eine Mutter! Miß, ich ſchreib' Ihnen ein Stück, worin Sie die Mutter der Gracchen ſpielen ſollen!

Miß Ellen.

Seit wann wiſſen Sie dies außerordentliche Glück?

Savage.

Daß es Lady Macclesfield iſt, ſeit geſtern.

Miß Ellen.

Und Sie eilten nicht ſogleich, ſich ihr zu Füßen zu

werfen? Freilich, gestern war großer Ball bei der vornehmen Dame.

Savage.

Ich gesteh' Ihnen, Miß, ich kann noch eine gewisse Zaghaftigkeit nicht überwinden. Hundertmal stand ich seit gestern vor ihrem prächtigen Hause, und blickte starr auf die Fenster, die fast die ganze Nacht erleuchtet waren. Die Klänge der Musik, denen ich mit verzaubertem Ohr lauschte, stimmten mich so wehmüthig, daß ich abwechselnd über mein Glück lachen und weinen mußte. Ich schlich mich leise dicht an das Portal und drückte mit kindischer Freude meine Lippen an die marmorne Schwelle. O Miß, wie ein Kind auf Weihnachten sich freut und zitternd vor Erwartung in der dunkeln Stube lauscht, bis sich nebenan das von hundert Lichtern strahlende Geheimniß der Bescheerung öffnet, so steh' ich mit banger Freudigkeit und wag' es noch nicht, dem Glück, das mir der Himmel schenkte, in's Antlitz zu sehen.

Steele

(der inzwischen mit den Papieren beschäftigt war).

Es ist kein Zweifel, diese Papiere sprechen alle wie aus einem Munde für die Richtigkeit dieser interessanten Entdeckung. Es ließe sich daraus eben so sehr ein Roman, wie ein Proceß machen, der gewinnen muß.

Savage

(die Papiere Miß Ellen gebend).

Seht Ihr? O, es iſt ſo gewiß, wie Shakeſpeare's Unſterblichkeit! Jetzt zögre ich auch nicht länger. Heute noch geb' ich der Mutter ihren Sohn zurück.

Miß Ellen.

Sind Sie aber auch gewiß, Richard, daß Ihre Mutter die Entdeckung eines Fehltritts ihrer Jugend gern ſieht?

Savage (ſicher).

O, meine Mutter hat ein großes Herz.

Steele.

Und einen ſo kleinen guten Ruf, daß freilich davon nicht mehr viel weggenommen werden kann. Höchſtens müßte man vielleicht befürchten, Du dürfteſt ihr als Liebhaber willkommener ſein, denn als Sohn.

Savage

(ſich über Miß Ellen lehnend und mit ihr die Papiere prüfend).

Wie Ihr ſo klug ſeid und da der geifernden Zunge des Gerüchts nachſprecht! Die Andern wiſſen erſt, daß ich eine Mutter gefunden habe; Ihr ſeid die Einzigen, die erfuhren, daß es Lady Macclesfield iſt. Scheut ſie ſich, offen zu bekennen, daß ſie durch einen Fehltritt ihrer Jugend die Mutter Richard Savage's wurde —

Steele.

Richard Savage's! Wie ſtolz!.

Savage.

Ja, Steele, ſtolz — ſtolz — trotz Deiner Wochenſchrift.

Steele.

Beruhige Dich; Dein nächſtes Stück ſoll in jetzt üblicher Weiſe gerühmt werden, noch ehe es aufgeführt wurde. Alſo — ſcheut ſie ſich, als eines Richard Savage's Mutter vergöttert zu werden —

Savage.

— ſo muß mein Glück der Welt leider zum Theil verborgen bleiben. Ich werde dann nur noch ihr Sohn in der trauten Einſamkeit ihres verborgenſten Gemaches ſein —

Steele.

Falls Du dies nicht von einem ihrer jüngern oder ältern Freunde beſetzt findeſt.

Savage.

Karrikire nur zu! Immer das Lächerliche, immer der ätzende Verſtand, der von jedem Dinge will, daß es zwei Seiten haben müſſe! Und wenn ſie nun das Feuer ihrer Jugend auch noch für ihr Alter bewahrt hat! Wenn ſie auch gern den Becher der Freude an ihre Lippen ſetzt

und nach den Rosenblättern haſcht, die auf dem Weine ſchwimmen! Bei Gott, ſie iſt die Mutter eines Dichters! Deſſen Phantaſie, deſſen jetzt freilich endende regelloſe Genußſucht, meine Thorheiten und tauſend verkehrten träumeriſchen Eingebungen müſſen doch irgendwo herkommen. Lord Rivers, mein Vater, war vielleicht ein Heupferd von ariſtokratiſchem Stutzer, ſo ein Gentleman, deſſen Philoſophie über die Schleife ſeiner Cravatte nicht hinausging und der meine geniale arme Mutter vielleicht blos durch eine Locke verführte, die er ſich am linken Ohre ſchön zu drehen wußte. Wer wird auch Lord Macclesfield geweſen ſein? Wenn ſie nun, wie eine Biene, frei über die Hecken und Zäune der alltäglichen Convenienz hinausſchwärmt und den Honig ihrer Zelle dorther entnimmt, wo ſie ihn findet, wird ſie dann, die ewig junge, kühne, edle Frau, nicht um ſo gewiſſer meine Mutter ſein?

Miß Ellen

(die Papiere, nachdem ſie darin geblättert, zurückgebend, innig).

Richard, möchte das letzte Siegel, das auf dieſe Papiere gedrückt wird, der Kuß Ihrer Mutter ſein! Möchte die ſtolze Frau, der Sie das ganze Feuer Ihres edlen Herzens zuwenden, den Himmel nicht verſchmähen, in welchen die Liebe eines ſolchen Sohnes verſetzen muß! (Wie von einem unterdrückten Gefühl zu etwas Anderm übergehend.) Kommen Sie, Steele, es iſt Zeit, daß ich in die Sitzung gehe.

Savage

(ihre Hand küssend).

O Miß, Sie sind so gut! Auch Du, Steele (ihm die Hand gebend), thauest aus Deinem Froste auf, da ein Sonnenstrahl aus dem Glücke Deines Freundes auf Dich fällt! Ich bleibe einen Moment noch in Ihrem Zimmer, Miß; ich habe einige Briefe zu schreiben und sehe dort auf dem Tische Schreibzeug. Ich lese Ihnen nichts.

Miß Ellen.

O lesen Sie, Richard! Sie würden in der Stimmung, wo Sie jetzt nur von einem einzigen Gedanken beherrscht sind, mein Todesurtheil — wenn es dort läge — nur für eine Rechnung der Wäscherin ansehen. Kommen Sie, Steele.

(Nimmt Steele's Arm. Beide ab.)

Savage

(allein. Schreibt im Stehen einige Billete, die er zusammenlegt und zu sich steckt; während dem spricht er)

Sie hat so Unrecht nicht — mein Kopf, wahrhaftig, ist ein Kleiderschrank geworden, ganz mit Gegenständen der Garderobe angefüllt —; so, dies Billet an den königlichen Schneider auf dem Westminsterſquare. Ich muß mich in eine anständige Kleidung werfen: Credit wird man mir schon gewähren, da ich ja — — der Sohn — — meiner Mutter bin! Auch eine prächtige Wohnung werd'

ich miethen, um ſie nicht zu betrüben, die liebevolle, nur an Glanz gewöhnte Frau. Sie ſoll nichts davon wiſſen, daß ich bisher darben mußte und mir im Winter oft nur durch den prometheiſchen Funken meiner Phantaſie einheizen konnte. Gott, es iſt nichts ſchändlicher, als mit ſeiner Armuth andern Leuten dicht unter die Augen treten und ſie in der Harmloſigkeit ihres Daſeins durch einen Jammer ſtören, dem ſie nicht immer abhelfen können. Dieſen Brief an den Hebräer Matthews — ich brauche Geld; meine Mutter wird Alles erſtatten, ſie wird ihre Chatoulle öffnen und ſagen: Richard, wähle; Gold, Silber oder Papier, was Dir beſſer gefällt! Und dieſen Zettel an die Wirthin zum goldnen Kamm, wo ich genug geſchoren wurde; ſie ſoll ihre Rechnung machen, ich werde nie wieder in ihre räucherige Höhle kommen und mich an dem Anblick von Matroſen vergnügen, mit denen ich nur deshalb umging, um mich zu tröſten, daß ihre Verworfenheit doch noch tiefer ſtand, als mein Elend! (Nach vorn) O, wie hat ſich das nun Alles verändert! Ich trete wie aus dem dunkeln feuchten Schacht einer Kohlengrube an das helle Tageslicht der Sonne, und meine Augen zucken mir noch, da ſie an ſo viel Glanz, Hoffnung und ſelige Gewißheit nicht gewöhnt ſind. Wie wird ſie mir Muth zuſprechen müſſen, die herrliche Frau, wenn ich vor ſie trete und nichts ſtammeln werde — als: Mutter! Sie wird denken müſſen für mich, handeln für mich, reden für mich, ich werde nur lachen und weinen können.

Und ich komme ja auch so elend nicht, wie der boshafte Neid des Schicksals es wollte; ich habe meine Widerwärtigkeiten ja übersprungen und lege ihr einen kleinen Lorbeerzweig von Dichterruhm zu Füßen und kann sagen: So klomm' ich in die Höhe, nicht ahnend, wem dereinst zur Ehre! Ich schenk' ihr ja nicht einen jungen Wüstling aus Bath, dem tausend Gläubiger die wenigen Haare seines Hauptes gezählt haben, und der noch mehr durch geistigen Bankrott erschöpft an der Schwelle ihres Hauses niedersinkt; schenk' ihr nicht einen bloßen Klotz von Menschen, den die Natur roth angestrichen und mit irgend einem obscuren Namen auf dem Rücken gestempelt hat, damit er nicht mit andern verwechselt werde. Sie wird meine Schriften kennen, sie wird wissen, was Steele, Addison, Johnson über mich geschrieben haben, sie wird wissen, daß ich nicht zu jenen Stümpern gehöre; die sich auch Dichter nennen, die aber, um natürlich zu scheinen, ihre Erfindungen nur mit wahnwitziger Consequenz durchsetzen, und, um sie wahrscheinlich zu machen, sie mit den Lackfarben einer schreienden Natur überpinseln, oder solche Helden, die mit dem Zwerchsacke ihres Selbstlobes von einem Journalisten zum andern betteln, und die weniger für ihren Ruhm, als an ihm arbeiten. — Ich halte mich nicht länger. Diese Billete besorgt und dann hin zu ihr! Noch heute muß ich die Trauerkränze, die über meinem vermeintlichen Grabe in ihrem Gedächtnisse hangen, mit Rosen der Freude vertauschen, und aus allen

Thränen, die ſie um mich geweint hat, eine Perlenſchnur zaubern, die uns wie eine diamantene Feſſel auf ewig umſchlingen ſoll.

(Ab.)

Zweite Scene.

Ein prachtvolles Zimmer im Hôtel der Lady Macclesfield.

Lady Macclesfield, Lord Wincheſter und Lord Berwick treten von der linken Seite auf. Viscount Mariſhal iſt bereits eingetreten und wartet.

Lord Wincheſter.

Wir gehen, wie ich ſehe, Beide nicht ohne Hoffnung, und doch kann Einem nur die erbetene Huld zufallen.

Lady

(ſtolz, doch graziös).

Was ſoll ich machen, meine Herren? Ich werde wahrſcheinlich ſo entſcheiden, daß ich Ihnen, Mylord, geſtatte, auf dem Rennen in Epſom Ihren Jokey gelb, Ihnen, Mylord, den Ihrigen in Blau erſcheinen zu laſſen; ſo bilden Sie Beide zuſammen meine Farbe, und können auch dann ſchon nicht anders als gute Freunde bleiben!

Lord Berwick.

Es ist ein Urtheil, das hart, aber doch noch weiser als das Salomonische ist.

(Beide mit einer Verbeugung ab.)

Lady

(finster zu Viscount Marischal).

Sind Sie schon wieder in London, um mich mit einem Prozesse zu unterhalten?

Viscount

(durchweg boshaft).

Das wird von Ihnen abhängen, Mylady.

Lady

(blättert auf dem Tische in französischen Büchern mit goldnem Schnitt).

Sie glauben, ich würde freiwillig mich zum Opfer Ihrer schlechten Lebensart in Paris machen, und die Verlegenheiten decken, in welche Sie sich durch Ihre jämmerliche Leidenschaft für das Spiel stürzen?

Viscount.

Ich denke, Mylady, wir haben uns in unsern Leidenschaften nicht viel vorzuwerfen, um so weniger, da wir dem Vermögen meines Bruders gegenüber uns im gleichen Rechte befinden.

Lady

(absichtslos die Worte fallen lassend).

Es war nicht die kleinste unter den Thorheiten mei-

nes verſtorbenen Mannes, daß er Ihnen an ſeiner Hinterlaſſenſchaft einen Antheil vermachte, der mir jede freie Bewegung in meinem Eigenthum abſchneidet.

Viscount.

Eigenthum? Sie werden das nicht Ihr Eigenthum nennen, was durch Ihren Tod, falls ich Sie überlebte, das meinige würde. Mein Bruder war ein Narr, ſonſt würd' er Sie nicht geheirathet haben; aber er machte ſein ganzes der Thorheit gewidmetes Leben durch jenen einzigen vernünftigen Gedanken wieder gut, den er auf ſeinem Sterbebette hatte. Mylady (zieht ein Papier aus der Bruſttaſche), hier iſt ein Wechſel auf Paris von zehn tauſend Pfund; Sie werden die Güte haben, ihn zu unterſchreiben.

Lady

(ihn gegen das Licht haltend, lachend).

Wer bürgt mir, daß dieſe Zahlen nicht mit einer Dinte geſchrieben ſind, die Ihnen erlaubt, morgen 20,000 daraus zu machen! Es wäre das erſte Mal nicht, mein Herr Schwager, daß Sie gezeigt hätten, wie fleißig Sie in Paris die Chemie ſtudiren.

Viscount.

Mylady, als mein Bruder einſt mit Ihnen den Heirathscontract unterſchrieb, hielt er ihn da auch gegen das Licht, um gewiß zu ſein, daß man ihm nicht mit ſympathetiſcher Dinte noch einen gewiſſen Sohn des Grafen Rivers hineinſchreiben konnte?

Lady.

Es ſteht Ihnen vortrefflich, mir Moral zu predigen.

Viscount.

Der Knabe war todt, als mein Bruder davon hörte. Er war ein ſo gutmüthiger Narr, mein Bruder, daß er den Jungen adoptirt und im Teſtament vielleicht ſeinen eigenen Bruder darüber vergeſſen hätte.

Lady.

Warum muß ein ſo elender Menſch, wie Sie, ſo feig ſein? Ließen Sie ſich in Duelle ein, ſo könnt' ich hoffen, daß irgend ein guter franzöſiſcher Fechter mich von Ihrem läſtigen Daſein befreite; Ihre Rente würd' ich anwenden, um eine Kirche bauen zu laſſen.

Viscount.

(ſpöttiſch).

Eine Kirche!

Lady.

Meine Schwelle würden Sie doch dann nicht mehr berühren, mir keine Briefe mehr ſchreiben, die Sie aus den pariſer Spielhäuſern datiren, mich in meinen Gefühlen und Neigungen nicht mit jenen Frauen verwechſeln, denen Sie Geld geben müſſen, damit ſie Ihr vertrocknetes Herz annehmen. Ich werde Ihnen die Unterſchrift des Wechſels ſchicken.

Viscount.

Vertauschen Sie ihn aber nicht zufällig mit irgend einem Liebesbriefe, damit er nicht an eine unrechte Adresse und der Brief an mich kommt. Mylady, ich wäre im Stande, den Wechsel zu vergessen und im Mantel, verhüllt, daß Sie mich nicht erkennten, bei einem der entzückenden Stelldicheins, die Sie gewähren, in der That zu erscheinen.

Bedienter
(tritt ein).

Mister Richard Savage!

Lady
(sich besinnend).

Kenn' ich nicht; (stolz befehlend) Nach diesem Herrn!
(Bedienter ab).

Viscount.

Kennen ihn nicht? So will ich nicht stören, daß Sie seine Bekanntschaft machen. Leben Sie wohl, Mylady, morgen geh' ich über den Kanal.
(Will ab).

Lady.

So will ich beten, daß es den ganzen Tag stürmen möge.

Viscount

(rückkehrend, nach einer kleinen Pauſe).

Thun Sie's nicht, Mylady! Sie beten ſo ſelten, daß Gott darüber erſtaunen würde, daß Sie einmal zu ihm kommen, und Ihnen das Eine Mal, um Sie zu ermuntern, fortzufahren, am Ende die Bitte gar erhörte. Adieu!

(Ab.)

Lady

(jetzt und ſpäter mit dem Wechſel ſpielend, ihn zuſammenrollend u. ſ. w.).

Ich wüßte nicht, daß ich je einen Menſchen mehr gehaßt hätte als dieſen Wüſtling — vielleicht den Grafen Rivers, als er treulos wurde — (ernſt ſinnend) doch iſt das lange her —

Savage

(tritt ſchüchtern ein und entfernt ſich nur allmälig von der Thür).

Lady.

Mein Herr?

Savage

(tritt langſam näher).

Lady.

Sie haben ein Anliegen?

Savage

(endlich vorn, aber ſie noch von der Seite betrachtend und ſchüchtern).

(Bei Seite.) Anders als ich dachte — und doch — wenn ſie's wüßte — und wie bring' ich's an?

Lady.

Ihr Name, mein Herr?

Savage.

Richard Savage.

Lady.

Beſinne mich nicht —

Savage

(ſchnell).

Sie kennen Richard Savage nicht?

Lady

(verbindlich und verlegen).

Ah! Sie wollen mich malen, Sie ſind Künſtler — oder was ſag' ich, Sie wollen ein Concert geben — auch das nicht? — nun ſo werden Sie — Mein Herr, klären Sie mich auf!

Savage.

(für ſich; ſchmerzlich).

Gott! da knickt ſchon eine Hoffnungsblüthe ab. Sie kennt nicht den kleinen Werth Deſſen, was ſie beſitzen ſoll!

(laut und ſchüchtern) Mylady, Richard Savage iſt ein junges Talent, das nicht unglücklich in einigen poetiſchen Verſuchen war, mehrere Stücke aufführen ließ, die eine Wiederholung erlebten —

Lady.

Ah, Sie gehören jener neuen Richtung an, die unſern Geſchmack wieder für das Studium Shakeſpeare's gefangen nehmen will, und wollen mich auffordern, Theil an den Sitzungen jener Damen zu nehmen, (ſpöttiſch) die mit ihrer etwas ſtarken Einbildungskraft und mit jährlichen Geldbeiträgen für die Wiederbelebung jenes veralteten Theaterdichters glauben wirken zu können. Ich ziehe jene Werke vor, in welchen ſich die britiſche Kraft mit den feinern Regeln und Geſetzen der franzöſiſchen Grazie vermählt hat.

Savage.

Mylady, eine Britin!

Lady.

Laſſen Sie — Ich habe überhaupt eine Abneigung gegen Das, was Sie Literatur nennen. Es ſind meiſt verworrene Köpfe, die hier ihren träumeriſchen Schwindel für die Eingebungen der Gottheit halten und uns mit Gewalt Das, was ſie für edel und gut ausgeben, aufzwingen wollen. Es ſind meiſt junge Leute aus niedern Ständen, denen man noch verzeihen könnte, daß ſie ihre Anſichten und Begriffe vom Leben auf den Ehrgeiz, in die höhern

Kreiſe einzudringen, begründen, die aber nicht mehr zu ertragen ſind, wenn ſie den ihnen angebornen Mangel an feiner Weltbetrachtung, an Sitte und conventioneller Schönheit auf die Beurtheilung von Verhältniſſen übertragen, die ihnen verſchloſſen ſind, und zum Glück wol auch verſchloſſen bleiben werden.

Savage.

Mylady, Sie verwunden mein Herz, und doch (halblaut für ſich) gerade in dieſer Sprödigkeit liegt etwas, das mir den Triumph, ſie überwinden zu können, doppelt reizend macht. (Sich zu ihr wendend, entſchloſſen) Mylady, betrachten Sie mich!

Lady.

Was wollen Sie?

Savage.

Tief, tief in die Augen, in die Mundwinkel, in die kleinen Furchen der Stirn blicken Sie mir und fragen Sie Ihr Herz!

Lady.

Ich begreife Sie nicht!

Savage.

Ich hab' Ihnen etwas Großes zu ſagen, ein Geheimniß, ein Grab zu öffnen; aber ich ſähe ſo gern, daß die Stimme der Natur mir entgegen käme, und Sie mir, Mylady, ſelbſt das wunderbare Ereigniß von meinen zitternden Lippen nähmen —

Lady.

Sie beängſtigen mich, mein Herr! Welch eine Sprache! Was ſoll das?

Savage.

O Gott, ſoll ich denn über tauſend Schmerzen erſt klimmen, bis ich zu einem Glücke komme, das ich kaum noch den Muth habe mir ſelbſt zu erobern! Wenn der Wärter hinter dem Käfig eines wilden Thieres leiſe fortſchleicht, ſo ſpringt es auf, ſchmiegt ſich an die Wand und ahnt die Nähe ſeines Herrn und Freundes — und hier —

Lady

(ihn mit Befremdung und Angſt betrachtend und halb wie zur Flucht gewendet).

Ihre Bilder, mein Herr —

Savage.

Sind ſchlecht gewählt! Ja, ja, was quäl' ich Sie und mich! Mylady, hören Sie mich! Sie hatten einen Sohn, nach ſeinem Vater genannt Richard — Lady Maſon, Ihre Mutter, erbarmte ſich Ihrer und Richard's und ließ ihn zu einem alten ehrlichen Schulmeiſter in St. Albans geben —; Lord Rivers ſtarb, Lady Maſon ſtarb, Richard kam zu armen Leuten, die ihn erzogen und nicht begruben — nicht begruben, Mylady, Sie brauchen Ihren Richard nicht erſt im Jenſeits zu begrüßen — er lebt, er liegt zu den Füßen ſeiner Mutter! —

(Stürzt ihr zu Füßen.)

Lady.

Was iſt das? Welch' eine ſchändliche Betrügerei! Entfernen Sie ſich — fort, augenblicklich!

Savage.

Mutter —

Lady.

Sie ſind ein unverſchämter Betrüger!

Savage.

Mutter, die Stimme der Natur!

Lady.

Die Stimme der Geſetze werd' ich reden laſſen —

(Eilt an den Tiſch und klingelt heftig.)

Savage.

Mutter!

(Ein Bedienter erſcheint an der Thür.)

Lady.

Ruf' das Haus zuſammen! (Bedienter winkt nach hinten.) Was hat man mit mir vor? (Die Flügelthüren öffnen ſich und mehrere Lakeien treten zögernd herein. Zu ihnen) Daß dieſer Herr nie wieder meine Schwelle betritt! (Zu Savage mit Nachdruck) Elender! (Schnell zur Seite ab.)

Savage

(aufblickend und die Hände vor die Augen ſchlagend).

Allmächtiger Gott! Iſt es möglich?

(Die Bedienten treten an ihn heran.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Zimmer in Steele's Wohnung. Ein Tiſch, mit Papieren bedeckt.

Steele, ſpäter Lord Tyrconnel.

Steele
(tritt geſchäftig ein und legt erſchöpft Hut und Handſchuhe ab).

Ich hätte nie geglaubt, daß es ſo viel Mühe koſtete, ſich über die Welt luſtig zu machen. Unaufhörlich muß man in Bewegung ſein, um die tauſend Gerüchte und Meinungen des Tages einzufangen, ehe ſie veraltet ſind; und kaum hat man dem Einen ſeine Form gegeben, daß es in leichter, gefälliger Kleidung vor die Menge treten kann, ſo beſchäftigt uns ſchon wieder etwas Anderes, das wir uns nicht dürfen entgehen laſſen. Ein Journaliſt genießt nicht das Reizende ſeiner Thätigkeit, ein Tag verdrängt den andern; während das Publicum ſich an der

Nummer erfreut, die heute ausgegeben wird, bin ich ſchon wieder hinter ganz etwas Anderem her, das ich für meinen Kram in acht Tagen brauche und nur noch nicht recht geſtalten kann. Da wieder der ganze Tiſch voll Briefe! (Geht an den Tiſch und ſetzt ſich.) Anonyme Einſendungen, die man zwar im Proſpectus nicht berückſichtigen zu wollen erklärt und am Ende doch abdruckt! — Auch anonyme Pasquille auf die Redaction ſelbſt: ja, ja, die Hälfte der Kugeln, die man verſchießt, rikochettiren. — Eine Schilderung der Umtriebe bei der letzten Parlamentswahl in Weſtminſter; ſehr willkommen! — Ein orientaliſches Märchen, wahrſcheinlich nur eine Satyre auf die Miniſter! — Eine anonyme Androhung, daß man mein Journal verbieten würde — Schreckſchüſſe — vielleicht officielle. Eine Ausforderung zum Duell mit einem jungen Dichter, deſſen lyriſche Erſtlinge ich mit den Maſern, Rötheln und andern Kinderkrankheiten verglichen habe; (legt ſeinen Degen auf den Tiſch) auch nicht übel! — Ein Billet von Miß Ellen. (Steht auf; nach vorn) Das liebenswürdige Geſchöpf! (Lieſ't) Sie iſt außer ſich vor Entzücken über die Wirkung, die der Erfolg der heutigen Aufführung des Overbury auf Savage's Mutter machen dürfte! Wird die gefühlloſe Dame aber hingehen? Niemand kann über ihr hartes Herz unglücklicher ſein, als dieſe treue Seele! Savage ſelbſt iſt Narr genug, immer noch auf die Erweichung dieſes Steines zu hoffen. Man klopft.

Lord Tyrconnel
(hereinbrechend).

Mein Herr, ich komme in einer Angelegenheit zu Ihnen, von der Sie wissen werden, daß sie in diesem Augenblick ganz London beschäftigt, die schändliche Grausamkeit der Lady Macclesfield gegen ihren Sohn — (schnell) es ist ihr Sohn — alle Stimmen, alle Zeugnisse kommen darin überein —

Steele.

Ihr Name?

Lord Tyrconnel.

Lord Tyrconnel.

Steele.

Ah, Mylord, ich weiß, Sie beteten die hartherzige Mutter einige Jahre hindurch an, waren, glaub' ich, nicht unglücklich, wurden aber später verabschiedet und — ergreifen —

Lord Tyrconnel.

Diese Gelegenheit, mich zu rächen? Nein, Sir, denken Sie edler von mir — und doch: ich gestehe, daß ich die Gräfin hasse und nicht Moralist genug bin, meinem Hasse nicht all das Material zu verschaffen, das mir die Aufführung dieser Dame selbst darbietet.

Steele.

O, wir Journalisten kommen ja oft in den Fall, zu

beobachten, wie mit der Wahrheit oder dem, was man dafür hält, Motive verbunden ſein können, die das Gute und Edle auch immer vortheilhaft für uns machen. Womit kann ich dienen?

Lord Tyrconnel.

Ihre Feder, Miſter Steele, iſt ſcharf wie die Waffe des Schwertfiſches. Sie haben mit ihr den Wallfiſchbauch des vorigen Miniſteriums durchſägt —

Steele.

Sie ſprechen ja wie ein Grönlandsfahrer.

Lord Tyrconnel.

Sie würden auch die Fähigkeit haben, dieſen Skandal einer Mutter, die ihren Sohn nicht anerkennen will, aus der darüber entrüſteten Converſation Londons in die Journaliſtik einzuführen. Sie ſollten der Nachwelt die Kunde von einem Weibe hinterlaſſen, das im Angeſicht der unwiderleglichſten Zeugniſſe für die Echtheit ihres Sohnes dem Muttergefühle trotzt, und mit der ſchändlichſten Grauſamkeit und Kälte ein Beſitzthum zurückweiſt, um welches ſie von allen Müttern Londons beneidet wird. Von dem Ruhm Savage's abgeſehen, wo findet man einen Sohn, der mit mehr Beharrlichkeit und Sanftmuth die grauſame Laune ſeiner Mutter erträgt! Sie verweigert ihm ihr Haus, er heftet ſeinen lechzenden Blick an ihre Fenſter. Sie zerreißt ſeine Briefe, er iſt froh, die

Fetzen davon wieder zu bekommen, weil ihre Hand sie berührt hat. Sie ist ein Ungeheuer, ganz London sagt es; und um sie zu demüthigen, müssen es jetzt auch die öffentlichen Blätter sagen.

Steele.

Mylord, Savage ist mein Freund. Nächst einem weiblichen Wesen, das Sie nicht kennen, bin ich es wohl, der sein Schicksal am meisten bedauert; aber ich kann nicht sagen, daß mir die Aufführung meines Freundes gefällt. Es ist, denk' ich, eines Mannes nicht würdig, sich in dem Grade, wie es von der Lady geschieht, mit Füßen treten zu lassen —

Lord Tyrconnel.

O, es ist seine Mutter —

Steele
(nachdenkend).

Sie meinen, die Liebe eines Kindes küßt die Ruthe, die es züchtigt —

Lord Tyrconnel.

Denken Sie sich ihn, wie er seine ganze Jugend hindurch über seine ihm verborgene Herkunft brütet, Vater und Mutter nicht kennt und plötzlich entdeckt, daß ihm eine der ersten Damen des Königreichs das Leben gab. Nun ist er Dichter, Phantast, lebte auch, wie ich höre, früher in den Tag hinein und setzte den Adel seines Ge-

müths, tollkühn genug, der Gefahr des Scheiterns in wilder Gesellschaft aus. Er kennt nur Täuschungen, nur die Welt der Bücher, ja, was wird ihm die Liebe und das Wesen der Frauen sein? Etwas, das er nur im Bereiche der Kunst kannte. Da entdeckt er diese Mutter, nun findet er sich im Leben zurecht, er fühlt sich nun in etwas Wirklichem heimisch, er hat den Brennpunkt für sein Herz gefunden, die erste Anknüpfung für ein Verständniß der Welt.

Steele.

Ich bewundere Ihre Menschenkenntniß, Mylord; Sie mögen Recht haben; aber doch, doch sind es Thorheiten, die Savage begeht. Er hat sich, gleich als er die unglückliche Entdeckung machte, in ein Meer von Schulden gestürzt, aus welchem seine Freunde ihn nicht wieder herausfischen können. In dem märchenhaften Vertrauen, die Mutter würde Alles bezahlen, was er brauchte, um anständig vor ihr zu erscheinen, hat er alle Kleidermagazine der Stadt ausgekauft, Wagen und Pferde sich angeschafft, eine glanzvolle Wohnung bezogen —

Lord Tyrconnel.

Ich bin reich — sollte sich da nicht Hülfe schaffen lassen?

Steele.

Nein, ich sage Ihnen, dieser liebenswürdige, aber wunderliche Schwärmer, ist wie ein Verbrecher, der,

hundertmal gestraft, sein Vergehen nicht lassen kann: alles Geld, das ihm seine Freunde steuern, verwendet er nur zu dem einen Zweck, seiner Mutter zu imponiren, mit vier Pferden hundert Mal des Tages an ihrem Hause vorbeizufahren, ihre Dienerschaft zu bestechen, ihr heimlich Ueberraschungen zu bereiten, glänzende Gesellschaften zu geben, um von sich reden zu machen und auf den Ehrgeiz des kalten Weibes zu wirken —

Lord Tyrconnel.

Mein Gott, das macht mir Alles diese Mutter noch fürchterlicher! Sie können das dulden, Sie, Steele, der die Literatur des Tages erfunden hat, Steele, der jene olympischen Blitze der öffentlichen Meinung schmiedete, die zerschmetternd aus Ihrer Hand in den Lug und Trug unserer verdorbenen Sitten und Meinungen niederfahren?

Steele.

Gemach, Mylord! Je verheerender meine Waffe ist, desto vorsichtiger soll man mit ihr umgehen. Die öffentliche Meinung ist nicht immer die richtende Themis, sondern weit öfter eine Harpye, die nichts wieder herausgibt, was sie einmal zerrissen hat. Beschuldigt sie einmal die Tugend eines Engels, der Himmel selbst kann ihn nicht wieder ganz rein waschen. Tausend Rechtfertigungen, tausend Widerlegungen — es bleibt immer etwas hängen.

Lord Tyrconnel.

Hier iſt von einem Teufel die Rede. Ich hab' es ſelbſt geſehen, daß Savage ſich dicht vor ihren im vollſten Laufe anſprengenden Wagen ſtellte, der Kutſcher hält inne, ſie blickt zum Schlag hinaus, erkennt ihren Sohn und ruft ihren Leuten mit zorniger Geberde zu, fortzufahren. Hätten ihn nicht Andere weggeriſſen, er wäre gerädert worden.

Steele.

Nun ſagen Sie aber ſelbſt, ſind das von Savage nicht Uebertreibungen? Bald ſchwingt er ſich auf den Schlag ihrer Kutſche und wirft ihr im währenden Fahren Blumen hinein; bald ſchlägt er ihr Gedichte an die Thür' ihres Hôtels, bald wirft er in ihre Theaterloge ſeidene Tücher hinein; wenn ſie im Park fährt, er ſteckt hinter jedem Strauch; wo ſie etwas in der City kauft, er miſcht ſich in den Handel; wenn ſie die Kirche beſucht —

Lord Tyrconnel
(ironiſch).

Lady Macclesfield beſucht auch die Kirche?

Steele
(lachend).

Mylord, die Geſchichte iſt bis jetzt nur noch eine Komödie. Erſt wenn ich ſehe, daß Savage wirklich

unglücklich iſt, daß ſein Aeußeres abfällt, daß er mit ſeinen tauſend Thorheiten auch die einſtellt, auf Rechnung ſeiner Anerkennung Seitens dieſer Mutter wie ein Fürſt zu leben, und noch eins — wenn ſie gegen den außerordentlichen Beifall, den ſein dichteriſches Talent heut' in Drurylane finden muß, gleichgiltig bleibt — ſehen Sie, hier regt ſich der Stolz des Literaten und der esprit de corps, der uns Alle zuſammenhält — dann, Mylord, fragen Sie wieder an.

Lord Tyrconnel.

Miſter Steele, eine Biographie der Dame von (bedeutungsvoll) meiner Hand geſchrieben, ſteht Ihnen zu Dienſten. — Studiren Sie inzwiſchen die Lehre von den Giften, die Zoologie der afrikaniſchen Wüſte, ſtudiren Sie alle Verirrungen des weiblichen Gemüths ſeit Meſſalina bis auf Katharina von Medicis, und Sie werden ſich von mir noch Bilder und Vergleichungen borgen müſſen, um den Charakter der Lady ganz zu erſchöpfen. All' die Bitterkeit Ihres Ausdrucks, Ihre ironiſchen Wendungen, Ihre zermalmenden Sarkasmen — ich bitte Sie Miſter Steele, ſparen Sie ſie für dieſes Autodafé auf! (Zudringlich vertraulich) Ich bin ein Bewunderer Ihres Geiſtes, Miſter Steele, ich gehöre ſchon lange zu Ihren guten Freunden, Miſter Steele, ich billige auch Ihre politiſchen Anſichten, Miſter Steele, ich bin frei von

allen Vorurtheilen, ich — doch Ihre Zeit iſt koſtbar, leben Sie wohl!

(Ab.)

Steele

(ihm verächtlich nachſehend).

Dieſe liberalen Edelleute! Nur weil ſie eitel und furchtſam ſind, geben ſie ſich das Anſehen, als liebten ſie die Freiheit! Ihre Stammbäume bleiben doch immer dieſelben, ob ſie nun wild und knorrig im Wald ihrer Privilegien dem Sturm der Zeit trotzen, oder ob ſie zierliche kleine Döschen daraus drechſeln, die ſie der Freiheit präſentiren, um ein galantes Prieschen daraus zu nehmen. Der will für die Tugend und das Unglück auftreten! Der will, da er vergeblich einer ſtolzen Lady den Hof machte, jetzt mit der öffentlichen Meinung liebäugeln! Er hat darin Recht: — ich werde mich ſeinem Antrage nicht ganz entziehen dürfen, — aber man ſieht doch, daß in dieſer Welt faſt keine Wahrheit mehr denkbar iſt, zu der nicht hinten eine kleine verſteckte Hühnerſteige — des Intereſſes führt.

(Ab zur Seite.)

Zweite Scene.

Freie Straße. Links das Haus der Lady Macclesfield. Abenddämmerung.

Savage, darauf ein Bedienter der Lady Macclesfield.

Savage
(im Mantel, zu den Fenstern aufblickend).

Es ist sieben Uhr. Mögen sie nun mein Stück heut' im Theater viertheilen und den todten Rumpf dem Publikum zum Gelächter hinwerfen, mögen sie mir aus menschlichen Gestalten hölzerne Puppen machen, die ein bemaltes Gesicht haben und von einem Drahte regiert werden, der aus ihrem schlechten Gedächtniß in den Rettungskasten des Souffleurs führt, mögen sie das Erhabene gespreizt, die Tugend wie ein Landmädchen, das Schöne wie eine Kokette geben und meine Verse, wie kleine Kieselsteine, im Mörser ihres hohlen Pathos zerstampfen — (wehmüthig) mich kümmert's nicht; schon seit einer Stunde harr' ich hier vergebens und sehe nicht, daß sie einer Schöpfung ihres Sohnes die Theilnahme schenkt und nach Drurylane fährt. (Sich selbst Muth gebend.) Vielleicht will sie warten, bis sie im Druck erscheint, vielleicht ängstigt sie das Gefühl, daß ich um das Schicksal meiner Arbeit besorgt wäre, sie fürchtet

einen unglücklichen Erfolg. (Faſt ſcherzend) Ja, ſie mit ihrem abſcheulichen franzöſiſchen Geſchmack — könnt' ich ihr nur Sinn für die echte Natur abgewinnen: Sie hat zu viel Verſtand, um in ſolchen Dingen ganz verſtändig zu ſein. — — — Nichts regt ſich im Hauſe. Wagen rollen dort genug, die ſich beeilen, an das Portal des Theaters zu kommen; hierher lenkt keiner ein. Und gewiß, ſie wird zittern, bis ſie erfährt, wie Alles abgelaufen — Gott, man nennt ſie kalt —, ſie hat mich abgewieſen —, ſie will mich nicht für ihren Sohn annehmen; es iſt ja meine eigene Schuld. Ich bin ihr zu ſchroff gegenüber getreten; das will ertragen ſein, wenn die Todten auferſtehen; wer würde nicht erſchrecken, wenn er plötzlich ein Grab neben ſich geöffnet ſieht! Sie iſt hart, weil ſie großen Geiſtes iſt! Ihr Gemüth ſteht unter der Herrſchaft einer vielgeprüften Welterfahrung und eines ihr vielleicht durch bittere Entdeckungen zur andern Natur gewordenen Mißtrauens! In der großen Welt erfrieren die Herzen! Ihre Bildung hat ſie auf Abwege geführt; ha (kindlich) was werd' ich ihre Begriffe läutern und ihr das Buch der Natur aufſchlagen müſſen, und alle Schönheiten und Geheimniſſe deſſelben entziffern; ja, ja, Mutter, du ſollſt in Morgen- und Abendſtunden einſt noch meine Schülerin werden, du wunderliche, ſpröde Frau! — Horch, es geht eine Thür drinnen. (Lauſcht.) Es war nichts. Mich friert — vor Hunger. Pfui, daran denkt man

nicht — (Zieht ein Beutelchen hervor.) Es ſind Goldſtücke darin, — gehören aber nicht mir!

(Ein Bedienter mit einem kleinen Paket tritt aus dem Hauſe und will ſchnell dem Hintergrunde zugehen.)

Heda, guter Freund!

Bedienter
(ſich umſehend.)

Seid Ihr's? Nehmt Euch in Acht, daß der Haushofmeiſter Euch nicht ſieht. Ihr ſollt hier nicht immer vor dem Hauſe ſtehen.

Savage
(gibt ihm das Beutelchen).

Nimm dies, guter Freund, und ſage mir, fährt meine Mutter heut' in's Theater?

Bedienter
(das Geld einſteckend).

Kann ich nicht ſagen.

Savage.

Wie lebt meine Mutter? Wann ſtand ſie heut' auf?

Bedienter.

Ihr habt mich geſtern ganz daſſelbe gefragt; heute lebte ſie nicht anders als geſtern.

Savage.

Was trug ſie heut' bei Tiſche für ein Kleid?

Bedienter.

Gelb.

Savage.

Wie war ihr Kopfputz?

Bedienter.

À la reine.

Savage.

À la reine — hm — hm — ſie war geſchminkt? Ein wenig? (ſchelmiſch) ſag's nur heraus!

Bedienter.

Freilich; — mein Gott, dieſe Dinge haben wir Bediente Euch ja ſchon hundert Mal geſagt.

Savage.

War ſie heiter? Wer beſuchte ſie? Las ſie nichts? Sieh, was haſt Du da?

Bedienter.

Ei, die Lady iſt gar nicht ſo bös, als man ſagt —

Savage
(vorwurfsvoll).

Wer ſagt das?

Bedienter.

Sie ſchenkte mir die Bücher, ſie zu verkaufen.

Savage

(nimmt das Paket und ſchlägt die Bücher auf; mit erſtickter Stimme).

Es ſind meine Schriften! ..... Laß ſie mir, guter Freund; ich werde ſie Dir gut bezahlen. Trag' ſie in meine Wohnung!

Bedienter.

Wie Sie wollen. Gute Nacht!

(Ab.)

Savage

(allein).

Sie hat Recht — die verdammte Eitelkeit! will auch nun den ganzen Plunder abwerfen, nichts mehr ſein, als nur noch ihr Sohn, nichts Anderes mehr. Sie kann das Weſen einmal nicht leiden, und ich komm' ihr immer mit dieſer ihr läſtigen Koketterie, mit meinem Ruhm, den ich ihr in's Haus ſchicke, mit meiner Prahlerei — es ſoll nicht mehr ſein, es thut weh — weh — aber ſie hat Recht.

(Die Thür' öffnet ſich und in einer geſchmackvollen Portechaiſe tragen zwei Träger die Lady Macclesfield heraus.)

Lady
(aus dem Fenſter der Portechaiſe).

Nach Drurylane!

(Nach rechts hinten ab.)

Savage
(nacheilend).

Sie iſt's! Sie geht hin — doch — doch — (zurückkehrend und freudig) nein, ich gehe nicht nach, ſie könnte mich entdecken und umkehren. Himmel, ihr Herz erweicht ſich! Sie wird der Brillant in dem heutigen Ringe der feſtlich geſchmückten Logen ſein und milde und verſöhnende Strahlen auf den Ruhm ihres Sohnes werfen. Nun werden in meiner Dichtung die Redeblumen würziger duften, meine Gleichniſſe werden treffender, meine Bilder ähnlicher werden, die Geſtalten, die ich zeichnete, werden in ihrer Sonne einen erhabneren Schatten werfen. Sie, ſie wird meine Schöpfung verklären und den glücklichſten aller Söhne an ihr großes, verſöhntes Herz drücken.

(Ab.)

Dritte Scene.

Die Theaterloge der Lady Macclesfield. Ein niedriges, ſpitz nach dem Hintergrunde auslaufendes, geſchmackvoll decorirtes Zimmer, vorn mit niedrigen Eingängen, links und rechts; hinten mit einem Balcon, der mit einem bunten Vorhang verhängt iſt. Ein Stuhl ſteht an der Brüſtung.

Viscount Mariſhal tritt links ein und ſpäht, ob die Loge leer iſt.

Viscount.

Sie iſt nicht hier — in ihrer Wohnung verläugnet ſie ſich und ich muß ſie ſprechen. Ich komme athemlos von Paris, weil mir hier ſaubre Geſchichten vorgehen, die gefährlich zu werden anfangen. Ein Sohn! Vielleicht gar ein Erbe ihres Vermögens! Wer kann den Geſetzen trauen, deren Ja oder Nein faſt immer nur von der größern oder geringern Kunſt der Advokaten abhängt! Ich muß ſelbſt zugegen ſein, um dieſen gefährlichen Handel zu hintertreiben. (Horcht nach der Oeffnung in's Theater zu.) Man gibt ein Stück von dem Menſchen! Ich bin ſo zerſtreut, daß ich dem Zuſammenhang nicht folgen kann. (Wieder nach vorn.) Das wären mir ſaubre Ausſichten in die Zukunft! Sie ſperrt ſich zwar, wie ich höre, ihn anzuerkennen; aber die Geſetze werden ſie dazu zwingen. Mir ſollt' er vor die Klinge kommen!

(Die Lords Berwick und Wincheſter blicken und treten dann herein.)

Lord Berwick.

Sie iſt nicht hier — ſieh' da, Viscount Mariſhal.

Lord Wincheſter.

Viel Aufmerkſamkeit für Ihren Neffen, daß Sie ſeinetwegen die Reiſe von Paris machen —

Viscount.

Ich bitte Sie, meine Herren! Mein Neffe hätte ſich keinen abgeneigtern Kritiker verſchreiben können als mich. Aber ſagen Sie mir um Gottes willen, glaubt denn ſogar die faſhionable Welt an die Echtheit dieſes Findlings?

Wincheſter.

Es iſt ihr Sohn — er iſt's —, da iſt gar kein Zweifel.

Lord Berwick.

Sie leidet ſchrecklich darunter. Alle Welt zeigt mit Fingern auf ſie, man überſchüttet ſie mit Pasquillen, die man ihr in ihr Haus ſchickt, man überreicht ihr in den Geſellſchaften Bonbonsbeviſen, welche Verſe von ihrem Sohne enthalten, man quält ſie mit Spott, Verachtung, Zurückſetzung —

Viscount.

Das ſieht dem Londoner vornehmen Pöbel ähnlich! Die Damen unſerer Salons würden ſich faſt alle ebenſo in einer ähnlichen Lage benehmen, und nun, da eine an-

dere das Bad aushalten muß, ſpielen ſie die Empfindſamen! Haben ſich nicht auch ſchon die Geiſtlichen —

Lord Wincheſter.

Allerdings — ſchon auf manchen Kanzeln iſt gegen die Lady gepredigt worden, ſie iſt ſo fürchterlich in die Mode gekommen, daß vor ihrem Hôtel Gras wächſt. Wir, die wir noch im Stillen ihre guten Freunde ſind, würden mit dem Bann belegt werden, erführe man, daß wir ihre Loge beſucht hätten.

(Lady Macclesfield tritt ein.)

Lord Berwick.

Sie kommt nicht her — heute, wo das Stück ihres Sohnes gegeben wird, würde ſie einen Aufſtand befürchten müſſen, errieth man ſie hinter dem Vorhange da!

Lady.

Guten Abend, meine Herren!

(Die drei Edelleute fahren betroffen zurück.)

Lady

(zum Viscount).

Sie wieder in London? Ich habe ja gehört, daß Sie in Paris auf den Tod lägen?

Viscount.

Deshalb gerade kam ich nach London, weil ich hörte, daß hier die Todten wieder auferſtehen.

Lord Berwick.

Mylady, das heut' angeſagte Stück iſt nicht abgeändert —

Lord Wincheſter.

Sie wollten es wagen, ſich den zudringlichen Blicken der Menge gerade heute —

Lady
(lachend).

Haben Sie vielleicht einen böſen Traum gehabt, Mylord? Sie ſprechen ja wie Cäſars Gemahlin, als er in die verhängnißvolle Senatsſitzung ging! Was fürchten Sie denn, daß heute meine Nerven ſo angreifen würde? (Nach dem Vorhang zeigend.) Was ſpielen ſie denn heute?

Lord Berwick.

Overbury.

Lord Wincheſter.

Trauerſpiel —

Viscount.

In fünf Aufzügen, Mylady! Bedenken Sie die Folter.

Lady.

Von?

(Die beiden Lords verlegen.)

Viscount
(bei Seite, erſtaunt).

Das muß ich ſagen!

Lady.

Von?

Lord Berwick
(zögernd zu Winchester).

Wer iſt es doch?

Lady (lachend).

Sie ſind mir auch ein rechter Kunſtrichter, Mylord! Wiſſen nicht einmal den Namen des Verfaſſers —

Lord Berwick
(verbindlich ſtotternd).

O ich glaube, es verlohnt der Mühe nicht; das Stück iſt ſchlecht; es ringt ein hohler Pathos die Hände drin, und die trocknen Worte werden wie ein Salat mit nichts als Thränen angefeuchtet. Es iſt ein Dichter, der von der Poeſie ſo etwas wegbekommen hat, wie, mit Shakeſpeare zu reden, ein durch's Gras laufender Pudel an ſeinen Ohren etwas vom Thau auffängt —

Lord Wincheſter
(feſt und forſchend).

Es iſt von Richard Savage —

Lady.

Dank' Ihnen, Mylord — (ſchalkhaft) Ich wußt' es übrigens ſchon — (zu Lord Berwick) Sie haben aber trotz Ihrer Citate wenig Geſchmack, Mylord, oder, was ich eher annehmen möchte, zu viel Galanterie. Sie wiſſen, daß ich mich nicht in den Club habe aufnehmen laſſen, den jetzt einige phantaſtiſche Närrinnen geſtiftet

haben, um für Shakeſpeare zu wirken — aber dieſer Richard ſcheint mir noch der erträglichſte von der neuen Richtung. Seine Weiſe hat etwas Fieberhaftes, das iſt wahr, oder eine gewiſſe ängſtliche trockene Hitze; aber ſeine Bilder treffen ſie auch nicht immer das, wofür ſie als Vergleichung dienen ſollen, führen uns doch in eine ſchöne idealiſche Welt ein, die recht hübſch wäre, (mit einigem Gefühl) wenn man ſie feſthalten könnte. (Zu Lord Berwick.) Ihren Arm!

Lord Berwick

(in großer Verlegenheit zögernd und plötzlich ſehend, daß nur ein Stuhl an der Baluſtrade ſteht).

Mylady, es iſt nur ein Stuhl dort! Sogleich!

(Schnell ab.)

Lord Wincheſter.

O, wir müſſen deren mehrere haben. Bin ſogleich wieder da.

(Schnell ab.)

Viscount.

Ha, ha! Meine theure Schwägerin, in welcher Mittagshöhe muß ich Ihre Sonne wiederfinden! Was die beiden Herren für Beine machten, als ſie ſo glücklich ſein ſollten, Sie dem Ihnen ſo wohlgeneigten Parterre vorzuſtellen! Sie ſuchen Stühle und werden ſich morgen in der Abenddämmerung, daß ſie ja nicht geſehen werden, entſchuldigen, daß ſie keine hätten finden können. Zum Teufel, was iſt das für eine Geſchichte mit Ihrem Sohn?

Lady

(nach einer Pauſe mit gepreßter, verlegener Stimme).

Es iſt mir ganz lieb, daß ſie fort ſind — ich will allein ſein. Sie beſuchen mich morgen, lieber Schwager; ich habe in Weſtmoreland Güter gekauft, ich hörte gern Ihre Meinung darüber; auch müſſen Sie zu einigen neuen Pachtbriefen, die ich ausgeſtellt habe, Ihren Conſens geben — einige bedeutende Poſten ſind auch eingezahlt, die ich nicht wieder unterzubringen weiß —

Viscount.

O liebe Schwägerin, da werd' ich ſchon helfen — (bei Seite) ſie thut mir faſt leid! (zudringlich vertraut und halbleiſe) Aber ſagen Sie mir, was iſt denn das eigentlich mit Ihrem —

Lady.

Auch ſind da einige Verfügungen zu treffen wegen der Kohlengruben, die uns in Durham gehören — es iſt ein unterirdiſches Waſſer in ſie eingebrochen — und — die Bergleute —

Viscount.

Was Henker! Laſſen Sie das ein ander Mal! Ich will hoffen, daß Sie in Ihrer hartnäckigen Verläugnung dieſes Baſtards des Grafen Rivers —

Lady.

Unverſchämter!

(Geht in den Hintergrund, ſetzt ſich auf den Seſſel, zieht den Vorhang zurück und blickt in's Theater hinaus.)

Viscount.

Welche Keckheit! Den Vorhang weit zurückgezogen! (Auf den Zehen und hinausschauend.) Aller Blicke auf sie gerichtet! Wären es Pfeile, sie wäre durchbohrt. Wie man sich anstößt, wie sie murmeln! Alle Gläser auf sie gerichtet! Dort zeigt schon Einer mit dem Finger! Sie schwört ein Ungewitter herauf. Das gibt einen Aufstand! Ich ziehe mich zurück. (Ab.)

(Hinter der Scene. Entfernt aber deutlich vernehmbar.)

Männliche Stimme.

Du warst's, die ihn verdarb.

Weibliche Stimme (Miß Ellen).

Ich?

Männliche.

Deiner Liebe
Verdankt er dieses Uebermaß der Triebe!

Weibliche (Miß Ellen).

O schilt mir nicht die holden Blumenkränze,
Die ich um meines Sohnes Kindheit wand!
Wo gab es Blumen, gab es Freudentänze,
Als er im Wetter seines Schicksals stand?

Als er noch klein, wie konnt' ich wol ihn strafen,
Wenn oft ich noch den Todesengel sah,
Wie der der Wiege kleinem Friedenshafen
Um einen Schwung der Sense stand so nah!

Und als er groß, da kann die Mutter warten,
Der Vogel fliegt hinaus zum Neſt;
Ihr ſchon genug, wenn er von ſeinen Fahrten
Sie immer fromm und treulich grüßen läßt.

Die Mutterlieb' iſt reich durch ſtetes Geben,
Sie iſt ſchon glücklich, wenn ſie weinen kann;
Dem Thaue gleicht ihr ſorgenvolles Leben,
Er ſetzt ſich nur in kühlen Nächten an.

Und ein Juwel' iſt einer Mutter Liebe, —
Doch nicht zu ſtolzem Schmucke ausgelegt —
Ein Talisman, den gegen böſe Triebe
Man auf dem Buſen ſtill verborgen trägt.

Doch ruhig! Laß das Herz Mariens zeugen,
Als an dem Kreuze all' ihr Glück verdarb,
(Laut und beziehungsreich)
Und jenen Marmorſtein, in deſſen Schweigen
Dem Griechen ſeine Niobe erſtarb.
(Lauter Beifall hinter der Scene.)

Lady

(reißt den Vorhang zu und kommt mit leidenſchaftlicher Aufregung in den Vordergrund).

Ich halt' es nicht länger aus — dieſe Blicke tödten mich — dieſe Fingerzeige, dieſe Schadenfreude, dieſe Verwünſchungen dicht an meinem Ohre, rechts, links, von oben, unten — Gott, welch' gräßliches Schickſal iſt

über mich verhängt! Mein ganzes Daſein vergiften ſie, meine Träume morden ſie — ſchlafen, wachen — es iſt dieſelbe peinigende Verzweiflung, die, ich mag ſein wo ich will, immer an meiner Seite iſt. Sohn — Mutter — Mutter — Sohn — immer derſelbe ſchauderhafte Refrain — es iſt, als hätt' ich in die Sonne geſehen und müßte nun auf Allem, wohin ich meine Augen richte, grüne und blaue Flecke wahrnehmen, die ich nicht verwiſchen kann, die immer wieder durch alle Farben durchbrechen, als hätt' ich eine Mordthat begangen und könnte das Blut nicht von der Diele tilgen! Ich fühle nichts als Mutter für ihn — es iſt in meinem Herzen auch nicht die kleinſte Stelle für ihn, auch nicht ein Plätzchen, wo man eine Wiege hinſetzen könnte! Ich kann Alles ſein, ich will die zärtlichſte Geliebte werden, die treueſte Schweſter, das gehorſamſte Kind, ich will fromm, demüthig, ich will tugendhaft wie ein Engel werden — nur die Mutter dieſes Sohnes kann ich nicht ſein! — Und hätt' ich ihn wirklich unter meinem Herzen getragen — Natur, was biſt du dann ſo ſtumm bei mir — warum ſprichſt du nicht mit Beredſamkeit zu meinem Herzen und läſſeſt nirgend auch nur den kleinſten Funken von Liebe das Muttermaal ſein, an dem ich ihn wieder erkennte? Briefe, Siegel, Ringe, Alles ſpricht für ihn und mein Herz nicht! — Ich kann nicht Mutter ſein! — Und mögen ſie nun meinen Namen durch den Koth der Straße ſchleifen, mögen ſie mein Herz am Pranger der ſchwärzeſten

Verläumdungen mit glühenden Zangen quälen, mögen ſie mit tauſend vergifteten Dolchen auf mein armes verlaſſenes und vereinſamtes Daſein zücken, — ich bin nicht ſeine Mutter; — ich will es nicht ſein, (verzweiflungsvoll aus tiefſter Bruſt) ich kann es nicht ſein.

(Heftig ab zur Rechten.)

Lord Berwick

(ſtürzt links herein).

Mylady!

Lord Winchester

(nach ihm).

Mylady!

Lord Berwick.

Sie iſt nicht mehr hier.

Viscount

(tritt ſchnell herein).

Mylady, das ganze Haus iſt in Aufruhr — ſie iſt nicht mehr da —

Savage

(ſtürzt herein).

Mutter, ich ſchütze Dich — dieſer Abend gehört mir zu — meine Herren, wo iſt meine Mutter?

Viscount.

Sind Sie der jämmerliche Phantaſt, der ſich wie im

Blindekuhſpiele aus den erſten Damen Englands auf's Gerathewohl eine Mutter heraushaſchen will?

(Hinter der Scene: Klatſchen und der Ruf: „Savage! Richard Savage!")

Savage

(zieht halb den Degen).

Mitten unter dem Jubel des Volks, mir, dem Gekrönten, dieſen Schimpf?

Viscount

(zieht den Degen und will Savage den ſeinigen aus der Hand ſchlagen).

Weg, Bube, mit dem Spielzeug —

Savage.

Weg mit dem Geſtrüpp, das mir den Weg zu meiner Mutter verſperrt!

(Fechten. Er erſticht den Viscount.)

Viscount

(fällt in Lord Berwicks Arme).

Lord Winchester

(läuft an die Thür).

Wache!

Savage

(geht in gemeſſenen ſchwankenden Schritten, den Degen in der Hand, an die Brüſtung der Loge, reißt den Vorhang auf und ruft, da der Jubel ſchweigt, hinaus).

England! Du willſt mir Lorbeeren geben? Gib mir

die Palme der Verſöhnung, gib mir den Oelzweig des Friedens, den Du mit meiner armen Mutter ſchließeſt. Kann mich eine Krone beglücken, deren Perlen die Thränen eines Weibes ſind? Kann mich ein Altar ehren, auf dem man mir eine Mutter opfert? England, die Unſterblichkeit, mit der Du belohnſt, wiegt nicht eine einzige Stunde des Elends auf, wenn Du zürnſt! Zürne nicht! Verzeihe der Mutter, um des Sohnes willen!

(Lauter Beifall. Drei Mann Wache treten ein.)

Lord Wincheſter
(auf Savage zeigend, mit feſter Stimme).

Der Sprecher da iſt Euer Gefangener!

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Im Hauſe der Lady Macclesfield.

Miß Ellen wartet. Haushofmeiſter tritt aus der Seitenthür.

Haushofmeiſter.

Die Lady wird ſogleich erſcheinen! (Als wollt' er eine Unterhaltung anſpinnen.) Gott, ſeit dem Tode des Viscount haben wir viel zu thun! Da ſind hundert Rechnungen, die nicht bezahlt, und tauſend, die bezahlt, aber nicht eingetragen ſind. Die Lady ſitzt den ganzen Tag unter Papieren, und hat alle Stunden mit einem Notar oder Advocaten oder ſonſt einem Geſchäftsmann zu verhandeln. Haben Sie vielleicht auch —

Miß Ellen.

Nein!

Haushofmeiſter.

Nun, das wird der Lady lieb ſein, 'mal von etwas Anderem als von ihrem Schwager und (leiſer) Sohne zu hören.

Miß Ellen.

Mylady hat wol nicht Urſache, über den Tod des Erſtern beſonders unglücklich zu ſein?

Haushofmeiſter.

Ne, das wahrhaftig nicht! Sie macht gar kein Hehl draus, daß ſie froh iſt, ihn los zu ſein. (Leiſe.) Es war ein Blutſauger, ein Nimmerſatt; was ſie hergab, ging wie in ein Sieb.

Miß Ellen
(bei Seite).

Deſto beſſer! So hat ſie doch durch ſeinen Tod mehr gewonnen als verloren und wird gegen Richards unglückliches Loos nicht unempfindlich bleiben —

Haushofmeiſter.

Ihr Sohn iſt ja — ſo zu ſagen — zum Tode verurtheilt.

Miß Ellen.

Muth! Muth! Sie muß ihn retten!

Haushofmeiſter.

Sie kommt —

(Schnell ab.)

(Lady Macclesfield tritt ſchnell herein.)

Lady.

Entſchuldigen Sie, Miß, mein Ausbleiben. Ich wollte doch erſt den Brief leſen, den Sie mir vor einigen Tagen ſchickten.

Miß Ellen
(betroffen).

Erſt jetzt?

Lady.

Ich las, als ich ihn erbrach, Ihre Unterſchrift — Sie ſind Schauſpielerin.

Miß Ellen
(feſt).

Ja.

Lady.

Ich achte dieſen Stand inſofern, als eine große Selbſtverleugnung dazu gehört, ihn zu ergreifen und ſich von der übrigen Geſellſchaft gleichſam freiwillig auszuſchließen, — indeſſen hielt ich Ihren Brief für nicht ſo dringend —

Miß Ellen
(ſchnell).

Und nun Sie ihn geleſen?

Lady.

Miß, Sie müſſen es hoch aufnehmen, daß ich mit Ihnen über einen Gegenſtand rede, deſſen bisher in meiner Gegenwart Niemand erwähnen durfte. Nur will ich

Ihnen gleich ſagen: Sie ſind Schauſpielerin, meine Gute, Sie machen ein Gewerbe daraus, die menſchlichen Leidenſchaften greller aufzutragen, als ſelbſt die Natur ſie colorirt, und ſo haben Sie auch hier nur Farben gewählt, für welche Sie in der Wirklichkeit kaum ähnliche Miſchungen finden würden —

Miß Ellen.

Kann etwas wirklicher ſein als die Gefahr, in der Ihr (ſich verbeſſernd) — in der Richard Savage ſchwebt?

Lady.

Erwähnen Sie, ich bitte, dieſen Namen nicht früher, als bis ich Sie dazu auffordere! Sie ſind nicht fähig, Miß, über die Dinge zu urtheilen, wenn ſie über die gewöhnliche Oberfläche der Verhältniſſe auch nur ein wenig hinwegſtreifen! Sie werden aus dem Fluge eines Straußes, der mit dem Fuß nie recht die Erde zu verlieren wagt, immer den Flug eines Adlers machen. (Ironiſch.) Dafür ſind Sie Schauſpielerin! Die Komödianten kommen ſelten in die Lage, einfache Gefühle, wie ſie die wirkliche Erfahrung des Lebens darbietet, zu zeichnen; ein Schmerz, der nicht mit den Händen geſticulirt, iſt für ſie keiner; eine Freude, die nicht mit fliegenden Haaren tobt, nennen ſie Kälte; ewig in der Traumwelt erhitzter Phantaſieen weilend, machen ſie an das Leben Anſprüche, welchen das Leben nicht genügen kann.

Miß Ellen
(bewegt).

O Mylady, wie verkennen Sie meinen Stand! Wir armen Schauſpieler verdienen Ihre Vorwürfe, wenn ein ſchärferes Auge, ein beweglicheres Herz, ein treueres Gedächtniß, als man es freilich mitten im Gewühl des Alltagslebens hat, einen Vorwurf verdienen. Wir pflücken die Blumen, die Sie kalt zertreten; wir ſammeln auf dem Felde der Erfahrung dieſe kleinen Blumen, die Ihnen zu gering ſcheinen, und binden ſie des Abends zu Sträußern und Kränzen, weil die Entfernungen der Bühne zu groß ſind, um aus ihnen das Kleine ganz deutlich wahrzunehmen. Sie dürfen, wenn Sie einen Bettler am Wege ſehen, mit einem geſpendeten Almoſen an ihm vorübergehen, wir müſſen ſtehen bleiben, ihn nach ſeinem Kummer fragen und jene Blicke beobachten, die die vorüberwandelnde Menge ſtumpf und kalt auf ſeine Blöße wirft —

Lady.

Weil Sie das darzuſtellen haben, weil Sie Studien machen müſſen. So werden Sie immer bei einem einzelnen vorkommenden Falle den ganzen Reichthum von Erfahrungen, die Sie bei ähnlichen Lagen geſammelt hatten, anzubringen ſuchen und in dieſer Art nie recht zu einem klaren, einfachen und natürlichen Gefühl kommen, wie es das Leben bietet.

Miß Ellen.

O Mylady, Sie haben ein falſches Vorurtheil! Wenn ich des Abends die Schminke von meinen Wangen nehme, den Flittertand einer phantaſtiſchen Garderobe ablege und wieder zu den Empfindungen hinabſteige, die das Leben mir als meine Aufgabe zu durchkoſten gab — glauben Sie mir, dann bedarf ich der Phraſe nicht, um den Schmerz über ein ſeit früheſter Jugend einſames Daſein zu fühlen, der Phraſe nicht, um mir die Bilder meiner früh vollendeten, unvergeßlichen Mutter, einer in ihren ſchönſten Hoffnungen betrogenen und ſchmählich getäuſchten Schweſter, eines Bruders vorzuzaubern, der bei der königlichen Marine diente und ſein Grab in den Wellen des indiſchen Oceans fand. (Mit Thränen.) O Lady, wenn wir dem lauſchenden Zuhörer in den Schmerzen, die wir auf der Bühne wiedergeben, nur eine feine Berechnung der Beobachtung und der Kunſt zu entwickeln ſcheinen, wie oft geben wir da nur unſere eignen Thränen wieder, und beſchwören Empfindungen aus den Ruinen unſerer Vergangenheit herauf, die wir nicht zu erheucheln brauchen.

Lady.

Laſſen Sie uns davon abbrechen! Sie fordern mich in Ihrem Briefe auf, an die Königin eine Bittſchrift einzureichen für das verwirkte Leben eines Abenteurers, der mir durch einen ſchändlichen Mord einen ſo nahen Verwandten —

Miß Ellen
(ſchnell).

Nahen Verwandten? (Ruhiger.) Mylady, wer könnte Ihnen näher verwandt ſein, als der Unglückliche, der mitten aus einer glänzenden Ruhmeslaufbahn geriſſen wurde und um Ihretwillen nun einem ſchmählichen Schickſale entgegenſieht?

Lady.

Es iſt dies die ſchreckliche Folge ſeiner maßloſen Ehrbegierde, mit deren ſchauderhafter Conſequenz er ſich eine Mutter aus den höchſten Ständen erobern wollte!

Miß Ellen
(bitter).

O welch' ein Glück für ihn, eine ſo vornehme und kalte Mutter zu haben!

Lady.

Man wird das Todesurtheil nicht an ihm vollziehen — ich höre, daß ſein Schickſal dahin gemildert iſt, daß er transportirt wird.

Miß Ellen.

Iſt dies eine Milderung? Statt durch einen fürchterlichen Augenblick ihn ſchnell aus einem Leben voll Gram und Leiden zu entführen, ſchleppen ſie ihn nun über unermeßliche Gewäſſer Tauſende von Meilen weit nach den Wohnungen von Verbrechern hin, die mit vergiftetem Gewiſſen und ſtieren Augen ihn als der ihrigen Einen

begrüßen werden, ihn, deſſen engelreines Gemüth ſchon vor der Schilderung eines gemeinen Verbrechens ſchauderte! Sie, Sie, Mylady, können retten; flehen Sie die Königin an; ganz London erwartet von Ihnen dieſen Schritt, der Ihnen die Achtung Englands wiedergeben wird!

Lady.

Miſchen Sie, ich bitte, in Ihre Begeiſterung für einen jungen Dichter, der Ihnen ſo ſchöne Rollen ſchreibt und — vielleicht ſelbſt mit Ihnen einübt, keine Beleidigungen für mich! Mir iſt an der wankelmüthigen Meinung Londons wenig gelegen. Jetzt iſt es Mode, gegen mich Partei zu nehmen; ich kenne London genug, um zu wiſſen, wovon es abhinge, daß es für mich Partei nähme. Es iſt ein ſo ſchöner Roman, den man erfunden hat, und der ſich des Morgens bei der Toilette, wenn man ſeine Papilloten abwickelt, ſo empfindſam beſprechen läßt! Laſſen Sie plötzlich bekannt werden, daß Richard Savage ſtottert, oder ſonſt eine niedrige Beziehung ſich an ihn knüpft, ſo werden Sie erſtaunen (lachend), wie die Waage ſeiner jetzigen Popularität ſinkt.

Miß Ellen.

Ein Glück, daß in ſeinem großen Herzen und ſeiner edlen Geſtalt die zärtlichere Natur ihre Vorkehrungen getroffen hat, daß ihm ſolche Erfindungen nicht ſchaden können.

Lady.

Ich will auch nur ſagen, wie flüchtig das Intereſſe iſt, welches man dieſem armſeligen London einflößen kann. Hätte der junge Mann durch ſeine Frevelthat nicht Sorge dafür getragen, daß man ihn immer im Munde hat, er würde längſt vergeſſen ſein.

Miß Ellen
(bedeutungsvoll).

Man wird ihn nie vergeſſen! (Nachgiebig bittend.) Aber was that ich? Ich reizte Sie. Es kann Ihr Ernſt nicht ſein, iſt es nicht; Sie werden die Königin bitten, gewiß, gewiß, Sie werden!

Lady.

Nein, Miß, ich werde nicht. Thät' ich's, ſo würde man dem abgeſchmackten Märchen, daß es mein Sohn wäre, um ſo mehr Glauben ſchenken, und mich dann erſt recht verdammen, wenn ich ihn ſpäter doch nicht anerkennte.

Miß Ellen.

Gott, dieſe Berechnungen, Mylady —

Lady.

Bin ich mir ſelbſt ſchuldig und einer ſpätern, beruhigtern Zeit, die mich richten ſoll.

Miß Ellen.

O ich hör' es, Sie ſchwanken, Ihre Berechnungen verfangen ſich, Sie können fürchten, für empfindungs-

los zu gelten — nun werden Sie es auch nicht sein wollen, Sie werden erschrecken vor dem schauderhaftesten Rufe einer Frau, daß man sagt: Sie hat kein Herz! Sie machten diesen todten Gedanken, diese Kälte, diese Härte schon zum Gegenstande Ihres Nachdenkens — was fehlt nun noch, Mylady, daß Sie die Thüren Ihrer Herzenskammern aufreißen und den Frühling der Mutterliebe auf das Eis, das sich in ihm gesammelt, mild schmelzende Küsse drücken lassen —

Lady.

Sie irren sich —

Miß Ellen.

O wagen Sie es, wagen Sie es, gut und lieb zu sein! Ich weiß es ja, nur das Leben der höhern Gesellschaft, die Lüge conventioneller Formen, die Medisance der großen Welt hat Sie erkältet, hat Ihnen den Muth genommen, wahr und gefühlvoll zu sein, hat Ihnen diese spitzen Entschlüsse, diese eckigen Absprünge, diese ungeheure Selbstbeherrschung gegeben — aber können Sie sich dabei glücklich fühlen? Kann Sie der Ruhm, eine Königin des Hasses zu sein, stolzer machen als der, eine Sclavin der Liebe genannt zu werden? O gewiß, gewiß; wenn es Ihr Sohn ist, gebührt der Mutter die Liebe; wenn er es nicht ist, gebührt dem Weibe, da er Sie dafür hält, das Mitleid!

Lady
(ſtreng und ſich zu ihrem Zimmer wendend).

Ich habe genug geſagt, und, ich dächte, Sie auch —

Miß Ellen.

Nicht genug, wenn Ihr Herz nicht erweicht iſt. Noch hoff' ich — Sie ſchwanken — Sie ringen mit Ihrer kalten, kalten Philoſophie, mit den Verhältniſſen, mit der Etikette — ja auch dies — ja mit Ihrem Stolze — man hat Sie gekränkt, man verſpottet Sie, verfolgt Sie, o das iſt ſchlecht! — Aber Sie werden ſiegen, durch Ihre Großmuth ſiegen, durch Ihre Vergebung; gewiß, Sie gehen zum Hof, Sie ſchreiben, Sie bitten um Gnade für Richard —

Lady
(nicht ohne einiges Gefühl).

Ich bewundere Ihre Beredtſamkeit, aber ich bedaure, ihr widerſtehen zu müſſen.

(Ab.)

Miß Ellen
(ihr nachblickend).

Sie läßt mich allein? Sie bleibt kalt? — ſtumm? — grauſam?! (Nach einigem Bedenken, feſt) Nun denn, ſo geh' ich ſelbſt zur Königin!

(Ab.)

Zweite Scene.

Kerker. Helldunkel.

Savage ſteigt eine Treppe im Hintergrunde herab; die Riegel werden hinter ihm zugeſchoben.

Savage.

So laſſen ſie mich noch manchmal friſche Luft im Hofe dieſer finſtern Mauern ſchöpfen! Ach, es ſind die letzten Athemzüge, mit denen ich Englands Luft trinke! Ich werde die Heimath verlaſſen und ſo viel Tauſende von Meilen nur zurücklegen, um jenſeit des Oceans mein Grab zu finden. Was iſt mir jener ſüdliche Himmel mit ſeiner Pflanzenpracht und ſeinen taghellen Sternennächten! Die verpeſtete Atmoſphäre Birminghams und Mancheſters, der Kohlenduft in den Fabriken, die gelben Nebel Altenglands ſind mir balſamiſche Luft gegen die würzige Temperatur jener ſüdlichen Welt, die ſich für mich in einen großen, lachenden, blühenden und darum um ſo grauſamern Kerker verwandeln wird! Und ausgeſtoßen unter Verbrecher, die mit plattgedrückten Nüſtern, unheimlich weißen Augenſternen und trotzigen Stirnen die Geſchichte ihrer Bosheiten erzählen, ſelbſt wenn ſie der Henker ihnen nicht mit demglühenden Eiſen der Brandmarkung auf die Haut gezeichnet hätte! Ausgeſtoßen

unter Menſchen, welche alle mit einem Ende des Strickes, an welchem die königliche Gnade ſie vom Galgen ſchnitt, herumwandeln, ſo daß ihre Kinder damit ſpielen, Kinder, denen man als Ammenmärchen die grauſigen Abenteuer ihrer Aeltern erzählt! — Mutter, Mutter! das ganze Leben ſtellen ſie nun zwiſchen uns! Tod hier, Tod dort, an den beiden äußerſten Grenzen, und dort erſt Wiederſehen! Sie ſagen, Du trügeſt die Schuld meines Schickſals, während ich doch nur die Schuld des Deinen trage! Nicht Dein Zögern, mich an's Herz zu drücken, thut mir ſo weh, als der Haß und die Verdammung der Welt, die Dich verfolgt! Daß Du auch ſo ſtarr ſein mußt, daß Du Deine Liebe und Deinen Namen ſo umnebelſt und an dem heitern Horizont Deines Gemüths Dir dieſe drohenden Ungewitter der Verfolgung heraufbeſchwörſt. Nicht was ſie an mir thut, ſchmerzt mich, ſondern daß ſie es thut, daß ſie ſich freiwillig zum Schleifſtein der ſcharfen Zungen der Verleumdung macht; (ſchmerzlich ſinnend) wenn ich je auf den Stolz, unter ihrem Herzen gelegen zu haben, verzichten würde, ſo geſchäh' es, um ihr den Sieg zu laſſen und die Menſchlichkeit ihrer Empfindungen in den Augen der Welt zu retten.

(Geraſſel an der Thüre. Steele kommt die Treppe herab.)

Savage.

Steele!

Steele
(ihn umarmend).

Hundert Mal war ich an der Thür Deines Kerkers, aber erst nach der Fällung des Urtheils wollte man mich einlassen. Armer Richard!

Savage
(heiter).

Soll ich Dir sagen, was mich für mein Unglück, wenn es einen Trost gibt, trösten könnte? Daß mir etwas so Fürchterliches hat begegnen müssen, daß selbst Dein sonst so verstecktes Gemüth aus dem Dachsbau seiner weltmännischen Philosophie heraus mußte!

Steele
(mit sich selbst bekämpfender Rührung).

Nun, (bei Seite) ich muß ihn zerstreuen — Du wirst doch noch immer nicht gehängt. Sieh einmal, ich bemitleide Dich und mich, daß Du uns aus der Stickluft Londons entführt wirst; aber Botany Bay, mein Freund, (bei Seite) ich muß ihn zu trösten suchen — verlohnt wirklich einmal ein gründliches Studium. Für mein Journal ist es mir ungeheuer viel werth, dort einen Correspondenten zu haben. Nimm an, der Zustand unserer Colonieen soll schauderhaft sein, die Gouverneure saugen ihnen, hungriger als die Spanier in Mexiko, das Blut aus, kein Schutz der Gesetze, keine Hülfe beim Parlament ist für die unglücklichen Bewohner derselben gegeben,

Alles geht durch den Gouverneur, die Beweisführung und der Hülferuf des Klägers durch die Hände des Beklagten — das muß einmal an's Tageslicht, da kann ich, wenn ich in's Parlament komme, drei Miniſterien mit in Schach halten. Und wie lange wirſt Du dort bleiben? Du kommſt mir vor wie Portwein; er wird erſt gut, wenn er 'mal die Linie paſſirt hat. Wie viele Bruſtkranke machen nicht dieſe Reiſe freiwillig, um durch die Seekrankheit geheilt zu werden? Du wirſt eine kleine Reihe von Jahren dort bleiben, und mit einem merkwürdigen Schatz von Erfahrungen, um den ich Dich beneide, wieder zu uns zurückkehren. Glaubſt Du denn, die gegenwärtige politiſche Lage Englands würde ſich lange halten?

Savage.

Kehrt' ich je zurück, würd' ich viel verändert finden — meine Mutter wäre todt — und ich ſelbſt — erleb' es nicht — mein Daſein iſt geknickt, ich hänge am Leben nur noch wie eine überreife Frucht; ein kleiner Windſtoß — und ich bin abgeſchüttelt. Was weiß man von meiner Mutter?

Steele.

Laß den Gedanken an dies Weib! Der vorſchnelle Tod, den Du dem Viscount gabſt, hat einige Familien wieder mit ihr ausgeſöhnt. Sie veranſtaltet nun Bälle, die immer noch genug beſucht ſind, um ihr Gelegenheit zu geben, recht mit ihrer Liebloſigkeit zu prahlen. Der

Hof, der von Deinen Anſprüchen feſt überzeugt iſt und Dich deshalb zum Transport begnadigte, hat es ihr nahe genug gelegt, ſie ſollte für Dich einen Schritt thun, ſie iſt mit Briefen, Bittſchriften aller Art deshalb beſtürmt worden, — ſie bleibt kalt und gibt Bälle. Hätte man Dich gehängt, ſie würde ſich dafür ein Fenſter gemiethet haben.

Savage.

Ich muß über Dich lachen, Steele. Es iſt eine wahre Freude, wie Du die Dinge ſo lange biegſt, bis ſie krumm werden oder brechen!

Steele.

Savage, ich bemitleide Dich! Du entfremdeſt Dir Deine Freunde durch dieſes Vertrauen, das Du immer noch auf eine Anerkennung ſetzeſt, die Du bei dem Charakter der Lady niemals finden wirſt.

Savage.

Laß das, lieber Freund! Geheimniſſe zu enträthſeln, die in der tiefſten Menſchenbruſt ſchlummern, biſt Du nicht der Mann. Was treibt man draußen in der Welt?

Steele

(aufſtehend).

O es iſt erſtaunlich, was die Macht des Journalismus wächſt. Wir haben von allen Dingen, die jetzt vorgehen, die Fäden in der Hand. — Wir ſpinnen das ganze Gewebe Deſſen, was man heute noch zu behaupten,

zu glauben, zu unternehmen wagt. Die Gold- und Silberbarren der Wiſſenſchaft haben wir in courante Münze umgeprägt, die von einer Hand zur andern wandert und den ſchnellſten Umſatz der Ideen befördert. Zu den edlen Metallen eines Bako, eines Locke ſetzen wir das Kupfer hinzu, wir legiren das Silber und geben die Wahrheit ſechs-, ſieben-, achtlöthig heraus, je nachdem ſie die Menſchen faſſen können. Es will heutigen Tages Alles ſeine Form haben. Die Philoſophen läßt man's aus Bechern, die Kinder aus Löffeln nehmen; den Frauen verſetzen wir die ſchwierigſten Probleme mit etwas brillanter Einfaſſung, etwa in Geſtalt eines Fächers, mit dem ſie in der Geſellſchaft anmuthig kokettiren können. Die Ideen müſſen Gemeingut werden; Alle ſind berufen; die Menſchheit will wiſſen, woran ſie iſt!

Savage.

Und die Dichter werdet Ihr dabei zu Grabe tragen!

Steele.

Luſtſpiele, Savage, Luſtſpiele! Die Menſchen ſind der Trauerſpiele ſatt, Eurer wahnſinnigen Könige, Eurer händeringenden Jungfrauen, Eurer Geiſterbeſchwörungen; ſatt, ſatt — Luſtſpiele, Savage! Feine geſellſchaftliche Beziehungen, ſatyriſche Gemälde des Lebens der höhern Stände, Ironien auf die Advokaten, auf die Aerzte, auf die Prieſter — das iſt ein Feld, Savage; Witz, Witz, Witz! Frage die Schauſpieler, ſie urtheilen ſelbſt ſo.

(Zieht ein Papier hervor). Da hätt' ich das Beste fast vergessen. Dies ist die fürchterlichste Satyre, die je auf ein menschliches Wesen geschrieben wurde. Wäre Deine Mutter eine Griechin, sie würde sich aufknüpfen!

Savage
(will ihm das Papier entreißen).

Was?

Steele
(hält es in die Höhe).

Sie kommt in die nächste Nummer meines Journals. Noch nie hat die englische Sprache einem Nadelholzbaum so geglichen, wie hier. Alle Kammermädchen Londons könnten damit eine Woche lang ihren Damen das Haar aufstecken, denn jedes Wort ist eine Stecknadel. Wo ich in unserm Sprachschatze nur etwas Reizendes, Bürstendes, Kratzendes, Krallendes entdeckte, Alles hab' ich zum Aufbau dieser Stachelpyramide verwandt. Lies selbst!

(Wendet sich zum Hintergrund.)

Savage
(nimmt das Papier. Ruhig)

Ich werde Dir dafür eine Ode an meine Mutter geben. (Zerreißt es.)

Steele
(komisch entrüstet).

Savage! Mein bester Artikel — da zerrissen — die gelungensten Einfälle, Sarkasmen, wie Scheidewasser —

Himmel, was mach' ich! Mein Journal will ſeine Spalten gefüllt haben, aus dem Gedächtniß kann ich dieſe Eingebungen des Momentes nicht wieder herſtellen — o Savage, Du ſollteſt ſelbſt wiſſen, daß der echte Schriftſteller, (polternd) wenn er die Wahl hätte zwiſchen allen Freuden des Paradieſes und der Ehre, ein geiſtreiches Bonmot gemacht zu haben, ſich nicht beſinnen würde, das letzte vorzuziehen — (Nachgiebig) Du mußt mir nur nicht zürnen, Savage! Du mußt mich nicht für lieblos halten! Auf der andern Seite ſtand der Entwurf zu einer Vertheidigung Deiner Anſprüche, die einige hübſche Stellen enthielt — nein, nein — (weicher) mein armer Freund, die ich mit dem ganzen Feuer einer Beredtſamkeit geſchrieben, die vom Herzen kommt. Und wenn ich Dein krankes Auge, Dein wehmüthiges, ſchmerzdurchzittertes Lächeln ſehe, nun, ſo werden mir ja die Worte, mit denen ich der Welt die Geſchichte Deines ſchönen Herzens erzählte, wieder zuſtrömen, wie in einer guten Stunde die Ahnungen meines beſſern Selbſt. Ehe Du von uns ſcheideſt, Savage, ſehen wir uns noch. Dein Rächer lebt in mir. Wenn Du am Strande der fernen Inſeln des ſtillen Oceans ſtehſt und Du ſiehſt ein gewitterndes Leuchten über den Spiegel der Wellen blitzen, dann denke: es ſind die Vorboten der Donner meines Wortes, die ich in Deiner Sache ſchleudern werde; denn welch' einen ſchönern Triumph kann wol die Macht der Rede feiern, als das edelſte Opfer unſrer künſtlichen geſelligen Verhältniſſe zu

vertheidigen und an einem gebrochenen Herzen, wie dem Deinigen, zu zeigen, daß wir Ereigniſſen entgegengehen, wo die Natur, dies ewige Maß der Dinge, zu Gericht ſitzen wird über eine verlebte Welt, wie die unſrige. Mich übermannt mein Unwille. Wir ſehen uns noch; lebe wohl! (Will ab. Savage eilt ihm nach und umarmt ihn.)

Die Schlöſſer raſſeln an der Thür. Lord Oberrichter tritt die Stufen herab mit einigen Griffiers; nach ihm Lord Tyrconnel mit einem glänzenden Gefolge von goldbordirten Lakaien.

Savage.

Man kommt, mir die Stunde anzuſagen, wo ich von Englands theuerm Boden ſcheiden ſoll! — Es iſt mehr als ein Todesurtheil.

Oberrichter
(ein Papier in der Hand).

Sir Richard, mit wahrem Vergnügen entledige ich mich der Pflicht, die mich zu Ihnen führt. Sie ſind frei.

Savage
(auf ihn zuſtürzend).

Mylord!

Oberrichter.

Sie ſind frei! Die Königin war früher gegen Sie eingenommen. Ihre That nicht allein, ſondern auch Ihr früherer Ruf, Sir Richard, Ihre ungeregelte Lebensweiſe hatten den Hof gegen Sie mißgeſtimmt. Die jetzige Berichtigung des Urtheils über Sie und die völlige Be-

gnadigung verdanken Sie nächſt Ihrem allgemein geachteten Rufe als Dichter einer weiblichen Vermittelung, über welche ich nicht nähere Auskunft geben kann.

Savage
(zu Steele).

Hörſt Du, Steele? Sie iſt beſiegt, ihr Stolz iſt gebrochen —

Oberrichter.

Ob Sie Ihrer Mutter die Freiheit verdanken, kann ich nicht ſagen. Hören Sie den ſchriftlichen Erlaß: „In Erwägung, daß Sir Richard Savage die an dem Viscount Mariſhal begangene Tödtung unter Umſtänden vollzog, die Uns ſchon beſtimmten, die gegen ihn ausgeſprochene Todesſtrafe in Deportation zu mildern; in Erwägung, daß Sir Richards Jugend und Unerfahrenheit Uns jetzt erſt deutlicher an's Herz gelegt ſind, und von ihm ein ſeiner geiſtigen Ausbildung angemeſſener Lebenswandel zu erwarten ſteht, wollen Wir ihm den vollen Genuß ſeiner frühern bürgerlichen Rechte und Freiheit anheim geben, mit der beſondern Hoffnung, daß er ſein Talent ſtets zur Verherrlichung des Vaterlandes und Unſers ruhmvollen Hauſes anwenden werde."

Steele
(bei Seite).

Man wird ihn noch zum Hofdichter machen. — Nichts gegen Staat und Kirche! — (laut) Richard, mögen Dir die Muſen dieſe Freiheit ſegnen!

Savage.

Noch iſt es mir wie ein Traum! (Auf die Bedienten zeigend) Welche wunderliche Begleitung?

Lord Tyrconnel
(hervortretend).

Sir Richard, Sie ſehen in mir einen Ihrer lebhafteſten Bewunderer. Lord Tyrconnel fühlt es, daß England Ihnen eine Schuld abzutragen, ein Verbrechen, das man an Ihnen begeht, wieder gut zu machen habe! Ich bin reich genug, Alles nachzuholen, was die Nation an Ihnen verſäumte. Ich war mit Ihrem Vater, Lord Rivers, entfernt verwandt, ich erkenne Sie in dieſer Verwandtſchaft an; wird in meiner Familie ein Beſitz oder Titel frei, ſo ſoll er unverzüglich auf Sie übertragen werden. In meinem Hôtel hab' ich Ihnen ein ganzes Stockwerk eingeräumt und es ſo poetiſch, wie mir armen Dilettanten nur möglich iſt, einzurichten geſucht. Alle Cirkel der höchſten Geſellſchaft, die Geſellſchaften des Hofes ſtehen Ihnen offen. Sie müſſen dies Gegengewicht gegen die Intriguen Ihrer Mutter haben.

Savage
(ſchnell, um ihn zu belehren).

Sie ſprach die Königin!

Lord Tyrconnel.

Möglich; aber noch iſt keine öffentliche Anerkennung erfolgt. Sie wird auch bei dem hoffärtigen

Charakter dieſer Dame ſo lange nicht erfolgen, bis Sie ſich in den Strahlen des Glanzes befinden, den ich jetzt um Sie verbreiten werde. Zwei meiner Landhäuſer ſtehen Ihnen ganz zu Befehl. Einige Züge der ausgeſuchteſten Pferde harren mit Kutſchen, die ich eigens in Paris beſtellte, ſtets Ihres Winkes. Dies Ihr Haushofmeiſter, dies Ihr erſter Kammerdiener, dies das übrige dienende Perſonal, welches ich ganz Ihrer Verfügung anheim gebe. (Hier beginnt hinter der Scene ein heitrer Marſch.) Ich, ich führe Sie nicht im Geheimen auf den Platz, der Ihnen jener Intrigue gegenüber gebührt; ich ließ von dieſem ſchmählichen Orte, der Sie hier zwei Monate gefangen hielt, einen Teppich legen bis in meinen Palaſt. Ganz London ſoll Ihren Triumph feiern, die ganze junge geiſtreiche Gentry der Stadt ſteht mit Roſſen und Wagen vorm Thore dieſes Hauſes. Die Muſik der königlichen Regimenter wurde mir zur Verherrlichung dieſes Tages vom Commandanten des Tower gern bewilligt. Sie ſind nicht mehr der Sohn einer gefühlloſen Mutter, Sie ſind Englands Sohn!

(Trompetentuſch draußen und ein Hoch der verſammelten Menge.)

Inzwiſchen hat ſich das Theater ganz mit Volkshaufen (beſonders mit Matroſen, die ihre Schiffswimpel ſchwingen) angefüllt.

Richard ſteht erſtaunt und entzückt.

Steele

(während der Marſch fortſpielt, ironiſch auf Tyrconnel zeigend).

Da ſieht man, wie nützlich es zuweilen den Söhnen ſein kann, daß ſie ſpröde Mütter haben!

Vierter Aufzug.

Ein prachtvolles Zimmer, mit Seiteneingängen, im Hauſe des Lord Tyrconnel. Rechts im Vordergrunde ein Fenſter oder Balcon. Die Hinterwand bilden Vorhänge, die ſpäter zurückgezogen werden und die Bühne um etwas verlängert darſtellen. Ein Tiſch vorn mit koſtbaren Armleuchtern und brennenden Kerzen darauf.

Die Lords Tyrconnel, Winchester und Berwick.

Lord Tyrconnel.

Ganz mein Schickſal! Ganz dieſelben Launen und kleinen Bitterkeiten, denen zuletzt der Ausbruch eines Vulcans folgt.

Lord Berwick.

Sie hat ſich ſeit einem halben Jahre erſtaunlich verändert, ihr Gemüth und ihre Haut, Beides iſt älter geworden.

Lord Wincheſter.

Es iſt unſtreitig die Folge der Aufregung, in welche ſie die Angelegenheit mit ihrem Sohn verſetzt. Sie will es zwar nicht wahr haben, aber es hat doch ihre Ruhe, wenigſtens ihr Betragen gegen uns und alle Welt untergraben. Sagen Sie ſelbſt, Berwick, wie oft ſie bei hellem lichten Sonnenſchein auffuhr und ſich benahm, als ſähe ſie Geſpenſter?

Lord Berwick.

Ja, ſie hat jetzt etwas ordentlich Spukhaftes in ihrem Betragen. Ihre Behauptungen ſind ſchneidender als je, ihre Anſichten parador; ihr Stolz, wahrſcheinlich durch die Zumuthung, einen plebejiſchen Sohn zu adoptiren, fährt ſo hinaus, als wohnte ſie in den hängenden Gärten der Semiramis.

Lord Tyrconnel.

Und wie nimmt ſie nun die Lage auf, in die ich ihren Sohn ſeit ſeiner Freiſprechung gebracht habe?

Lord Wincheſter.

Was meinen Sie, Berwick? Mir war's immer, als hätte ſie das am meiſten gekränkt.

Lord Berwick.

Gerade von Ihrer Seite, Mylord, war es auch ſtark! Sie hatten das Vergnügen, einige Jahre lang ihr nicht

zu mißfallen, und gerade von Ihrer Seite mußte dieſe Handlung ſehr verletzend für ſie ſein.

Lord Tyrconnel.

Ich wollte nichts, als ohne Dinte und Feder ein Pasquill auf ihre Tugend ſchreiben.

Lord Berwick.

So ganz allein das? Sein Sie einmal aufrichtig, Mylord; ſeitdem man Sie nicht mehr auf den Fuchsjagden ſieht, pirſchen Sie im Reviere der Popularität. Sie haben ſo etwas von einem Staatsſtreiche mit Hülfe der Oppoſition auf dem Striche —

Lord Tyrconnel
(lächelnd).

Meine Herren, ich bitte —

Lord Wincheſter.

Ja umſonſt ſind nicht alle Blätter voll von Ihrem Ruhme. Der Steele — war's nicht der Steele? — behauptete neulich, Sie ſprächen ſechs Sprachen —

Lord Tyrconnel.

Fünf ſprech' ich auch, und unter der ſechſten hat er wahrſcheinlich die Sprache der Aufrichtigkeit verſtanden. Ich kann Ihnen ſagen, Mylords, daß ich wirklich Neigung für jene Partei im Parlamente habe, welche in der Verfaſſung Englands nicht die Garantie unſerer politiſchen

Mißbräuche, ſondern das Mittel, ihnen abzuhelfen, erblickt. Freilich koſtet's mich einiges Geld.

Lord Derwick.

Indeſſen iſt es ſchön, als der Mann des Volks geprieſen zu werden. Seit Ihrer edlen Handlungsweiſe gegen Richard Savage werden Sie vergöttert.

Lord Tyrconnel
(geſchmeichelt).

Ja ich geſtehe, daß die Leute die Motive dieſes meines Schrittes verſtanden haben. Ich wollte dem Genie meine Huldigung darbringen, und ein Weſen beſchützen, das doch unſtreitig ein Opfer unſerer Standesunterſchiede iſt.

Lord Wincheſter.

Nur ſollen Sie, wie ich höre, wenig Freude an ihm haben.

Lord Tyrconnel.

Er könnte Das, was ich an ihm thue, allerdings ein wenig dankbarer aufnehmen. Er iſt krank, das entſchuldigt ihn. Ich fürchte, daß ihn die Verzweiflung über ſeine Mutter allmälig verzehrt.

Lord Derwick.

Seine Verſchwendung ſoll ungeheuer ſein.

Lord Tyrconnel
(zögernd).

Ei nun, wie man das nimmt. Den Werth des Geldes

weiß er freilich nicht zu ſchätzen. Er wirft es mit vollen Händen unter die Menge, gibt Hunderte für Zerſtreuungen hin und hat doch keinen Genuß davon. Ein Glück noch, daß die Spitze aller ſeiner Thorheiten auf die Mutter gerichtet iſt; ſo hab' ich wenigſtens das Vergnügen, zu ſehen, wie ſie davon verwundet wird. Heute, z. B., Mylords, ſollten wir uns einen Spaß machen, bei dem Sie ſelbſt eine Rolle ſpielen müßten.

Lord Wincheſter.

Was meinen Sie?

Lord Tyrconnel.

Iſt Ihr Einfluß auf die Dame wol noch groß genug, um ſie in eine Geſellſchaft zu begleiten, bei der ſie nicht ohne Schutz ſein darf?

Lord Berwick.

Mein letzter Dienſt, den ſie mir geſtatten wird, wird wol der ſein, daß ich ſie heut' Abend auf den Maskenball der Herzogin von Suſſex führe.

Lord Tyrconnel.

Vortrefflich, auch bei mir wird heut' Abend Maskerade ſein; meine whiggiſtiſchen Freunde gehen auf keinen Toryball. Sie, Mylords, treiben nur Politik in Liebesabenteuern, Ihnen verſchlägt es ja nichts, wenn Sie ſtatt zur Herzogin zu mir kommen.

Lord Wincheſter.

Und Lady Macclesfield?

Lord Tyrconnel.

Das iſt mein Plan! Sie begleiten ſie und führen ſie ſtatt zur Herzogin zu mir!

Lord Wincheſter.

Aber den Kutſcher —

Lord Tyrconnel.

Den wird ſie entlaſſen; ſagen Sie ihm nur, er könnte dann ſogleich bei mir in Dienſt treten. Er muß vor meinem Hauſe halten. Die Façade des Hôtels der Herzogin hat mit meinem die größte Aehnlichkeit, die Treppen werd' ich mit ſolchen Blumentöpfen zieren, die die Herzogin liebt; die Statue Cromwells, die auf meiner Flur ſteht, werd' ich mit einer Copie der Diana vertauſchen, Sie kennen ſie ja bei der Herzogin; die Masken werden, hier wie dort, dieſelben ſein können, ſo daß es lange währen ſoll, bis ſie den Irrthum merkt. Ich werde ihr dann den Sohn vorſtellen und ſie vor Aller Augen veranlaſſen, daß ſie mit ihm tanzt.

Lord Berwick.

Gnade aber Gott —

Lord Tyrconnel.

Dem Kutſcher! Er wird es bei mir beſſer haben, als bei ihr!

Lord Wincheſter
(zu Lord Berwick).

Da ſich bei der Lady doch nichts mehr gewinnen läßt, ſo iſt auch bei dieſem letzten Spaß wol nichts verloren.

Lord Berwick.

Ich bin dabei — um halb zwölf Uhr erſcheinen wir.

Lord Tyrconnel.

Es iſt ſchon neun! Beeilen Sie ſich! (Die beiden Lords ab.) Savage ſelbſt darf von der Ueberraſchung nichts wiſſen. Seine Zudringlichkeit würde die Entdeckung zu früh herbeiführen. Noch eine Weile mögen dieſe Späße dauern, dann werd' ich Savage eine kleine Rente geben und ihn vor die Thür ſetzen. Da kommt er ſelbſt.

Savage
(tritt ſchnell ein in geſchmackvoller, eleganter Kleidung).

Ich ſuchte Sie überall, Mylord, und jetzt, (zögernd) wo ich Sie finde, habe ich doch nicht den Muth, meine Bitte auszuſprechen.

Lord Tyrconnel.

Sie wiſſen, Savage, daß ich jedem Ihrer Wünſche zuvorzukommen ſuche; wie ſollt' ich nun gar erſt hinter ihnen zurück bleiben mögen?

Savage
(ſeine Hand ergreifend).

Sie ſind das edelſte Herz, das jemals Großmuth mit Beſcheidenheit verband! Ich hab' erfahren, daß meine

Mutter in Kent geboren wurde, auf dem Schloſſe ihres Vaters, des Lords Maſon; in einigen Wochen iſt ihr Geburtstag. Wie wär's, wenn wir daſelbſt allerlei Gegenſtände aufkaufen ließen, die ſie in die Zeiten ihrer erſten Jugendjahre zurückverſetzen müßten?

Lord Tyrconnel.

Sie wiſſen ja, Savage, daß ich zu Allem bereit bin; indeſſen trauen Sie da Ihrer Mutter eine Sentimentalität zu, die ſie wahrhaftig nicht beſitzt; auch werden Sie recht gut wiſſen, daß ſie Anſprüche auf Huldigungen macht, bei welchen des Geburtstags einer Dame in ihrem Alter nicht ſchicklich Erwähnung geſchieht.

Savage.

Nun denn — ſo hab' ich etwas Anderes. Meine Mutter ſoll den Wunſch geäußert haben, —

Lord Tyrconnel
(lächelnd).

Was Sie doch Alles erfahren!

Savage.

O ich habe meine Späher überall — (zögernd) ſie möchte gern einige von den Gemälden Hogarths in ihrer Galerie beſitzen.

Lord Tyrconnel.

Vielleicht die Geſchichte vom verlornen Sohn —

Savage.

Nein, ohne Beziehungen! Könnte man dem Maler nicht auftragen, irgend eine seiner nächsten Compositionen meiner Mutter — gleichsam selbst zum Geschenk zu machen —?

Lord Tyrconnel.

Sie wissen, Savage, ich bin zur Erfüllung jedes Ihrer Wünsche bereit. Sprechen Sie mit Hogarth — er ist theuer und mit Arbeit überhäuft, indessen rechnen Sie auf mich! Sie sind doch heut' auf unserm Ball?

Savage.

Ihnen und meinen Freunden zu Lieb'! Sonst muß ich gestehen, daß die Masken für mich etwas Abschreckendes haben. In Italien, wo man immer unter'm freien Himmel lebt; kann man wol einmal ein Bedürfniß fühlen, sich zu vermummen und unkenntlich zu machen, aber bei uns, wo so schon Alles so versteckt ist — da noch Masken!

Lord Tyrconnel.

Es ist ein nur scheinbarer Zwang, der gerade auf eine anmuthige Freiheit gegründet ist. Die phantastische Tracht, die Unbefangenheit hinter der Brustwehr der Unkenntlichkeit —

Savage.

Nun ich werde kommen —

Lord Tyrconnel.

Sein Sie überhaupt heitrer, mein lieber Freund, — ſtreichen Sie ſich die Locken aus der Stirn und ſtimmen Sie in die Lebensluſt mit ein, die Sie hier rings umgibt! Sie müſſen den rechten Sinn mitbringen, ſonſt iſt Alles todt und werthlos, was ſich vor Ihnen ausbreitet. Ich bin kein Alphons von Ferrara, aber wie ein zweiter Taſſo verkümmern Sie mir unter all den Freuden, die ich Ihnen aus dem Füllhorn meiner Theilnahme ſchütte. Sein Sie heiter dieſe Nacht, ſie wird Ihnen manche Ueberraſchung bringen.

(Ab.)

Savage

(allein).

Und Taſſo dichtete doch wenigſtens ſein Jeruſalem als er in der läſtigen Atmoſphäre dieſer Freuden und Ueberraſchungen, dieſer ſogenannten Theilnahme lebte! Es waren heitere Gärten, deren melancholiſche Schattengänge ihm jene Einſamkeit zauberten, ohne die man nicht Dichter ſein kann; holde hohe Frauenbilder lächelten ihn freundlich an und ſtörten ſein ſinniges Träumen erſt, wenn ſie mit einem ſelbſtgewundenen Lorbeerkranze kamen und ſeine ſtill beglückte Dichterſtirn bekränzten! Da lagen ſanfte Bergeshöhen vor ſeinen friedlich ſich weidenden Blicken, Rebenhügel, ſilberne Stromgürtel, die ſich durch die grünen Fluren ſchlängelten, und ſelbſt die fürſt-

liche Pracht, die ihn umgab, hatte jenen claſſiſchen Schmelz griechiſcher Bildung, jene idealiſche Schönheit der Formen, die das Erbtheil eines Zeitalters war, in welchem Raphael den Pinſel führte. Aber was bieten ſie mir? Lakaien in betreßten, geſchmackloſen Livreen, Hundekoppeln, Tauſende an der Zahl, wenn ich ſie haben will, die prächtigſten Caminvergoldungen, Möbel aus den feinſten Hölzern Südamerikas, Thee, der in den Gärten des Kaiſers von China ſelbſt gewachſen iſt, Weine und eine Tafel, die fürſtlich iſt: nichts als die glänzendſte Art, ſich das Leben bequem zu machen, bequem, einſchläfernd, unterhaltend, wie ſie's nennen. Meine Phantaſie kann nichts zaubern, da ihr hier Alles geboten wird; mein Gemüth findet keinen dunklen Winkel, da Alles von Lichtern wiederſtrahlt; die Muſe flattert hier ſcheu von einem Raum zum andern, und hört nicht mehr, wenn ich ihr rufe. Der Muſe kann man nicht wie einem Lakaien klingeln, daß ſie erſcheint. Und wozu? Miß Ellen hat für mich geſprochen, ſie nicht. Ich ſitze wie ein Knabe am Bache und laſſe ihn durch meine Finger gleiten: Ströme von Gold fließen durch; das einzige Ringlein aber von meiner Mutter — das bleibt aus.

Bedienter
(tritt auf).

Das Concert wird zu Stande kommen. Ein ſolcher Italiener! Sollte man's glauben!

Savage.

Wollt' er nicht?

Bedienter.

Nein! Hätt' ihm können zu Füßen fallen, daß er die Lady zur Patronin seines Concertes wählte. Sie wäre aus der Mode, hieß es, alle Künstler hätten ihn vor ihr gewarnt, das Concert würde leer bleiben, wenn sie an der Spitze stände! Erst als ich ihm mit dem Notar garantirte, daß Sie fünf Concerte in London decken würden und zehn im übrigen England, falls ihm der Name der Lady irgendwo schaden würde, entschloß er sich, Ihre Mutter um die Patronage seiner Stimme anzugehen. Er singt vortrefflich!

Savage.

Ist gut! (Bedienter ab.) Ich muß die Demüthigungen hintertreiben, die man sie überall empfinden läßt. England soll milder von ihr urtheilen. Ach — mein Unglück hat sich mir fast aus dem Herzen — — Es ist wie eine fixe Idee. Ein Glück noch, daß ich anfange, unentschlossen zu werden und mich oft selbst frage: solltest du dich doch geirrt haben! Während ich die kühnsten Brückenbogen der Hoffnung wölbe, wird ihr Fuß unten von den sich kräuselnden Wellen des Zweifels bespült, so daß ich, was ich mit einer Hand baue, schon mit der andern selbst wieder einreißen muß. Ich pflanze die Bäume und lege selbst die Axt des Zweifels an ihre

Wurzel. (Tritt an das offene Fenster.) Wie der Mond sein feuchtes Licht auf die ermüdete Stadt ausgießt! Wie da Häuser und Kirchen so dunkle gespenstische Schatten werfen! Der Abendwind singt mit lindem Wehen die Welt in den Schlummer, der sie Alle gleich und alle Herzen edel und gut macht. Kräht der Hahn der Frühe, so sind sie alle wieder Neider und Verleumder, streiten und belügen sich, zeigen wie wilde Thiere fletschend ihre Zähne und trotzen Gott in's Angesicht, der sie doch alle nach seinem Bilde geschaffen hat! Die Nacht, — die erschreckt sie, der Mond mit seinen Strahlen bindet sie. Sollte man nicht glauben (hinauszeigend), es wäre das eine Welt voll Liebe und Freundschaft, Duldung und zarter Schonung! Wuchset Ihr denn nicht alle auf demselben Baume, seid Ihr nicht die Söhne desselben Apfels, der einst die Sünde in das Paradies und den Schmerz in die Welt brachte? So, so wie Ihr dort schlummert, macht Euch ja einst alle der Tod gleich; warum ist das Leben nun nicht edler als der Tod? Warum Haß? Menschen, bei den schwebenden Sternen dort am Firmamente, bei des Mondes jahrtausendjährigem liebevollen Wächterdienst über die schlummernde Erde, warum hasset Ihr Euch? Warum lächelt Ihr nicht mit holder Liebe, wenn Ihr Euch Einer in des Andern Augenspiegel erblickt, und seid gut, gut, wie der Gott, der Euch geschaffen hat? Heilige Nacht, in Deinen Schatten birgt sich die selige Hoffnung, daß ein Tag kommen muß, wo alle Menschen

ſich durchſchauen wie mit kryſtallenen Leibern, und jede Liſt, jede Lüge, jede Gewalt auf der Zunge und dem Herzen wie Schaum zerrinnt! Genius des Friedens, komm', daß ich die heiße Bruſt an deinem Herzen kühle und ſanft hinüberträume in das Land der Todten!

Ballmuſik hinter den Vorhängen, die jetzt zurückgezogen werden. Kronenleuchter ſieht man auf der verlängerten Bühne, und eine Menge bunt durch einander gehender Masken, welche ſich allmälig auch in den Vordergrund begeben. Lord Tyrconnel, ſelbſt maskirt, mit einer Maske in der Hand, begibt ſich zu dem am Fenſter träumenden Savage.

Lord Tyrconnel.

Hier, Savage! Schon ſind unſere Gäſte in beſtem Zuge —

Savage
(ſchmerzlich bitter).

Und mühen ſich ab, fröhlich zu ſein!

Lord Tyrconnel.

Träumt nicht, junger Freund; Ihr werdet die beſten Bekannten finden. Nehmt die Maske vor! (bindet ihm die Maske an.) Nun (faßt ſeine Hand) kommt und miſcht Euch zu den Andern! (Gehen dem Hintergrunde zu.)

Miß Ellen, geſchmackvoll coſtümirt, tritt ihnen entgegen.

Miß Ellen
(zu Savage).

Was laſeſt Du in den Sternen, Maske?

Savage
(betroffen).

Daß Savage nicht würdig ist, Miß Ellens Freund zu heißen. Es ist Eure Stimme, Euer süßer Ton, mit dem Ihr für mich schon Wunder thatet, die ich Undankbarer —

Miß Ellen
(freundlich und beziehungsvoll einfallend).

Wunder haben meist natürliche Ursachen —

Savage.

Aber nie so unnatürliche Folgen wie bei mir! Miß, verzeihen Sie, daß ich Ihren Schritt bei der Königin nicht in jedem Fußtapfen verfolgt und die Blumen meines Dankes darauf gestreut habe. Ach, Sie wissen nur zu gut, daß die Freude über die kühne That, die Sie mir widmen konnten, bei mir mit einer schmerzlich bittern Täuschung verbunden war!

Miß Ellen.

Bin ich nicht längst gewohnt, Savage, nur wie ein Wanderer am Wege Ihnen nachzublicken, während Sie auf dem Flügelrosse Ihres Schicksals vorübersprengen? Früher war's die leichte Art, mit der Sie Männern Ihre Freundschaft schenkten, die Sie mir entführte; jetzt ist es unter den Frauen die Eine, die Sie fesseln konnte.

Savage.

Hätten Sie je geglaubt, daß die Erfüllung meines einzigen Wunsches auf Erden in so viel bittere Erfahrungen enden würde?

Miß Ellen.

Ich hätte nie die stille Sehnsucht, die Sie nach Ihren unbekannten Aeltern trugen; nähren sollen. Was waren Sie ein Kind, wenn Sie von Ihren nächtlichen Träumen anfingen, wenn Ihnen die Mutter erschienen war, wenn Sie kamen und mit fieberhaft rollendem Auge sagten, es wäre Ihnen, als müßten Sie einst noch Ihre gewiß unglückliche Mutter blutig an Ihrem Vater rächen?

Savage.

Weil ich nur an dies Eine dachte, was hab' ich mir da nicht Alles entgehen lassen! Das ist gerade das Fürchterliche unsers Bewußtseins, wenn wir Jahre lang einer Hoffnung nachjagten und sie zuletzt doch in Nichts zerrinnen sehen mußten, daß wir uns dann vorwerfen, was wir in dem eitlen Streben Alles versäumten, wie der Frühling kam und ein anderer und noch ein anderer, und wir nichts hörten von der Nachtigall, nichts empfanden von der Blume, nichts in volleren Zügen aus dem Becher genossen, den uns die Freundschaft entgegenhielt; ach, Miß, um was Alles bin ich betrogen worden.

Miß Ellen.

O, Richard, verzweifeln Sie nicht! Sie haben an

der Poeſie eine Verjüngungsquelle, aus deren urkräftigem Borne Sie ſich Alles ſelber ſchöpfen und ſchaffen können, was Ihnen die übrigen Menſchen, nach ihrer eignen Schwäche auch Sie beurtheilend, bisher vergebens angeboten haben. Trinken Sie von dieſem Quell, und die Welt wird Ihnen in einem neuen Lichte wieder aufgehen!

Savage.

Nein, Miß, die Herzen der Menſchen ſchafft man ſich nicht. Die verſchmähte Freundſchaft, die abgewieſene Liebe iſt ſo unwiderruflich wie ein Stelldichein, das man verſäumte und das uns nie wieder geboten wird. Mußte ſich mir auch in dieſem einzigen Gedanken an eine Mutter Alles vereinigen, worin ſonſt ein Jünglingsherz ſeine Seligkeit findet! Alles Herrliche im Leben, alle Schönheit der Natur, allen Adel des menſchlichen Gemüthes bezog ich auf ſie, von ihr aus kam mir erſt Licht und Wärme in meine Gefühle, ihr bracht' ich die Erſtlinge meines Daſeins, die erleſenſten Früchte meiner Einſamkeit, alles Stolze und Gefällige, was doch auch mit der Armuth und dem Elend eines freien Geiſtes verbunden ſein kann, zum Opfer. Es iſt hin! Mit dem einzigen Fehler in meiner Rechnung ſtürzte das ganze Gebäude zuſammen.

Miß Ellen
(auf den Hintergrund zeigend).

Und rechnen Sie das äußere Glück, in dem Sie leben, dieſe glänzenden Verhältniſſe für nichts?

Savage
(bitter).

– Sprechen Sie nicht davon, Miß! Ich bin wie eine abgepflückte Blume, über die Einer gekommen iſt, ſie Blatt für Blatt zu verunzieren. Er wird ſie anſehen, ſie zu verdorben finden, um noch in ein Glas friſchen Waſſers geſtellt zu werden — er wird ſie über den Zaun werfen.

Miß Ellen
(ſeinen Arm faſſend, ſchalkhaft).

Kommen Sie! Seien Sie heiter! Ich will Sie erſt recht neugierig machen und Ihnen dann recht Vieles erzählen!

(Beide miſchen ſich unter die Uebrigen.)

Lord Tyrconnel und Lord Wincheſter treten ſchnell in den Vorgrund.

Lord Wincheſter.

Unſer Plan iſt vortrefflich gelungen — ſchon fährt ihr Wagen geradeweges hierher. Berwick iſt von ihr zum letzten Male mit dieſem Dienſte beehrt worden — ſie will ſich, ſtellt ſich wenigſtens ſo, ganz von der großen Welt zurückziehen —

Lord Tyrconnel.

So wird ſie uns danken, daß wir ihr heute wenigſtens einen Vorwand geben, erzürnt zu ſcheinen — (hinten hinauszeigend) Sehen Sie da!

Lord Winchester.

Das ist sie!

Lord Tyrconnel
(ihn fortziehend).

So kommen Sie! Wir wollen ihr erst später unsere Aufwartung machen!

Lady Macclesfield und Lord Berwick, maskirt, treten vor.

Lady
(befremdet).

Ich finde, daß sich die Localitäten der Herzogin seltsam verändert haben.

Lord Berwick.

Sie hat im Herbst gebaut — es ist weit geräumiger hier geworden — sonst war ihr Salon ein wahrer Engpaß von Thermopylä, wo oft mehr als dreihundert Menschen in Gefahr waren, erdrückt zu werden —

Lady.

Auch die Gesellschaft scheint nicht die gewöhnliche zu sein —

Lord Berwick.

Unter den Masken ist uns Alles fremd — wenn wir nur erst die Herzogin finden, so werden wir uns schneller orientiren können. (Gehen vorüber.)

Steele
(als Arlequin mit der Pritsche, schon vorher öfters sichtbar, hier und da Schläge austheilend).

Bin auch dabei! Heda! Herr Minister, was währt ein wenig länger als eine Mondfinsterniß?

Maske.

Mein Ministerium.

Steele.

Nein, — die Ehrlichkeit; denn die währt am längsten. (Zu einer andern Maske.) Herr Sprecher des Parlaments! Warum hat die Freiheit Englands keine Arme?

Maske.

Weil sie —

Steele.

Weil Ihr sie bei der Nase herumführt. (Zu einer andern Maske.) Mister Wilkins, warum nanntet Ihr Euer Journal: Argus?

Maske.

Weil man mit hundert Augen besser sieht, als mit zweien.

Steele.

Nein, Mister Wilkins, weil Ihr da neunundneunzig zudrücken könnt und doch noch immer eins offen behaltet, das Geld zu zählen, das Euch Euer leichtes Gewissen einbringt. (Zu einer andern.) Murrkopf! Seid

luſtig! He, warum wird man nie mit Euch einen Rock nähen?

Maske.

Weil —

Steele.

Weil geſchrieben ſteht: Kein Kameel geht durch ein Nadelöhr! (Schlägt einen Andern.) Lord Oberrichter von England, warum iſt Themis blind?

Maske.

Weil —

Steele.

Ja weil, weil! — Weil ſie durch die Finger ſieht. (Zu einer andern Maske.) Herr Handelsminiſter, wovon ſollen die Parzen den Lebensfaden Europa's ſpinnen?

Maske.

Von —

Steele.

Von engliſcher Baumwolle — merkt es Euch — und nicht von franzöſiſcher Seide. (Zu einer andern Maske.) Heda, Herr Oberſteuerdirector, wie viel Uhren werden jährlich aus Genf in Dower eingeführt?

Maske.

Dreizehntauſend.

Steele.

Dreizehntauſend! Und doch weiß man in England nicht, wieviel es an der Zeit iſt! (Zu einer andern Maske.) Ah, Lord Holland, wodurch beweiſt gerade Ihr, daß Aſien die Wiege des Menſchengeſchlechts iſt?

Maske.

Die Wiege?

Steele.

Weil bei der oſtindiſchen Compagnie alle Eure Kinder, Enkel und die noch Ungebornen im Mutterleibe ſchon eine Anſtellung haben! (Zu einer andern Maske.) Heda, Lord Osmond, erſt neunzehn Jahre alt und ſchon Kammerherr! Was kann man von Euerm Kammerherrnſchlüſſel ſagen?

Maske.

Daß —

Steele.

Daß er keinen Bart hat. (Schlägt auch den mit Miß Ellen am Arm vorübergehenden Savage.) Richard Savage! Welches Holz iſt härter als das meiner Pritſche?

Savage
(ernſt).

Der Bettelſtab! (Geht vorüber.)

Steele
(weich ihm nachblickend).

Biſt Du bei all dem Glanz ſo traurig, armer Freund, dann muß ich mich meiner Fröhlichkeit wohl ſchämen!

(Verliert ſich unter die Uebrigen.)

Lady Macclesfield, ſehr aufgeregt, und Lord Berwick treten vor.

Lady.

Ich entdecke nirgends die Herzogin —

Lord Berwick.

Das Gewühl iſt zu groß — ſie ſcheint nicht ſelbſt die Honneurs zu machen —

Lady.

Und die Stimmen, die ich höre, ſind mir alle ſo fremd — ich finde nicht eine einzige bekannte heraus —

Lord Tyrconnel tritt hinzu.

Lord Tyrconnel.

Schöne Maske, Sie werden hier einen Menſchen finden, den Sie zum glücklichſten aller Sterblichen machen können —

Lady

(bei Seite).

Welche Stimme!

Lord Tyrconnel

(zu der Gruppe, die ſich um ſie herum gebildet hat).

Meine Herren und Damen, wie angenehm würden Sie überraſcht ſein, wüßten Sie, wen uns ein glückliches Ungefähr hinter dieſer Maske hier zugeführt hat!

Lady

(reißt die Maske ab; mit Stolz und Entrüſtung).

Welche Scene ſoll hier geſpielt werden? Wer kann ich anders ſein, als ich?

(Die Muſik hört mit einem ſchneidenden Septimenaccord auf.)

Alle
(geben Zeichen des Erſtaunens).

Savage
(mit freudiger Beſtürzung).

Meine Mutter!

Lady
(laut und bitter auflachend).

Das iſt dies Gaukelſpiel? (Reißt Lord Tyrconnel die Maske ab.) Sie ſind es, der das Plagiat am Palaſt der Herzogin beging? (Lord Berwick nimmt die Maske ab). Sie bieten zu dem Bubenſtück Ihre Hand? (Zu Lord Wincheſter) Sie weiden ſich hohnlachend an ſeinem Gelingen? (Zu Miß Ellen) Sie ſind die empfindelnde Närrin, die Ihre Theaterſchminke für die Farbe der Tugend ausgibt?

Savage
(ihr zu Füßen ſtürzend).

Mutter!

Lady
(kalt zurücktretend).

Du? — Dir laſſ' ich die Larve auf dem Armenſündergeſicht! Aus Mitleid für die Schaamröthe, die es für dieſen ſchändlichen Verrath überglühen muß.

Lord Tyrconnel
(hohnlachend).

War er noch nicht ſo glücklich, mit Ihnen zu tanzen?

Lady.

Wenn ich je gefühlt habe, daß ich ſeine Mutter ſein könnte, jetzt wär' es, wo ich das Recht haben möchte, ihm den Fluch einer Mutter zu geben.

Lord Tyrconnel
(boshaft).

Stehen Sie auf, Savage, Ihre Mutter wird Sie jetzt anerkennen!

Lady.

Ja hört es, ihr Alle, und ſaget's wieder in London, daß ich an mir ſelber irr' geworden, und der Meinung einer ganzen Welt, ich ſchwaches Weib, nicht mehr zu trotzen wagte! Saget's aber auch, daß in meinem überwundenen Mutterherzen nun nicht mehr die Kälte der Verachtung fröſtelt, ſondern eine glühende Flamme des Haſſes wüthet! Bin ich früher ſchüchtern, und ach, mit tauſend Foltern gequält, geflohen vor der Schuld, mit der man mich brandmarkte, jetzt werd' ich ihr die Spitze bieten. Jetzt will ich die Gefahren aufſuchen, in die man mich heimlich und tückiſch verlockt, will mir das Opfer meines Haſſes auf den offnen Markt rufen, mich, ſeine Mutter nennen, ja, ja, ſeine Mutter, — um dem Leib zu fluchen, der ihn empfing, der Stunde, die ihn an's Licht des Tages brachte, dem ganzen Leben, das dieſer Elende (überwältigt) dem Unglück eines armen Weibes widmet! (Stürzt hinaus.)

Savage

(aufstehend und ruhig entschlossen zu Lord Tyrconnel, die Maske abnehmend und vor ihn hinwerfend).

Mylord, hier die Larve, mit der Sie mich zum Mitschuldigen einer schlechten Mummerei machen wollten! (Nimmt eine goldene Halskette ab und wirft sie ihm zu Füßen.) Hier eine der goldenen Fesseln, aus denen mich diese fürchterliche Stunde erlöst! (Wirft ihm Uhr, Ringe und sonstigen Schmuck, Börse und Papiere hin.) Hier all das Gold, der Flitter, womit Sie mich zum Schreckbilde für ein Weib, das Sie haßten, aufputzten. Hier Ihre Pretiosen, Ringe, hier Ihr Geld, Ihre Bankzettel; hier der Schlüssel, wo Sie Alles finden können, was Ihnen gehört — ich habe mehr Muth, Hungers zu sterben, als von der Gnade eines Mannes zu leben, den ich verachte! Ich kehre in die Armuth zurück, die ich nur verließ, um zu erfahren, daß elend sein, in Kummer sterben eine Seligkeit ist gegen ein Glück, das man mit seiner Ehre erkauft. (Bitter) Gehen Sie zu meiner Mutter, durch ihren Fluch hat sie mich ja nun anerkannt, versöhnen Sie sich mit ihr; (hohnlachend) Ihre Herzen dürften doch wol in keinem so verschiedenen Takte schlagen. Lachen Sie mit ihr über diesen Scherz, lachen Sie mit ihr über die Welt; — über mich, Mylord! (Gepreßt) Ich weiß jetzt, woran ich in der Welt bin, und sehne mich, sehne mich recht nach einer trocknen Rinde Brotes, nach einem Lager von Stroh, nach einem Elend, wo man doch noch

immer zum seligsten Trost sich sagen kann: Du bist besser, als Dein Schicksal! Sie, Mylord, wenn Sie diesen Glanz verlieren, können nichts mehr werden; ich aber (stolz und mit Nachdruck) kann wieder werden, was ich war!

(Ab.)

Im Fallen des Vorhanges.

Miß Ellen.

Richard!

Steele.

Freund, beruhige Dich!

(Allgemeine Bewegung.)

Fünfter Aufzug.

Ein ärmliches Zimmer, deſſen Ausgang gleich auf die Straße führt. Neben der Thür ein Fenſter, an welchem eine Erhöhung, worauf Toms arbeitet. Vorn links ein alter hoher Lehnſeſſel. An einem Tiſche rechts iſt Kitty mit dem Zurechtlegen von Wäſche beſchäftigt.

Toms.

Warte nur, Kitty, bis Lichtmeß, wenn wir die Rechnungen ausziehen, — viel iſt es freilich nicht — denn bei Unſereinem ſehen ſie's wol, daß es beſſer iſt, gleich zu bezahlen, als anſchreiben zu laſſen — aber dann ſollſt Du ein ordentlich Stück Leinen kaufen und die Dutzende wieder voll machen.

Kitty.

Ja, lange genug hat's gehalten. Es war Alles vom beſten Faden, was mir die Herrſchaften ſchenkten — nun reißt's aber auch, daß kein Aufhaltens iſt.

Toms.

Zwanzig Jahre! 'ne ſchöne Zeit! Geſpart haſt Du übrigens ſchrecklich und zuſammengekratzt bei Deinen

Fürſten und Prälaten, wo Du Alles gedient haſt. — (An's Fenſter ſich lehnend.) Sieh da — Gott, da ſchleicht ja wieder der unglückliche Menſch, von dem ſie ſagen, es wär' ihm hier nicht recht richtig —

Kitty.

Daß er mir nur nicht wieder herein kommt — ſind ſelbſt arm genug —

Toms.

Nu, was nimmt er Dir denn weg? Das Bischen Wärme vom Ofen? Die Paar Tropfen Tinte, die wir ihm müſſen zuſammenſchütten, wenn er ſich was zu notiren hat? Er ſoll mir die Rechnungen auf Lichtmeß ſchreiben. Jeſus, es ſitzt ihm der leibhafte Tod ſchon um den Mund, und es iſt mir, als hört' ich's bis hieher, wie ihm der Magen knurrt —

Kitty.

Er ſoll ſich in's Kirchſpiel einſchreiben laſſen, daß die Reichen für ihn bezahlen — er denkt, es wäre für uns Arme nichts, wenn er des Abends, wo wir aus Sparſamkeit im Dunkeln ſitzen, kommt und will ein Licht in die Ecke haben, um ſich da was aufzuſchreiben; möchte nur wiſſen, was er den ganzen Tag zu kritzeln hat —

Toms.

Und wenn er Männerchen malte, würd' ich ſo gottlos grauſam gegen einen Menſchen nicht ſein, dem man

blos eine Citrone in die Hand zu geben brauchte und einen Sarg hinzustellen, um den einzigen rechten Wunsch, den er noch zu haben scheint, zu befriedigen. So ein Weib hat den Teufel im Leibe!

(Ein Bursche tritt herein.)

Bursche.

Kann ich hier nicht erfahren, wo Richard Savage zu sprechen ist?

Toms
(der aufgestanden).

Kitty, so heißt ja der arme Mensch! Ja, junger Mann, warten Sie doch — da war er ja eben (zum Fenster hinaussehend) noch die Minute! Es ist einzig — ich hab' ihn noch e b e n gesehen —

Bursche.

Ja, in all den finstern Gassen und hinter den Buden soll ich ihn wol finden! Ich hab' da einen Brief für ihn . . . .

Toms
(dienstfertig).

Wissen Sie was, junger Herr? Master Savage kommt zuweilen —

Kitty.

Laß Dich damit nicht ein.

Toms.

Ich weiß nicht, was Du willst — (freundlich zu dem

Burſchen) Laſſen Sie nur den Brief hier, ich kenne den Herrn — (mit Selbſtgefühl) es iſt ſo gut, als hätten Sie ihm ſelbſt den Brief gegeben —

Burſche.

Ich glaube, es hat nicht viel damit auf ſich. Mir ganz recht.

(Gibt den Brief. Ab.)

Kitty.

Es wird ihn Einer mahnen, dem er ſchuldig iſt —

Toms
(zum Fenſter hinausſehend).

Da iſt er ja wieder! Wie ihn friert, Gott, kaum iſt ſeine Blöße bedeckt. Er ſteht ſtill und grübelt über etwas. Die Leute ſind ihn ſchon gewohnt und wundern ſich nicht mehr darüber. Was er gen Himmel blickt! Nun will er wieder die Erde durchbohren! Aha, jetzt kommt er pfeilſchnell auf uns zu —

Savage
(tritt in kahler ſchwarzer Kleidung ſchnell, aber fieberhaft in ſeinem Weſen, herein. Kleine Pauſe).

Eine Feder! einen Streifen Papier, Ihr guten Leute!

Toms
(ſchiebt ihm das Verlangte ſchnell auf den Schneidertiſch am Fenſter. Kitty blickt finſter hinüber und beobachtet Savage. Dieſer ſchreibt, geht mit dem Geſchriebenen ſchnell in den Vordergrund, überlieſ't es und ſagt dann, aus überreizter Spannung in Erſchöpfung ſinkend)

Mein Schwanengeſang!

Toms
(führt ihn auf den Lehnsessel).

Erholt Euch, Ihr seid erschöpft! Hier ist ein Brief für Euch angekommen.

Savage
(greift darnach, erbricht, lies't und gibt einen einliegenden Zettel an Toms).

Nehmt — ein Buchhändler schickt mir für ein Gedicht zwei Pfund; (seufzend und matt) es wird genug sein — mich damit begraben zu lassen.

Toms.

O theurer Herr —

Savage.

Einfach — ganz klein — ein mäßiger Hügel — — aber wißt (dringend) ein Kreuz dabei — mit recht schwarzen, deutlichen Buchstaben: Richard Savage!

Toms.

Ihr werdet leben — erholt Euch — Kitty, eine Erquickung für ihn!

(Kitty ab.)

Savage
(schüttelt heftig mit Hand und Kopf).

Brauche nichts — laßt, laßt — nur Ruhe, Ruhe — geht an Eure Arbeit, lieben Leute; nur Ruhe — arbeitet — ich stör' Euch nicht — geht, geht! —

Tams

(geht langsam an seinen Tisch).

Ich weiß, Ihr beschäftigt Euch gern mit Euch selbst; wir sind Eure guten Freunde, lieber Herr; es stürmt draußen heftig, gut, daß Ihr bei uns seid.

(Arbeitet ruhig fort.)

Savage

(für sich).

Die Zeit läuft ab — ich sehe den Weiser, wie er immer weiter — weiter — weiter fortschleicht bis an die Zahl, wo das Uhrwerk stockt, alle Räder abgelaufen sind — Lebe wohl, du schöne Erde! Die Himmlischen wollten nicht, daß sie ein Kerker wäre, aus dem man sich zur Freiheit sehnt! Sie gaben ihr das Grün des Feldes, den Gesang der Vögel, die Wärme der Sonne und die Kühle der Gewässer — wir verderben sie uns, wir verpesten sie. Nein der Einzelne kann es gar nicht Alles schaffen, das Weh, das sich zusammenballt und wie eine Lawine uns verschüttet; der Vater hinterläßt es schon dem Sohne und der Sohn dem Enkel — sie arbeiten Alle daran, Alle, Alle, und nur einige Wenige sind es, die über sich die aufsteigenden Dünste zusammenziehen müssen und getroffen werden von den Blitzen, damit die Uebrigen verschont bleiben. (Ironisch) Gut gelebt hab' ich! Geboren in der Stille, heimlich, mit bösem Gewissen der Aeltern, wie ein Diebstahl begangen wird; geboren so niederträchtig

schimpflich, wie ein Sprachfehler, über den man roth wird, wie eine Null, die der Knabe beim Rechnen vorn statt hinten ansetzt; — und erzogen im Schmuz, belogen um meine Herkunft, verrathen bei jedem Bissen Brots, den ich mir durch die knabenhafte gutmüthige Vergeßlichkeit, die ich allen den erlittenen Mißhandlungen entgegenstellen durfte, erbettelte — ich entfliehe, ich schieße in wilder Freiheit zu einem Dichter auf, verständige mich mit meinen Pflegeeltern und entdecke das Geheimniß meiner Geburt. O, wenn leben sich an die Natur und Welt traulich anschmiegen heißt, dann kann ich sagen: drei Tage hab' ich gelebt! (Stark) Tückisches Schicksal, drei Tage glücklich, und glücklich — über einen Wahn! Seitdem mich dieser zwischen Seligkeit und Verzweiflung hin- und herschleuderte, bin ich Glied für Glied abgestorben. Ich hoffte, Elend und Armuth würden mich heilen, ich floh meine Freunde, um zu gesunden, aber ich verrechnete mich: die Stürme, unter denen ich auf freiem Felde schlief, löschten die Flamme aus, sie ist aus; was noch da ist, ist das letzte Glimmen des verkohlten Dochtes und der Rauch — er wirbelt noch so — bald wird Alles stille sein — stille — so stille — daß ich die Musik der Sphären höre . . . . . .

(Man hört draußen einen Wagen vorfahren.)

Toms
(von seinem Tische springend).

Eine vornehme Karosse —

(Bedienter mit Kitty tritt ein.)

Bedienter.

Wohnt hier Kitty Smith?

Kitty.

Kitty Toms, geborne Kitty Smith?

Bedienter.

Die vor fünfundzwanzig Jahren beim Lord Monk diente?

Kitty.

Dieselbe — aus St. Albans — in der Grafschaft Kent.

Bedienter.

Ganz recht — Ihr müßt es sein.

(Ab.)

Toms.

Was soll das heißen?

Kitty
(neugierig).

Kenn' auch die Livree nicht.

(Lady Macclesfield tritt ein, verschleiert. Sie hält sich während des Folgenden auf der rechten Seite, ohne Savage zu bemerken.)

Lady
(zu Kitty, sie heftig bei der Hand fassend und halb vorführend).

Ihr seid Kitty Smith. Kanntet Ihr Lady Mason?

Savage

(richtet den Kopf herüber).

Kitty

(zögernd).

Ei, Mylady, — die Dame iſt längſt todt —

Lady.

Zögert nicht, Euch auf Alles deutlich zu beſinnen, was Ihr von Lady Maſon wißt!

Savage

(ſich aufrichtend und an der Lehne des Stuhles haltend).

Die Stimme?

Kitty.

Mylady, es iſt lange her — fünfundzwanzig Jahre — Lady Maſon war eine ſtolze Frau, und was ich von ihr weiß, iſt gerade nicht gemacht, Andern wieder erzählt zu werden.

Savage

(ſinkt wieder erſchöpft in den Seſſel zurück).

Lady.

Seid ohne Rückhalt, Frau! Ich bin die Tochter der Lady Maſon.

Savage

(richtet ſich, ohne aufzuſtehen, groß und geſpannt nach der Lady zu).

Lady.

Ihr hattet ein Kind zu nähren, das der Tochter der Lady Mason gehörte . . .

Kitty.

Den Sohn des Grafen Rivers . . . .

Savage

(immer gespannter und nur durch sein Leiden an lebhafteren Gesten verhindert).

Lady.

Was geschah mit ihm? Seid aufrichtig; Himmel und Erde stehen auf Eure Antwort.

Kitty

(verlegen).

Mylady, ich weiß, daß Ihr Euch aus Haß gegen den treulosen Grafen Rivers ganz von seinem Kinde lossagtet. Ihre Mutter war es, die allein für dessen Schicksal sorgte . . . .

Lady.

Ich weiß es, weiß es — aber lebt das Kind? Hat mich meine Mutter auf ihrem Sterbebette getäuscht, als sie mir sagte, es wäre todt — ?

Savage

(richtet sich hoch und gespenstisch auf).

Kitty.

Mylady, ich bin eine arme Frau —

Lady.

Redet, ich meine es gut mit Euch — redet! —

Kitty.

Myladh, Ihre Mutter war eine ſtolze und unternehmende Frau. Sie haßte den Lord Rivers und um ihn ganz von Euch zu trennen, nahm ſie mir — Ihr verwirrt mich — ich bin eine arme Frau, Myladh —

Lady
(entſchieden).

Lebt das Kind?

Kitty.

Ihre Mutter haßt' es — Wenn ich kam, mir das Nähr- und Pflegegeld zu holen — mochte ſie's nie auf den Arm nehmen — Sie gab es in die Koſt bei einem Schuhmacher — dort wuchs der Knabe auf — entfloh —

Lady
(ſchwindelnd).

Gott!

Kitty.

Seine Pflegeeltern ſtarben und der junge Richard fand die Papiere — Rechnungen — Taufſchein — Lady Maſon mochte das Kind nicht und verſchwieg — Ihnen — wol — wie es in Wahrheit ſich verhält — ich ſchwör's beim heiligen Evangelium!

Lady
(vorstürzend und wie vernichtet).

Es war doch mein Sohn!

Savage
(zusammenbrechend).

Erlösung — Licht — Freiheit —

Toms
(herbeieilend).

Was ist Euch? Barmherzigkeit! Er stirbt!

Lady
(Savage erblickend).

Was — was seh' ich — täuscht mich — täuscht mich mein Auge — (mit höchstem Schmerz) Herr des Himmels!

(Die hintere Thür wird schnell geöffnet. Steele und Miß Ellen treten ein.)

Steele.

Heda, Ihr Leute! Kennt Ihr nicht Richard Savage?

Miß Ellen
(stark).

Allmächtiger Gott! Er ist todt.

(Stürzt vor dem sterbenden Savage nieder.)

Steele
(bewegt).

Mein Freund, mein Savage — wir kommen, Dir die Palme des Sieges zu bringen, und müssen sie Dir

auf Dein Grab legen! (die Lady erblickend) Mylady? welcher schadenfrohe Dämon führte Sie hierher um das Opfer Ihres stolzen Herzens verbluten zu sehen? Hat Ihnen der Tod den Sohn zuführen müssen, den die Mutter im Leben floh? Mylady, die Ansprüche Ihres Sohnes wurden von mir auf die Tafel des Parlamentes niedergelegt. Ich vertheidigte sie vor den Schranken des Unterhauses; die betreffenden Papiere sind untersucht und einstimmig wurde die Echtheit derselben von den Vertretern der Nation anerkannt.

Lady

(sich aus ihrer Vernichtung sammelnd, würdevoll und sanft).

Erst als mich Richard Savage floh, da sucht' ich ihn auf. Als die Welt über ihn verstummte, fing in meinem Herzen eine Stimme für ihn zu reden an. Ich hatte den Schwur meiner Mutter, daß er todt war. Von tausendfachen Leiden meiner Jugend war mein Geist nicht gebeugt, sondern trotziger und starrer geworden, als ihn mir die Natur und die Erziehung schon gegeben hatten. Ich fliehe gern eine Welt, die mich so fürchterlich haßt, und verhänge über mich selbst die Strafe einer ewigen Verbannung aus England. In der Einsamkeit ferner Länder (auf Savage blickend) wird sein Genius mich umschweben; (überwältigt) nein, nein, ich verdien' es nicht; ich hab' ihm das Leben, ich hab' ihm den Tod gegeben —

Digitized by Google

Savage

(hebt krampfhaft seine Hand empor, um sie ihr zu reichen).

Lady

(auf ihn zustürzend und sie ergreifend).

Er vergibt mir! Mein Sohn! (Savage stirbt.) Mußtest Du sterben in dem Augenblick, da mein starres Gemüth sich erweicht und ich Dich lieben konnte! (Pause; sammelt und erhebt sich.) Bestattet meinen Sohn in der Gruft meiner Väter — und lasset — zu seinen Füßen — (nachdrucksvoll) zu seinen Füßen — eine Stelle leer — für mich — die Mutter — die bald — bald ihm folgen wird!

(Will mit schwankenden Schritten ab, sinkt aber, überwältigt bei ihrem Sohn nieder.)

Steele

(legt segnend die Hände auf sie).

Zeiten und Sitten, seht hier eure Opfer! O spränge doch die Fessel jedes Vorurtheils, daß stets die Herzen mit dem vollen Athemzuge der Brust zu schlagen wagten und im Getümmel der Welt mit ihrer kalten Bildung und ihren sklavischen Gesetzen nicht auch die Stimme der Natur versagen müßte! Glaubt dem Gott, der aus eurem Innern spricht! Denn selbst der Irrthum in der Liebe wäre doch immer besser, als im Hasse die Wahrheit!

Werner

oder

Herz und Welt.

Schauspiel

in

fünf Aufzügen.

Zum erſten Male aufgeführt in Hamburg
den 21. Februar 1840.

Personen.

Präsident von Jordan*).
Heinrich von Jordan, dessen Adoptiv- und Schwiegersohn, Regierungsassessor.
Julie von Jordan, seine Gemahlin.
Max, Karl, ihre Kinder.
Justizrath von Mehlhose.
Rittmeister von Rapp.
Commerzienrath Falke.
Baron Fresco.
Assessor Wolf.
Doctor Fels.
Referendar Fels, sein Sohn.
Polizeirath Denker.
Marie Winter.
Ein Polizei-Commissair.
Kanzleibote Schulz.
Dessen Frau.
Conrad, Bedienter im Hause des jungen Herrn von Jordan.
Joseph, Bedienter beim Präsidenten.
Ein Knabe.
Zwei Polizei-Beamte.
Gäste und Bediente.

Die Handlung spielt in der Hauptstadt eines großen Deutschen Staates.

*) Französisch auszusprechen.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

In der Wohnung des Kanzlei-Boten Schulz. Ein einfaches Zimmer mit zwei Ausgängen an der Hinterwand. Beſcheidener Hausrath. Rechts vom Schauſpieler ſteht ein Pianoforte, auf dem Noten und Bücher liegen. Eine Schwarzwalder Uhr zeigt dreiviertel auf 6. Am Fenſter links, das mit Läden verſchloſſen werden kann, ſtehen Blumenſtöcke, und hängt ein Vogelbauer. Es iſt Dämmerung.

Frau Schulz und Marie Winter ſitzen am Fenſter, Jene näht an weißer Wäſche. Dieſe ſtickt. Später ein Knabe.

Frau Schulz
(nach einer längern Pauſe aufſtehend und ihr Nähzeug weglegend).

Na, nu laſſen Sie's genug ſein, Mamſell Mariechen! Man verdirbt ſich die Augen und Sie brauchen die Ihrigen mehr wie Einer. Was die Tage ſchon ſo kurz werden! Noch zehn Wochen und wir haben Weihnachten.

jetzt schon ganz gewöhnliche Leute an. Hier nebenan — der Victualienhändler — hat kaum das liebe Brod und die dumme Jörte, sein Mädchen, muß nun auch schon Klavier lernen. Am Ende geben sie sie auf's Theater und dann wird gar was Rechts draus!

(Ein nett gekleideter Knabe tritt ein.)

Knabe.

Empfehlung an Mamsell Winter!

Marie

(steht auf).

Knabe.

Und Sie möchten doch die franzö'sche Stunde heut' um Sechsen geben. Morgen kann meine Schwester nicht.—

Marie

(sich besinnend).

Es ist mir — doch — vielleicht nicht ganz — recht —

Frau Schulz

(einfallend).

Haben Sie denn heute was vor? Nichts. Machen Sie nur ein Kompliment, kleiner Mysje, und es wäre gut.

Knabe.

Ja, morgen kann meine Schwester nicht. (Mit kindischer Wichtigthuerei) Wir nehmen beide Tanzstunde. Adje!

(Ab.)

Frau Schulz.

Sie müſſen nicht immer ſo viel Umſtände machen! Herr Jemine! Wenn man von andern Leuten ſein Fortkommen haben will — (Forſchend und den Ton fallen laſſend) Sie wiſſen recht gut, daß Sie's auch anders haben könnten —

Marie.

Immer das alte Lied, liebe Schulz. Sie kennen recht gut meine Gedanken über den Aſſeſſor und was ich mir überhaupt für meine Zukunft —

Frau Schulz.

Ach, Narrenspoſſen! Sie haben gewiß mal 'ne Liebesgeſchichte gehabt. Werden Sich darum Ihre Zukunft ruiniren! Herr Aſſeſſor Wolf! Ein ſolcher Mann! Mein Alter kann gar nicht genug erzählen, wie hoch er im Miniſterium in Anſehen ſteht und was der Alles noch werden kann! Hat nebenbei einen ſchönen Thaler Geld und iſt ein proportionirlicher, wirklich ins Auge fallender Mann, ein Mann, der bloß die Auswahl hat. Lieber Gott, Mamſell Marie, ich muß Ihnen ſagen, Sie — Sie handeln — Sie handeln (mit vorwurfsvollem Nachdrucke) recht thöricht!

Marie.

Thorheit vor der Welt, liebe Madame Schulz, iſt oft Weisheit vor Gott.

Frau Schulz.

Und wenn Sie denn Ihre Stunden noch so recht abhielten; aber ich, — ich weiß nicht, Sie thun immer, als wenn Sie den Leuten ordentlich eine Gnade schenkten.

Marie.

Ist es nicht schmerzlich, mit dem geistigen kleinen Reichthum, um dessentwillen man in die Häuser geht, weil man ihn den Kindern mittheilen soll, doch fast nur wie ein Dienstbote behandelt zu werden. Ich habe oft gedacht, ich wollte mein Bischen Musik, mein Englisch und Französisch lieber ganz bei Seite liegen lassen (wieder an den Stickrahmen gehend, um das Papier drauf festzustecken) und mich ganz auf diese Art von Arbeiten beschränken. Freilich ist der Ertrag geringer, aber man kommt doch den mancherlei Zumuthungen gegenüber, denen ein armes, auf diesen Erwerb angewiesenes Mädchen in fremden Häusern ausgesetzt ist, nicht so oft — zu falschen Stellungen — unangenehmen und schwierigen —

Frau Schulz
(schnell einfallend).

Na, d'rum heirathen Sie den Assessor! Warum stoßen Sie Ihr Glück so recht muthwillig von sich? Der Mann dauert mich, was er sich für eine unmenschliche Mühe giebt. Läuft sich die Schuhe ab. Gibt Ihnen, da Sie doch nichts von ihm nehmen wollen, mehr zu

thun, als Sie fertig machen können. Weiß gar nicht, was er Alles aufbieten soll —

Marie
(erzürnt).

Wie können Sie denn glauben, liebe Madame Schulz, daß die Absichten dieses Mannes reell sind —

Frau Schulz
(verwundert).

Na hören Sie; das ist das Erste, was ich höre! Fragen Sie meinen Mann. Wenn der des Morgens auf die Kanzlei kommt, gleich: „Guten Morgen, Herr Schulz! Was macht Mariechen? Grüßen Sie Mariechen! Heut' Nachmittag mach' ich mir das Vergnügen" — und alle Herren auf der Regierung ziehen ihn ordentlich damit auf.

Marie.

Und werden Böses von mir denken. Es ist endlich Zeit, Madame Schulz, daß ich mich unumwunden ausspreche. Ich muß Sie bitten, daß die Zudringlichkeit dieses Mannes ein Ende nimmt. Entweder ich verlasse Ihr Haus, oder Sie verbieten dem Assessor, je wieder Ihre Schwelle zu betreten.

Digitized by Google

Zweite Scene.

Assessor Wolf. Die Vorigen.

Wolf.

Schönen guten Abend, meine Damen!

Frau Schulz

(laut bewillkommnend).

Ach, Herr Assessor — (herausplatzend) Eben war von Ihnen — (sich verbessernd) Schon so frühe heute vom Bureau?

Wolf.

Noch nicht genug des Tages Last und Hitze? (Zu Marien höflich) Fräulein! (Auf die Stickerei zeigend) Gewiß erst wieder von der Arbeit aufgestanden? —

Frau Schulz.

Gehen Sie doch Ihren Hut, Herr Assessor! Setzen Sie sich doch, Herr Assessor!

Wolf.

Ich sitze den ganzen Tag (zur Stickerei gehend und sie etwas lüftend) Bald fertig! Welch' ein Fleiß! Und wie zart und sinnig gruppirt!

Marie.

Die Muster werden gekauft.

Wolf.

O auch in der Wahl zeigt sich der Geschmack. (Zum Klavier hin) Erhielten Sie, mein Fräulein, die Noten —

Marie.

Ich dank' Ihnen, Herr Assessor. Ich stellte sie dem Ueberbringer zurück. Ich liebe diese neuen Walzercompositionen nicht.

Frau Schulz.

Arien, Herr Assessor, Arien! Immer so was — hoch — hoch (wie etwas Phantastisches beschreiben wollend). So was aus der Ouverture, Herr Assessor!

Wolf

(zu Marien).

Sie sind so spröde gegen die kleinen Angebinde, die ich mir erlaube, Ihrer Nachsicht zu empfehlen. Die Mantille schickten Sie auch zurück — —

Frau Schulz.

Ja, und wissen Sie warum?

Wolf.

Nun?

Frau Schulz

(lachend).

Es ist ein eignes Frauenzimmer! Weil ein Zettel dran —

Marie
(verweisend einfallend).

Liebe Schulz! — Herr Assessor, ich würde diesen Putz auch so nicht angenommen haben. Es war nur zufällig, daß mir zugleich der an der Mantille gebliebene Zettel, (verächtlich) worauf der Preis bemerkt stand, die Gabe doppelt unangenehm machte.

(Ab in die Kammer rechts.)

Wolf
(ihr nachrufend).

Ein Zufall! Mein Gott, ich hätte delikater sein können. (Für sich) Eine eigne Species von Kokette! Eine sentimentale Kokette!

Frau Schulz
(vertraulich).

Sie müssen Nachsicht haben, Herr Assessor. Kein Baum fällt vom ersten Schlag. Und sie bildet sich ein, Ihre Absichten wären nicht ganz (forschend) reell, Herr Assessor! (Die Uhr schlägt drei. Marie zum Ausgehen gekleidet, kommt zurück).

Wolf.

Sie wollen uns verlassen, Fräulein Marie?

Marie
(gibt der Schulz einen Schlüssel).

Es ist dreiviertel auf sechs, liebe Schulz! Sie wissen, daß ich die morgende Stunde heute geben muß.

(Will gehen.)

Wolf.

Verschmähen Sie nicht meine Begleitung, Fräulein? Es ist schon Dämmerung, oder nehmen wir lieber einen Wagen?

Marie.

Ich dank' Ihnen, Herr Assessor! Ich muß leider den Weg, den ich eben mache, so oft einschlagen, daß ich mich schwerlich verirren würde. (Frau Schulz ein wenig bei Seite nehmend, mit Nachdruck) Wie ich Ihnen gesagt habe, liebe Frau. Vergessen Sie nicht, unter welcher Bedingung wir noch länger zusammen bleiben. Mit Pallästen ist das Schicksal karg; aber Hütten, wo die Armuth, dunkle Kammern, wo das Unglück wohnen kann, gibt es genug! (Mit einer kalten Verbeugung gegen den Assessor ab.)

Dritte Scene.

Wolf. Frau Schulz.

Wolf.

Immer trotziger! Immer halsstarriger! Haben Sie denn gar nichts bei ihr ausgerichtet?

Frau Schulz
(mit Achselzucken).

Es ist ein eignes Mädchen! Denken Sie sich die Präposition, die sie mir eben gemacht hat!

Wolf.

Was will sie? Ich biete alles auf, um die Gesinnungen der jungen Dame für mich günstig zu stimmen, überhäufe sie mit Geschenken, die sie nicht annehmen will, komme jeden Tag, um ihr meine Aufmerksamkeit zu bezeugen —

Frau Schulz
(einfallend).

Das ist's eben. Sie will, daß Sie — Ihre Besuche — einstellen; (schnell) oder sie miethet sich anderswo ein.

Wolf
(für sich).

Ich muß mit größerer Vorsicht zu Werke gehen. (Laut) Im Grunde, liebe Frau Schulz, wenn ich es recht bedenke, hätt' ich auch gegen diese Absicht, von Ihnen wegzuziehn, nichts einzuwenden. Was Sie verlieren, würd' ich Ihnen schon — hm — hm — ich sinne da über einen Plan nach — sind Sie denn auch ganz gewiß, daß Mamsell Winter keine weitere Bekanntschaft hat?

Frau Schulz.

Das wissen Sie ja, Herr Assessor. Ihre Aeltern waren früher recht vermögend und konnten ihr noch zu rechter Zeit, so lange sie's hatten, eine feine Erziehung geben. Der Vater war ja Kaufmann, machte Bankrut und starb drüber aus Gram. Die Mutter überlebte ihn nur kurze Zeit. Das Wenige, was sie noch gerettet hatten,

ging grade auf Krankheit und Begräbniß hin. Nun stand Marie allein.

Wolf.

Sagten Sie mir aber nicht früher von einer Bekanntschaft?

Frau Schulz.

Ich hört' einmal so was, es war ein Student oder Doktor — kein Doktor — sondern so ein anderer Dokter — verstehen Sie, Herr Assessor?

Wolf.

Doktor Juris vielleicht?

Frau Schulz.

Ja, ja, so was! Ich konnt' es nie recht erfahren — aber — (zeigt eins von den Büchern auf dem Klaviere) sehen Sie, solche Bücher muß er ihr wohl immer geschenkt haben; denn es ist was eingeschrieben. Steht, glaub' ich, auch sein Name d'rin — (schlägt auf.)

Wolf
(lesend).

Schleiermachers Monologen! „Seiner geliebten Maria, zur Erhebung der Seele und Befestigung des Glaubens an Unsterblichkeit. Was wär' ich und wenn ich die ganze Welt gewönne und hätte der Liebe nicht. Von ihrem ewig treuen H—." Ich meine, ich sollte die Handschrift kennen!

(Prüft sie eine Zeit lang und legt das Buch dann wieder weg.)

Frau Schulz
(fährt fort).

Na, mit der Treue und der Ewigkeit muß es wohl so weit nicht her gewesen sein! Das seh' ich wohl, Marie grämt und härmt sich im Stillen über etwas und recht meine Noth hab' ich, ihr nur die Thränen wegzuschwatzen.

Wolf.

Sind Sie denn nie hinter etwas Gewisseres gekommen?

Frau Schulz.

Sie ist so verschlossen, wie — Gott verzeih' mir die Sünde! — die Offenbarung Johannis. Kommt nichts aus ihr heraus. Manchmal liest sie alte Briefe, worin von Thränen die Buchstaben schon ganz zusammen gelaufen sind. Des Nachts muß sie recht schwere Träume haben, daß ich oft aufstehe, um sie nur zu wecken und von ihren Aengsten zu befreien. Manchmal fährt sie auch am Fenster, wenn Jemand vorübergeht, so zusammen, daß ich 'nen Todesschreck habe. Noch neulich, wie Referendar Fels vorüberging —

Wolf.

Fels? — Liebe Frau Schulz, ich will Ihnen sagen, was ich mir ausgedacht habe. Sie sollen nichts verlieren. Ein junger Kanzlist, der ein anständiges Einkommen hat, soll zu Ihnen ziehen und Sie einigermaßen, das Uebrige werd' ich bezahlen, für Ihren Verlust schadlos halten. Ich will versuchen, ob ich Marie nicht in eine Familie

bringen kann, wo ich sie täglich sehen, wo sie mir nicht ausweichen darf. Noch dürfen Sie ihr davon Nichts —

Frau Schulz.

Ach, Herr Assessor, was denken Sie?

Wolf
(für sich).

Ich muß es so veranstalten, daß sie keinen angelegten Plan merkt. (Laut) Frau Schulz, Sie sollen das Nähere erfahren! (Will gehen.)

Frau Schulz.

Wollen Sie schon aufbrechen, Herr Assessor? Ach, Herr Assessor, noch Eins — nicht wahr — (forschend und ängstlich lachend) das närrische Frauenzimmer bild't sich ein — Sie meinten's nicht —

Wolf.

Thorheit, Thorheit, liebe Frau Schulz, Sie kennen mich ja! (Für sich) Daß man um einen guten Fang zu machen, sich so viele Mühe geben muß! (Laut) Adieu, Frau Schulz. (Im Abgehen) Ist ja nun bald Weihnachten. Wie lieben Sie denn die Muster? Großblumig oder gewürfelt —?

Frau Schulz
(verschämt lachend).

Ach, Herr Assessor — 'ne alte Frau!

Wolf.

Nun, warten Sie, ich werd's schon zum Feste machen. Ich treffe Ihren Geschmack. Gute Nacht.

Frau Schulz
(geschäftig).

Gute Nacht, Herr Assessor! Nehmen Sie sich in Acht, die Treppe ist ein bischen steil, Herr Assessor —

Wolf
(sie zurückhaltend).

Bleiben Sie nur, bleiben Sie nur! (Ab.)

Frau Schulz
(an der von außen zugehaltenen Thüre).

So lassen Sie doch, Herr Assessor, ich muß Ihnen doch das Geleite geben — die Treppe ist angestrichen, Herr Assessor — (ihm nach).

(Dieser Schluß muß ad libitum ausgeführt und stark aufgetragen werden, damit ein passender Einschnitt zur Verwandlung entsteht.)

Verwandlung.

Vierte Scene.

Eleganter Salon im Hauſe des Herrn von Jordan. Rechts und links geöffnete Seitenthüren. Im Proſpekt große Flügelthüre mit Glasfenſtern, durch welche ein brennender Kronenleuchter ſchimmert. Zuweilen gehen an dieſen Fenſtern elegant gekleidete Herren vorüber.

Julie. Doktor Fels. (Treten rechts auf.)

Julie.

Nicht wahr, Doktor? Nun müſſen Sie mir's ſelbſt beſtätigen: ich habe mich nicht geirrt.

D. Fels.

Aufrichtig geſprochen, liebe Frau Aſſeſſor, ich habe ihn nie ſo heiter geſehen.

Julie.

Das läugn' ich nicht. Es wäre ja auch ſchrecklich, wenn die Beobachtung, die ich nun ſeit einem Jahre mache, ſchon ſo auffallend wäre, daß ſie Jedem in's Auge ſpränge. Nein, ich meine, wenn er eben auf's Lebendigſte an den Scherzen der Unterhaltung Theil genommen, ſo verſinkt er plötzlich in eine Gleichgültigkeit — in eine Abweſenheit — wie ſoll ich es nennen? — er erſchrickt, wenn man ihn anredet und ſieht dann nicht ſelten zu mir und den Kindern mit einem ſo ſchmerzhaften Blick herü-

ber, daß ich vor innerer Wehmuth und Bangigkeit vergehen möchte —.

D. Fels.

Ganz recht, ganz recht — aber es scheint doch, liebe Assessorin, als wenn Sie trotz Ihrer nun fünfjährigen Ehe das Wesen Ihres Heinrichs noch nicht ergründet hätten. Die ganze Art und Weise seiner Erscheinung, die eine unmittelbare Folge seines Genies und seines weichen Herzens ist, sollte Ihnen entgangen sein?

Julie.

Darüber, lieber Doktor, finden Sie mich beruhigt. Als ich Heinrich zum ersten Male sah, war ich erfahren genug, um mir gleich zu sagen: das ist ein ganz anderer Mann, als man ihnen auf der Heerstraße der Alltäglichkeit begegnet! Worüber Andere erstaunten, das gerade schloß mir das Innere seines großen Geistes auf. Jede Spötterei meiner Bekannten über die kleinen Verstöße, die er gegen die Formen des geselligen Lebens machte, konnt' ich mit freudiger Genugthuung ertragen; denn ich wußte doch, daß sie mich beneideten! Aber je länger es währte, fand ich, daß es eine Richtung seines Gefühlslebens gab, in welche ich ihm nicht folgen konnte. Des Morgens ist er, wie von schweren Träumen, verstimmt, bei der ersten Begrüßung wie abwesend, des Abends bei Spaziergängen trennt er sich von den Uebrigen, sucht sich einsame Wege auf und oft hab' ich ihn

gefunden, wie er den Arm um einen Baum geſchlungen, den Blick ſtarr auf Gegenſtände richtet, die er kaum zu bemerken ſcheint. Ach, er beglückt mich mit dem ganzen Himmel ſeiner Liebe, er betet die Kinder an, er macht mich zur Vertrauten aller ſeiner Unternehmungen und Lebensverhältniſſe und doch — doch iſt es mir oft, als läge zwiſchen mir und ſeiner Liebe eine Kluft von unermeßlicher Weite!

D. Fels.

Was ihr jungen Weibchen doch nicht alles verlangt! Er ſinnt vielleicht über wiſſenſchaftliche Fragen nach. Steht er nicht auch in einer ſchwierigen amtlichen Stellung? Da gibt es Verdruß auf dem Bureau, kleine Anfeindungen, kleine Aufhetzungen — nun iſt er wieder hieher in ſeine Vaterſtadt verſetzt, denkt an alte Zeiten zurück —

Julie
(ſchnell).

Meinen Sie nicht, daß ihn vielleicht eine frühere Schuld —

D. Fels
(abwelſend).

O!

Julie.

Drückt ſein Gewiſſen etwas?

D. Fels
(lachend).

Ein zweiter Eugen Aram! Nein, nein, Frauchen,

(lachend) ein Mord liegt nicht auf ſeiner Seele, Schulden auch nicht — o, wer wird denn mit ſolchen Grübeleien einen Mann quälen, der ſich zuſammennehmen muß, um die Aufgabe ſeines Lebens —

Julie
(ſchnell).

Nie hab' ich ihm etwas geſagt. Aber Sie, Doktor, Sie, deſſen Großmuth er die Mittel verdankt, ſeinen Geiſt auszubilden, Sie, der Sie nach dem Tode ſeiner armen Aeltern wie ein zweiter Vater an ihm gehandelt haben, Sie ſollten ſich meines geängſteten Herzens annehmen und es verſuchen, in ſein Inneres, vielleicht in ein Geheimniß zu dringen!

D. Fels.

Recht gern, lieb Weibchen, recht gern! Aber geben Sie Acht, wenn ich ihm rathe, täglich ſich mehr Bewegung zu machen und des Morgens ein Paar Gläſer friſchen Waſſers zu trinken, ſo werden die Geſpenſter, die Sie ſehen, bald verſcheucht und gebannt ſein. (Man hört Geräuſch nebenan.) Da, Ihre Gäſte erheben ſich. (Die hintere Thür' wird geöffnet.)

Julie
(im Abgehen nach rechts).

Alſo, Doktor, ich rechne auf Sie! Schieben Sie es nicht ſpäter, als höchſtens bis morgen auf!

(Ab.)

F. Fels.

Verlaſſen Sie ſich auf mich! (Allein) Unnütze Bedenklichkeiten! Ich habe wohl etwas auf dem Herzen gegen ihn (daß er den Adel annahm!) aber hätte er etwas, ich wüßt' es längſt. (Ab nach links.)

Fünfte Scene.

Die aus dem hintern Zimmer hereintretenden Herren ſind im Begriff Abſchied zu nehmen und trinken zum Theil noch Kaffee. Außerdem Baron Fresco, Commerzienrath Falke, Rittmeiſter von Rapp, Juſtizrath von Mehlhoſe, Referendar Fels.
Später Jordan.

Fresco

(noch im hintern Zimmer, deſſen Schwelle er eben übertreten will, zu einem ihm Kaffee präſentirenden Bedienten).

Danke recht ſehr! (Im vordern Zimmer) Trinke nach Tiſche niemals Kaffee —

Rapp.

Sie wollen ſich den Nachgeſchmack nicht verderben, Herr Baron.

Fresco

(vertraulich zu den Uebrigen der Vorauſtehenden).

Nun, das muß aber doch wahr ſein; wir haben vortrefflich gegeſſen — Auſtern in Champagner — die

delizióse Trüffelsauce zu dem Capaun — Ich weiß nicht, ich fühle mich in dem Hause so heimisch —.

Falke.

Es hat so etwas Ungezwungenes —

Fresco.

Ungezwungenes? — Darum genirten Sie sich auch nicht, mir von dem Hecht das schöne Mittelstück vorwegzunehmen — (drehend) Commerzienrath!

Falke.

Nun, wir revangiren uns ein Andermal. (Sich umsehend) Wie neu und elegant Alles hier ist! Man sieht, daß die Eltern was hergeben können.

Mehlhose.

Viel silberne Aufsätze, Armleuchter, auch hübsche Livree — das ganze Gepräge ist massiver als seine Herkunft —

Rapp.

Dem Herrn von Mehlhose hat er nicht Ahnen genug —

Falke.

Er ist ja überhaupt von Geburt ein Bürgerlicher; aber gegen den alten Hugonottischen Adel seines Schwiegervaters, der ihn durch den König auf seinen Eidam übertragen ließ, werden Sie schwerlich etwas einzuwenden haben? —

Fresco.

Wie kann man sich darüber streiten? Nennen Sie mir einen Assessor, der bei 500 Thalern Gehalt zum Dessert dreierlei Eis geben kann! Wenn's ja einmal eine Einladung gibt — Thee und Butterbrod!

Rapp.

Und höchstens eine Vorlesung dazu!

Falke.

Wie bei dem Regierungsrath — da — bei der Allee — wie heißt er doch? —

Fresco.

Ach, Lerchendorf? Wo zwischen jede Tasse Thee immer drei Gedichte kommen? Bin grade kein so großer Feind vom Vorlesen; nur muß es nach, nicht vor dem Essen kommen. Wenn sie so den Tasso von — von — Schiller (die Andern lachen) vorlesen — Gott, es verdaut sich recht nett dabei.

Falke.

Ich breche auf — gehen Sie mit, Baron?

Ref. Fels

(heiter und jovial dazwischen tretend).

Schon so zeitig fort, Herr Commerzienrath?

Falke.

Sie, junger Sausewind, haben freilich keine Zeit zu verlieren. (Sieht nach der Uhr.) Um acht Uhr kommt die Hamburger Post. (Ab.)

Ref. Fels
(ihm nachrufend).

Das Korn soll ja in England sehr hoch stehen. Kaufen Sie brav auf? So ein Hamster von Kornwucherer! (zu Fresco) Sie, Herr Baron, sind ein Menschenfreund.

Fresco.

Ich weiß nicht, Herr Fels; Menschen? Ich ziehe Trüffeln vor. Apropos, Herr Referendar, ich dank' Ihnen für Ihre Unterschrift. Kommt da ein Mensch zu mir, will gelernter Koch sein und hat grade kein Engagement. Sag' ich ihm: Nun, ich will Unterschriften sammeln und riskiren wir einmal ein Probe-Diner. (Zieht eine Liste heraus.) Schon eins — zwei, drei — sechs und zwanzig Couverts. Er hat eine neue Sauce à la Trufsaldino versprochen; soll mich doch wundern, ob man ihn wird empfehlen können. Liefern muß er Entree von Pasteten en coquille; dann filet de boeuf mit gefüllten Krebsscheeren und einem Ueberguß von Maderasauce, dann Froschschenkel, eine Schüssel en papillote, die andere à la financière; ein Ortolan à la Cartouche, mit einer leisen Ahnung von Assa foetida — Essen — Essen — meine einzige Leidenschaft; aber gut essen, sehr gut — lieber — etwas mehr! (Ab.)

Ref. Fels.

Wär' das Geschmeiß nur endlich fort, daß ich mich mit voller Seele an die Brust meines alten Freundes

werfen könnte! Hätt' es, als wir zuſammen oft in Heidelberg vor Ungeduld den Wechſel nicht erwarten konnten, nie geahnt, daß er, noch ſo jung, in einem ſolchen Ueberfluſſe ſchwelgen ſollte. Jetzt gehen ſie.

(Heinrich iſt inzwiſchen im Hintergrunde erſchienen und entläßt die ſich Empfehlenden mit viel Anſtand und Freundlichkeit. Allmälig wird es leer.)

Sechſte Scene.

Heinrich. Fels.

Heinrich
(freundlich aber gelaſſen ſeine Hand ſchüttelnd).

Mein lieber, guter Fels!

Ref. Fels.

Ein Fels im Meere, unerſchütterlich! Du glaubſt nicht, Heinrich, wie glücklich es mich macht, Dich ſo wiederzuſehen! Reich, allen Deinen Mitſtrebenden im Range voran, geadelt, ein herrliches Weib, blühende Kinder — aber Du verdienſt es; denn Du warſt immer der Erſte und wie lange dauert's, biſt Du Chef einer Regierung.

Heinrich.

Für meine Dienſtzeit und die jetzigen Verhältniſſe hab' ich es weit genug gebracht. Tummle Dich nur auch; Du wirſt nicht zurückbleiben.

Ref. Fels.

Seit fünf Jahren Referendarius! Ich mache mir nichts daraus. Was mir mein Vater gibt, reicht hin, mir alle kleine Suiten — (lachend) höre, Du biſt doch kein Duckmäuſer geworden?

Heinrich
(gelaſſen lächelnd).

Ich denke noch immer mit innigſter Freude an unſere akademiſche Zeit zurück.

Ref. Fels.

Hätteſt Du ſie nur beſſer genoſſen! Wir waren Haupthähne; Du mehr unter den Büchern, ich unter den Weibern.

Heinrich.

Biſt Du nicht endlich auch gefeſſelt worden?

Ref. Fels.

Gott behüte! Man ſieht wohl 'mal einen Mädchenkopf, den man von den Augen nicht wieder wegbannen kann; aber dieſes Freien, dieſes Rennen und Laufen, dies Blöde- und Verhimmelthun — ich begreife nicht, wie manche Männer die Geduld haben, den Seidenfaden einer erſten Bekanntſchaft ſieben Jahre lang auszuſpinnen, bis endlich die Schnur fertig iſt, an der ſie die Ehe ſtrangulirt. Nein, ich werde mich ohne Zweifel einmal verlieben, bin es vielleicht ſchon; aber ſoll auf ein ſolches roſiges Verhältniß die Dornenkrone der Solidität geſetzt

werden, dann ſchick' ich meinen Vater ab. Glaube mir, die Romantik iſt immer mehr im Abſterben begriffen und es gibt weit mehr Paare, die ſich lieben, weil ſie verheirathet ſind, als ſolche, die ſich verheirathen, weil ſie ſich lieben. (Sich umſehend, leiſer) Du hatteſt ja auch früher ſo ein Mondſchein-Verhältniß?

Heinrich
(eben ſo).

Haſt Du nie mehr etwas von Marien erfahren?

Ref. Fels.

Ich weiß nicht, die Alten ſind ja wohl, glaub ich, todt —

Heinrich.

So hört' ich, aber ſie ſollen ihr ein artiges Vermögen hinterlaſſen haben.

Ref. Fels.

Das nicht! (Sich beſinnend) Nein — nein — nein — im Gegentheil — was hört' ich doch?

Heinrich
(ängſtlich).

Sie wäre hülflos, während ich im Ueberfluß ſchwelge? Ich bitte Dich, Fels, weißt Du nichts Genaueres darüber?

Ref. Fels.

Es gäbe einen ſchönen Spaß, wenn Ihr Euch einmal

wieder in den Wurf kömet! Gott sei Dank übrigens, daß aus der Geschichte nichts geworden ist —

Heinrich
(nachsinnend).

Ich hab' ihr die schönsten Jahre meiner Jugend geopfert.

Ref. Fels.

Was kommt aus solchen Erstlingsversuchen heraus? Ich freue mich, was Du jetzt für ein herrliches Weib hast.

Heinrich.

Ich bin in den glücklichsten Verhältnissen — (forschend). Weißt Du denn gar nicht, wie es mit ihr eigentlich steht?

Ref. Fels.

Du weißt, Heinrich, ich habe sie nie gesehen — Gott, wie werden auch mit den anschwellenden Fluthen jedes Tages solche alte Dinge bei Einem weggeschwemmt! — Ich hörte nur, daß Deine Briefe, glaub' ich, seltner würden, und daß Du sie zuletzt so — was man sagt, gewissermaßen — aufgegeben hättest —

Heinrich
(wendet sich ab).

Ref. Fels.

Ich bin nicht davon so unterrichtet, wie ich in diesem Augenblick wohl wünschte. Du weißt, ich war nie ein

Gönner des Verhältnisses; Du würdest Deinen Freunden dadurch entzogen — Du verzehrtest Dich! — Wenn es hieß: Heinrich, heut' reiten wir zu zwölf nach dem Jägerhaus — so seh' ich noch Deine Verlegenheit; da hattest Du mit ihr eine idyllische Wasserfahrt vor, oder es war Thee bei den Verwandten, oder Du mußtest mit der Flöte accompagniren, wenn sie ihre Kränzchen hatten. Ein Glück, daß Du Dich herausgerissen hast; denn die besten Köpfe hab' ich an solchen kleinen nüchternen Verhältnissen mit Seel' und Leib zu Grunde gehen sehen.

Heinrich
(forschend).

Sie soll oft Gelegenheit gehabt haben, sich zu verheirathen.

Ref. Fels
(sich gutmüthig verwundernd).

Sieh', sieh', was Dich die Sachen noch so interessiren!

Heinrich.

Wenn ich auch recht that, andre Wege einzuschlagen, so hab' ich doch die Achtung noch vor mir selbst, daß ich über meine schönste Jünglingszeit nicht den Stab breche, sondern die heilige Bedeutung ehre, die für mich jene Erinnerungen behalten werden. War jene Liebe eine Schlacke, so barg sie das edelste Metall meines damaligen Geisteslebens, und wer weiß was ich geworden wäre, hätte ein schönes sittliches Verhältniß nicht damals, wie

der Arm eines Engels, mich von Abgründen fern gehalten, in die ich ſpäter (mit ernſtem Sinnen) nur zu tief hinunterſank!

Ref. Fels.

Geh weg! Abgrund?! Wie eine Perle im Abgrund des Meeres! Ich wünſchte, ich läge ſo, wie Du, darin.

Heinrich.

Ach, mein Freund! wenn Du Alles wüßteſt, was in mir ſchläft —

Ref. Fels
(ihm näher tretend und beſorgt).

Heinrich?

Heinrich (erregter).

Nicht ſchläft, nein träumt — nein, auch träumen nicht; ach, es ſteht oft wie leibhafte Wirklichkeit vor mir und ich muß mich mit gedankenloſem Selbſtvergeſſen dem nächſten Augenblick in die Arme werfen, um nicht raſend zu werden.

Ref. Fels.

Jordan, ich war Dein Freund, ich bin es noch, und ich dächte, Du hätteſt Proben, wie ich Dich lieben kann. Haſt Du mir etwas zu vertrauen?

Heinrich (grübelnd).

Nein, Herrmann, nein — nein — Du weißt ja, ich bin ein Träumer, war's von jeher und werd's wohl bleiben.

Ref. Fels.

Auf mich, Bruder, kannſt Du rechnen. Ich werde Dir, heute iſt's zu ſpät und Du ſehnſt Dich zu den Deinigen hin — (vertraulich) Manches über Deine hieſige amtliche Stellung mittheilen. Du weißt, ich bin ohne Ehrgeiz und wer die Augen nicht immer nach oben hin hat, der ſieht neben ſich Manches, was Andern entgeht. Nimm Dich nur gleich vor dem Schleicher, dem Aſſeſſor Wolf in Acht. Das iſt ſo Einer, der ſich ſchon auf der Univerſität durch Angebereien und ſolche Heldenthaten einen Namen gemacht hat; ließ ſich in Verbindungen einſchreiben, um hinter Geheimniſſe zu kommen; ließ ſich nicht ſelten auch mitfangen, wurde aber nie mitgehangen. Kennſt Du noch ſolche Vögel? Er wohnt über Dir; deßhalb warn' ich Dich vor ihm zuerſt! Nun, leb' wohl, lieber Bruder. (Komiſch vertraulich) Hör' mal, man trinkt vortrefflichen Wein bei Dir. Teufel, nein, da merkt man, daß Deine Schwiegereltern in den Rheinprovinzen wohnen. (Ihn ſchnell umarmend) Adieu, guter Junge! (Sieht ſeinen Siegelring, ernſt) Iſt das Dein neues adeliges Wappen? Früher ſiegelteſt Du mit einem flammenden Herzen, durchbohrt von einem Pfeile. Jetzt iſt es ein flatternder Helmbuſch, Lilien im ſterndurchwirkten Felde und Ritterſporen. (Pauſe. — Herzlich) Laß uns Freunde bleiben für die Ewigkeit! (Ab.)

Siebente Scene.

Jordan. Dann Max, Karl und Julie.

Jordan

(sinnend; setzt sich das Haupt auf eine Stuhllehne stützend, tief aufseufzend).

Zu früh — zu früh hat der Geier des Ehrgeizes an meinem Herzen genagt und mich für die Opfer blind gemacht, die ich meinen glühenden Idealen in die grausamen Molochsarme legte. Nun höhnen mich die Streiflichter des Reichthums, der mich umgiebt; die Leiter der Auszeichnungen, die ich erklomm, wankt unter meinen Füßen und ich erschrecke vor den Erinnerungen, die aus einer wild bewegten, aber unendlich schönen Zeit in mein einsames Innere herüber klingen. Vergessen — o! — einst konnt' ich's so gut und jetzt — möcht' ich den Lethestrom austrinken — ich kann es nicht. Jeder Baum, den ich auf dem Schauplatz meiner Jugend jetzt wieder hier begrüße, flüstert mir mit ängstlicher Vertraulichkeit vergangne Leiden und vergangne Seligkeiten zu. Da — dort — überall hab' ich einmal gestanden und von Dingen geträumt, die damals mein ganzes Sein erfüllten und nun aus dem Grabesschutt der Vergangenheit wie mahnende Gespenster winken — (bleibt eine Weile mit den Händen auf den Augen in ängstlicher Stellung so stehen, dann lauschend nach rechts) Horch! Es sind meine Kinder!

(Weich) Meine holden Kinder; mein gutes Weib! Wie ihre Töne so lind auf meine geängstigte Seele wirken. Gott, ich bete zu Dir! Du wirst mir Ruhe geben.

Julie mit Max und Karl.

Max.

Da ist der Papa.

Karl.

Sind nun all' die Leute fort?

Heinrich

(in seliger Erregung die Kinder aufhebend und sie küssend).

Meine Kinder! Mein Max, mein guter Karl!

Julie (recht freundlich).

Sie wollen dem Vater gute Nacht sagen!

Heinrich.

Meine Julie! Euer bin ich. Ja, ja, ihr seid die Sterne meiner Lebensnacht, die Genien des Friedens und der Liebe!

Julie (betroffen).

Heinrich, was hast Du?

Heinrich (außer sich).

Frage nicht! frage nicht! Das Räthsel muß sich lösen. Wer spricht vom Kampf, wenn er den Sieg (Julien umarmend) in seinen Armen hält!

Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Elegantes Studierzimmer Jordans. Drei Thüren. Rechter Hand vom Schauspieler ein Büreau mit Scripturen und Büchern, die etwas wild durcheinander liegen. Ueber dem Büreau an der Seitencoulisse eine eingerahmte Stickerei (Blumenstück).

Wolf. Julie.

Wolf.

Nicht wahr? Wie ich Ihnen gesagt habe, Frau von Jordan. Die junge Dame ist mir mit Recht empfohlen worden. Sie ist die Tochter eines früher sehr bemittelten Kaufmanns. Man rühmte sie mir in dem Hause, wo ich sie sahe, als ein Wesen, das für die Erziehung der Jugend wie geboren scheint.

Julie.

Dann wäre ja die Arme in manchen Fällen recht zu ihrem Unglück geboren. Ich habe mich über die rücksichtslose

Art, wie man in manchen Häuſern Erzieherinnen begegnet, oft entrüſtet. Bei uns wird ſie wie in ihrem älterlichen Hauſe ſein. Da ſie in der That die Liebenswürdigkeit beſitzt, von der Sie ſprachen —

Wolf.

Nur was ich Andern nachſpreche —

Julie.

Ich werde ſie wie meine Schweſter halten. Mir fehlte ein weibliches Weſen, das mir an der Laſt und Sorge für unſern nicht kleinen Hausſtand ein wenig tragen hilft. Und, wenn ſie mein Vertrauen verdient, wie oft kommen nicht ſelbſt Fälle vor, wo man ſich recht nach Mitwiſſenſchaft einer vertrauten Freundin ſehnt —

Wolf.

Ich freue mich ſchon, wie früh ſie Ihre liebenswürdigen Kleinen (Sie haben doch zwei herrliche Kinder!) in die Elemente des Wiſſens einweihen wird.

Julie.

Die Kenntniſſe der jungen Dame werd' ich zu ſchätzen wiſſen; allein an ihrem Gemüth, an ihrer Seelengüte und ſittlichen Ausbildung iſt mir weit mehr gelegen. Ich dank' Ihnen alſo nochmals. Und laſſen auch Sie, lieber Aſſeſſor, ſich öfter bei uns ſehen. Wir wohnen uns ſo nahe und ich höre, daß Sie die Abende immer

auswärts zubringen. Nehmen Sie öfter Theil an unſerm kleinen häuslichen Zirkel!

Wolf.

Ich werde nicht ermangeln, Frau von Jordan! (küßt ihr die Hand.) Ich wüßte kein Haus, das mir bis jetzt angenehmere Stunden verſchafft hätte, als das Ihrige.

(Ab.)

Zweite Scene.

Julie. Dann Heinrich.

Julie.

Ich denke, auch auf Heinrich wird die Nähe eines in ſo hohem Grade gebildeten Frauenzimmers ſehr wohlthätig wirken. (Sieht auf ſeinen Tiſch.) Wie wild hier Alles durcheinander liegt! War ſonſt ſeine Art nicht. Für Jedes hatt' er ein Fach und nie durft' ich ihm daran räumen. Jetzt würd' er es kaum merken, wenn ich ein wenig Ordnung hineinbrächte. (Sieht den Deckel eines Buches) „Mein Tagebuch. Angefangen —" Sieh', er hält ſich jetzt ein Tagebuch. Sonſt ſagt' er, ich wäre ſein Gedächtniß, mir vertraue er an, woran er ſich in ſpätern Jahren gern einmal wieder erinnert ſähe! Er iſt von ſeiner kleinen Dienſtreiſe heut' ganz ſo verſtimmt wie früher

zurückgekehrt. Wenn nur der würdige Mann, dem ich mich anvertraute, bald etwas ausrichtet! (Sieht nach der Stickerei.) Immer mehr verblaßt die schöne Stickerei. Er hat mir nie ein Hehl daraus gemacht, daß es das Geschenk einer früheren Geliebten ist. Ich habe dazu gelacht, denn welche Frau (schmerzlich lächelnd) kann sich wohl rühmen, daß sie ihres Mannes erste Liebe ist! Nun sind (auf das Bild sehend) die Rosen und dunkelglühenden Nelken auch blässer geworden; wer weiß, wann in seinem Gedächtniß auch ich, auch meine Liebe verwelken wird!

(Heinrich tritt ein.)

Julie.

Lieber Heinrich, da Du nichts dagegen hattest, so hab' ich dem Herrn Wolf nun wirklich festen Auftrag gegeben —

Heinrich
(gelassen, aber zerstreut).

Worüber denn?

Julie.

Wovon wir schon früher sprachen. Wolf empfahl uns ja für die Kinder —

Heinrich.

Ja so! Liebe Julie, Du weißt, in solchen Dingen gebe ich Dir ganz freie Hand.

Julie.

Doktor Fels ließ im Vorbeifahren ſagen, er wolle einige Augenblicke bei Dir vorſprechen. Du bleibſt doch zu Hauſe?

Heinrich.

Ja.

Julie.

Lieber Heinrich, ich habe einige Gegenbeſuche zu machen; ſollte ſich das junge Mädchen Dir früher vorſtellen wollen, als ich zurück bin, ſo nimm ſie freundlich auf.

Heinrich
(lächelnd aber paſſiv).

Bin ich denn gegen Frauen ſo ungalant?

Julie.

Du biſt mein freundlicher, mein guter Heinrich! Haſt Du den Eltern geſchrieben? Schieb' es nicht ſo lange auf! Der Vater iſt ſonſt noch früher hier, als Du ihm unſere Ankunft gemeldet haſt. Die Eltern ſind ſtreng und haben andere Begriffe vom Leben, als Du, doch lieben ſie Dich, ihren Doppelſohn, ſo innig. Nun unterhalte Dich mit Deinem guten Doktor und der Erzieherin Deiner Kinder! Sie iſt weit gelehrter, als Deine Julie, die vor all' der häuslichen Noth und Arbeit immer nicht dazu kommen kann, all' die Schriften zu leſen, die Du ihr empfiehlſt. Gieb nur Acht, Heinrich, nun kommen die langen Winterabende, da ſitzen wir traulich zuſammen,

Du erklärst mir das Schwierige, Du machst mich auf die Schönheiten der Dichter aufmerksam und führst mich in den Kreis Deiner tiefen Ideen ein. Da soll Alles, Alles besser werden: mein Lieber, Guter, Theurer!

(Küßt ihn. Ab.)

Dritte Scene.

Heinrich
(allein).

Armes Kind, Du ahnst meine Quaalen nicht. Dieses lästige Briefschreiben an die Eltern! Diese ewigen Betheurungen von Liebe und Dankbarkeit gegen Menschen, die in den lästigsten Vorurtheilen befangen sind! Schlimm genug, daß ich mich von ihnen zum Mann machen ließ; ich der ich Kraft genug besaß, meines Schicksals eigner Schöpfer zu werden. Fünf Jahre schlepp' ich das Joch — des Glücks, ja dies Glück unterwühlt innerlich meine Ruhe. Ich fürchte, ich werde vor der Zeit zusammenbrechen.

Konrad
(durch die Thür' rufend).

Eben ist Doktor Fels vorgefahren. Herr Assessor!

(Ab.)

Heinrich
(wirklich erfreut).

Immer willkommen!

D. Fels
(tritt ein).

Guten Morgen, lieber Jordan. Heute nicht auf dem Büreau?

Heinrich.

Guten Morgen, lieber Doktor. Ich war einige Tage verreist, auch glaub' ich, heut' ist keine Sitzung.

D. Fels.

Dienstag? ei, ei — freilich —

Heinrich.

Sieh', sieh', da hab' ich sie heut' versäumt. Gott, ich mache mir nichts d'raus. Die Maschine des Staats bleibt drum nicht stehen.

D. Fels.

Sieh', ich dachte, Heinrich von Jordan hätte sich den Beinamen: Pünktlich, erworben.

Heinrich.

Glauben Sie das nicht, lieber Fels. Ich bin für eine so geregelte Thätigkeit nicht geboren. Meine für die jetzigen Verhältnisse ziemlich beschleunigte Carrière verdanke ich dem Präsidenten, meinem Schwiegervater, dem Mi-

niſter, ſeinem Bruder; durch Connexionen und Verwendungen bin ich das willenloſe Geſchöpf meiner Gönner geworden.

P. Fels.

Nicht doch, Heinrich. (Legt Hut und Stock ab und greift nach einem Stuhl.) Sieh', ſieh', ich habe das nicht glauben wollen. Biſt wirklich ein Hypochonder geworden. Wer wird ſich ſolchen Grillen hingeben? Komm', laß uns einmal ein vernünftig Wort zuſammen ſprechen!

Heinrich
(nimmt einen Stuhl. Schmerzlich lächelnd).

Hat man mich bei Ihnen verklagt?

P. Fels.

Das nicht, Heintich! Nein, nein, ich bemerk' es ſelbſt. War kürzlich ganz erſtaunt bei Tiſch. Dieſe Abweſenheit! Dieſes Hinſtieren auf einen Punkt! Dieſes ſchmerzliche Lächeln, das immer um Deine Mundwinkel ſpielt — ſag' mir nur, was haſt Du denn?

Heinrich
(erregter).

Bemerkt man etwas an mir? Bin ich anders, als Sie mich kannten?

P. Fels.

Mir thut Deine Frau leid. Sie ließ keinen Blick von Dir ab. Menſch, das fällt ja auf. Haſt Du etwa häuslichen Kummer?

Heinrich.

Nein.

P. Fels.

Iſt Dir in Deinen Dienſtverhältniſſen (leiſer) etwas paſſirt?

Heinrich
(gekränkt).

Doktor!

P. Fels.

Heinrich, das bekümmert mich. Ich ſollte meinen, ich verdiente Dein Vertrauen. Du hatteſt ſonſt nie Hehl vor mir —

Heinrich.

Mein würdiger Freund, Sie beurtheilen mich nach meinem früheren Weſen. Seit der Zeit, wo ich am Rhein lebte, wo ich meine Abſicht, als Gelehrter zu wirken, mit dem Staatsdienſte vertauſchte, meinen ſehr ſtolzen Schwiegereltern das Opfer brachte, einen von armen aber braven Eltern überkommenen bürgerlichen Namen mit ihrem adeligen zu verwechſeln, ſeit der Zeit, wo ich, um in einem ſo bequemen Comfort zu wohnen, fortwährend von meinen Schwiegereltern abhängig bin — hat ſich in meinem Innern viel, viel verändert.

P. Fels.

Wegen dieſer Dinge? Das kann ich unmöglich glauben. Sind das nicht alles Zufälle, wie ſie keinem

Menschen glücklicher können geboten werden? Wer würde Dich in unserm Staat empfehlen dürfen, wenn Du die Empfehlung nicht wirklich verdientest? Nein, nein, es ist etwas Andres, was Dich drückt.

Heinrich
(sinnt vor sich hin).

D. Fels.

Du schweigst, Jordan? Sprich Dich aus. Heinrich, sei aufrichtig gegen mich!

Heinrich
(steht auf und geht leidenschaftlich auf und ab).

Ja es ist noch etwas Andres — ich muß die Brust von ihren Fesseln lösen — ich muß die namenlose Unruhe, die mich foltert, vor mir sehen, den Gedanken, der in mir träumt, aussprechen, und den Grund meiner Verzweiflung endlich einmal wenigstens in Worten verkörpern.

D. Fels
(aufstehend).

Thu' es, Heinrich! Wie oft ist nicht das Geständniß einer Krankheit schon der Anfang zu ihrer Heilung!

Heinrich
(ihn umarmend).

Vor dem Vater meines einzigen Freundes, vor einem Manne von Ihrem Gefühle, von Ihrem weichen Herzen,

komm' ich nicht in die Gefahr, mißverstanden zu werden. Sie, Sie sollen mein Vertrauter sein. (Nach einigen leidenschaftlichen Schritten setzt er sich.)

P. Fels

(sich gleichfalls setzend).

Ich bin begierig, was Du mir zu sagen hast.

Heinrich

(nach einer kleinen Pause).

Doktor, ich hatte einen Jugendfreund, dessen geistige Entwickelung der meinigen sehr ähnlich war. Kaum neunzehn Jahre alt, machte er die Bekanntschaft eines jungen Mädchens aus einer achtbaren Familie, das damals kaum funfzehn zählte. Sie hatte eben die Pension verlassen, war weniger von ausnehmender Schönheit, als von eigenthümlichen Reizen, die Ihrem Auge, ihren schwellenden Lippen, ihrem dunkeln fast schwarzen Haare *), ihrem unendlich süßen Lächeln, etwas Unwiderstehliches gaben. Dem Mädchen mit einem Geständnisse seiner Liebe schnell entgegenzutreten, würd' ihm damals eine Entweihung derselben geschienen haben. Er begnügte sich, durch einen treuen, fast möchte ich sagen Ritterdienst ihr nach und nach sein Inneres zu verrathen. Erst nach einigen Jahren fast täglichen und von den Eltern ge-

*) Ist nach der Persönlichkeit der Darstellerin Mariens zu modifiziren.

billigten Zusammenseins kam es zu einer Erklärung. Mein Freund war der Abgott seines Mädchens geworden, ja er war ihr dies im eigentlichen Sinne, da durch ihn die Welt, die Natur, die Geschichte dem Gegenstand seiner Liebe erst aufgeschlossen wurden. Er war ihr Alles. Hätte sie ihn verloren, sie wäre für die Schöpfung abgestorben gewesen, sie hätte das Leben, die Welt nicht mehr verstanden.

V. Fels.

Das Verhältniß Deines Freundes bewegt Dich, Heinrich?

Heinrich.

Und sie verlor ihn. (Pause.) Mein Freund war ein unruhiger Kopf. Tausend sich widersprechende Elemente gohren in seinem Innern. Er machte, von einem glühenden Ehrgeize getrieben, an das Leben abentheuerliche Ansprüche und suchte die Unruhe seines Geistes durch planloses Umherreisen zu beschwichtigen. Aus der Wirklichkeit glitt die Liebe nun auf das Papier — und das Papier ist der Fluch unsers Jahrhunderts. Mein Freund kam an den Rhein, wo — ich ihn kennen lernte. Mehre seiner Unternehmungen hatten grade damals einen glänzenden Erfolg. Man schmeichelte ihm. Man geizte nach der Ehre, ihn bei sich einzuführen. Man bot ihm Aussichten in eine Zukunft, die nicht bloß voller Verheißungen, sondern voll lachender Wirklichkeit waren. Er

lernte eine junge liebenswürdige Dame kennen, die unvorsichtig genug war, ihm eine glühende Neigung zu verrathen. Die Geburt derselben, der Stand ihrer Eltern und mehr als dieses, ihre wirkliche Liebe schmeichelten sich — seinem schwachen Gemüth mit so lachenden Farben ein, daß er seine erste Liebe — vergaß und im Strudel eines frivol-üppigen Lebens zur neuen Verbindung die Hand reichte.

V. Fels.

Du spannst meine Neugier, Heinrich.

Heinrich
(aufgeregter).

Einige Jahre hindurch schien mein Freund in seinem neuen Verhältnisse sehr glücklich. Er wurde mit Auszeichnungen überhäuft, seine Frau, ein liebenswürdiges Geschöpf, betete ihn an, Kinder erweiterten den Kreis einer anscheinend glücklichen Häuslichkeit. Aber im Stillen fing schon ein Wurm an seinem Gewissen zu nagen an. So glänzend seine Verhältnisse sind, so ist er doch der Sklave derselben. Die Erinnerung, die er in sich tödten wollte, spiegelte sich in seiner Seele mit einer Frische wieder ab — (aufgeregt) mit einer Frische — die Vergangenheit taucht in seinem Gedächtnisse mit einer so entsetzlichen Lebendigkeit wieder auf —

V. Fels (für sich).

Was überkommt ihn?

Heinrich.

Sein ganzes Leiden hat sich auf sein Gewissen, auf seine Treulosigkeit geworfen. Und das ist die Rache dafür, daß die Erinnerung nicht sein Gewissen allein, sondern seine Phantasie zu beherrschen anfing. Von dem Gedanken an seine Aufgegebene, jetzt vielleicht Hülflose, fühlt er sich auf allen Wegen umschwebt, und so hold ist dieses Bild seiner Seele eingeprägt, daß es sich nicht in die dunkeln Schatten des Vorwurfs einhüllt, sondern in die alte liebe traute Freundlichkeit der Zeiten, wo er zu ihren Füßen saß, sein Haupt an sie lehnte und hinaufblickte in die Himmelsbläue ihrer Augen.

V. Fels
(für sich).

Es ist beängstigend —

Heinrich
(in träumerischem Sichselbstvergessen).

O, dann quollen oft, wie von bangen Ahnungen — aus ihnen große schwere Thränen — blieben in den langen schwarzen Wimpern eine Weile einsam hängen, und rieselten dann — während sie zu lächeln schien, über die Wange auf meine Lippen herab, die sie durstig auffingen —

V. Fels
(erstaunt).

Du?

Heinrich
(sich besinnend und bezwingend).

Mein Freund ist sehr unglücklich. Ich sehe ihn den armen Träumer oft an mir vorüber schleichen — wie er sich verzehrt. Er kann nicht schlafen — (feuriger) oder — ja — er kann es: aber er dürfte so, so nicht schlafen, so nicht träumen — wie er träumt. Kaum sind die Augenlieder geschlossen, so straft ihn sein schuldiges Bewußtsein dadurch, daß seine erste Liebe wie eine Zauberin ihn mit Träumen umstrickt, die ein Verbrechen gegen seine Gattin sind. Wird es ihm hier in der Welt zu eng, so flüchtet er sich, er kann nicht anders — wieder in das kleine Stübchen seiner Marie — ach, da steht der Rosenstock auf dem Fenster, da hüpft der gelbe kleine Vogel auf unsre Schultern, da hängen die kleinen Bilder, die sie zeichnete und die ich selbst in goldene Rahmen faßte, da laff' ich durch meine Finger ihre vollen schweren Locken gleiten — ich — ich —

D. Fels
(aufstehend).

Du, Heinrich?

Heinrich
(sich erhebend, stark und außer sich).

Ja, ich! Ich! Ich selbst! Verdamme mich, Welt, verdamme mich! Ich bin gefangen in diesen Erinnerungen; ich kann sie nicht bannen die aufsteigenden Geister der Vergangenheit; sie war mir zu golden, zu

ſchön, dieſe verrathene Zeit der Jugend; ich kann nicht laſſen von dem, was einmal mich beglückt hat: ich, ich bin es ſelbſt. (Sinkt an die Bruſt des Doktors. Pauſe.)

V. Fels.

Um Gotteswillen, Heinrich, wie Du mich erſchreckt haſt! Raffe Dich auf! Du ſollteſt nicht die Kraft haben, ſolche Spiele der Phantaſie von Deinen Augen wegzubannen?

Heinrich
(tonlos).

Ich kann es nicht. Es iſt vergebens. Seit drei Jahren quälen mich dieſe Erinnerungen. Je mehr ich dagegen kämpfe, deſto lebendiger umgaukeln ſie mich.

V. Fels,

Hätt' ich doch nie geglaubt, daß Du ſo unter der Herrſchaft Deiner Einbildungskraft ſtündeſt! Schließe Dich an die Gegenwart mit ganzer Seele an und Du wirſt vergeſſen, was hinter Dir liegt.

Heinrich.

Ich hab' es oft verſucht — es gelingt nicht.

V. Fels.

Ich hörte nur früher von dem Verhältniß; Du hielteſt geheim damit; ſollteſt Du Dich wirklich ſo gefeſſelt haben, daß Du Dir eine Treuloſigkeit vorwerfen mußt?

Heinrich.

Sie trägt von mir den Verlobungsring.

D. Fels.

So weit? Wie kamst Du aber darauf, sie preiszugeben?

Heinrich.

Es war über mich ein winterliches frostiges Gedanken-Leben gekommen: eine kalte nach dem Blendenden und Witzigen haschende Frivolität verschneite den Frühling meiner Gefühle. Jetzt, wo ich dem Leben nicht mehr Trotz biete, thaut die Decke auf und ich sehe einen lachenden Reichthum grüner Lenzeskeime wieder aufblühen, die nun für mich verloren sind.

D. Fels.

Besitzest Du nicht eine Frau, die Dich liebt und Deiner Gegenliebe würdig ist?

Heinrich.

Sie ist die Mutter meiner Kinder.

D. Fels.

O, mehr, mehr ist sie Dir!

Heinrich.

Ich werde mein Weib nie betrüben —

D. Fels.

Sonst aber warst Du ein Philosoph. Heinrich, Du wußtest Dich zu beherrschen.

Heinrich
(mit banger nach Festigkeit ringender Stimme).

Verlassen Sie sich darauf, Fels — nie — nie — Gott ist mein Zeuge — werd' ich mein Weib betrüben; verlassen Sie sich darauf. (Weich) Aber, es hat mir doch so unendlich wohl gethan, daß ich endlich eine Brust gefunden, in die ich mein Herz ausschütten konnte.

D. Fels.

Und gewiß, das schon wird der Anfang zur Heilung sein. In Dichtungen liest man wohl von der unwiderstehlichen Macht der ersten Liebe: aber wir in unsern praktischen Verhältnissen! Reiß Dich von dem Gedanken los!

Heinrich.

Ich reiße mich los! Ja, nun wage ich es, da ich ein Herz kenne, das meine Leiden versteht und wo ich im Spiegel meiner Reue wagen kann, mich selber wieder anzublicken.

D. Fels.

Solche Fälle kommen ja heut' zu Tausenden vor. Mache nun nicht mehr die Einsamkeit zu Deiner Vertrauten, sondern jetzt, wo Du Dein Herz erleichtert hast, tritt unbefangen und freundlich Deiner Gattin entgegen.

Heinrich
(ruhiger).

Gab sie Ihnen einen Auftrag, mich auszuforschen?

P. Fels.

Sie klagte über Deine öftere Verſtimmung. (Jovial) Ich werde nun natürlich eine Ausrede brauchen müſſen. Sei heiter! Mach' Dir Bewegung, Heinrich. Es iſt ja nichts, als rein eine Phantaſie, die aus dem Blut entſteht. Was iſt da nun weiter? Hin iſt hin. Adieu, Heinrich. Ich denke, ich treffe Dich morgen ganz beruhigt. (Im Abgehen) Laß die Todten ruhen und beherzige was Schiller ſagt, nur der Lebende hat Recht!

(Ab.)

Vierte Scene.

Heinrich. Dann Konrad.

Heinrich
(allein).

Ich will es verſuchen — ja, ja — ich fühle mich erleichtert, nun ich mich endlich einmal ausſprechen durfte. Das eben ſteigert ja Schmerzen ſo fürchterlich, wenn ſie ſtumm ſein müſſen. Ich habe treulos gehandelt — was konnt' ich thun? Ich wollte mich dem Geiſt des Jahrhunderts in die Arme werfen und riß mich aus denen einer idylliſchen Liebe los. Wenn man auch die Männer der Geſchichte nimmt, wer weiß, wie Viele ſich über Den, den Alle bewunderten, im Stillen zu beklagen hatten — —

Nur Eines könnte mich wieder in die ganze Unruhe meines Gewissens zurückschleudern, — —

Konrad
(noch draußen).

Den Augenblick. Ich will Sie dem Herrn Assessor erst melden. (Eintretend mit einem Aktenstoß.) Ist vom Büreau gekommen. Waren ja heut' nicht in der Sitzung, Herr Assessor? Ist ja Dienstag! Die junge Mamsell ist da —

Heinrich
(in den Akten blätternd, sanft).

Wer?

Konrad.

Die neue Gouvernante wollte sich Ihnen vorstellen.

Heinrich.

Ach so! — Mein Gott, wozu ist das jetzt nöthig?

Konrad.

Die Kinder haben sich schon recht an sie gewöhnt. Soll sie wiederkommen?

Heinrich.

Es ist so lästig. Ich bin grade nicht in der Stimmung — (setzt sich an den Schreibtisch) nun, führ sie herein!

Konrad (im Abgehen).

Treten Sie nur beim Herrn Assessor ein!

(Ab, indem er Marien die Thür' öffnet.)

Fünfte Scene.

Heinrich (sitzt am Tisch und blättert ohne sich umzusehen in seinen Akten und notirt in ihnen). Marie nähert sich langsam dem Vordergrunde. Später Konrad.

Heinrich
(ohne aufzublicken).

Ich stehe Ihnen sogleich zu Diensten, Fräulein —

Marie
(für sich).

Mein Gott, welche Stimme!

Heinrich
(wie vorhin).

Nur einige kleine, dringend nothwendige —

Marie
(in großer Angst die Stickerei erblickend; für sich).

Wo bin ich? Mir wird so beklommen. Was seh' ich dort! — Der Kranz ist ja — von meiner Hand —

Heinrich
(wie oben).

Sie sollen ja neben einem seltenen Talent in Sprachen — Musik —

Marie

(in höchſter Aufregung).

Allmächtiger Gott! Es iſt Heinrich!

(Zur Flucht gewendet).

Heinrich:

So — ſo — (Steht ſchnell auf und ſpricht dabei mit Galanterie) Mein Fräulein! (Erkennt Marien und ruft erſchüttert) Marie!

Marie

(heftet einen rührenden von Freude und Schmerz bewegten Blick auf ihn).

Heinrich

(wie vernichtet).

So ſehen wir uns wieder!

Marie

(bedeckt mit ihrem Tuch, um die hervorſtürzenden Thränen zu verbergen, ſchnell ihr Geſicht und will fort).

Heinrich

(ergreift ihre Hand und hält ſie zurück).

Marie, bleibe! (Sie lange und ſeelenvoll betrachtend) So ſehen wir uns wieder!

Marie

(ſich zuſammennehmend).

Herr Aſſeſſor — ich konnte nicht ahnen — daß — die Aufforderung — die an mich erging — mich in Ihr Haus —

Heinrich
(ſie noch immer mit trunknem Blick betrachtend).

O, dieſe Töne! Dieſe Alphorntöne, mit denen der Sohn des Gebirgs, in ſeine Thäler zurückkehrend, das Heimweh-kranke Herz heilt!

Marie
(wieder zur Flucht gewendet).

Unter dieſen Verhältniſſen darf ich nicht —

Heinrich
(ſanft).

Bleibe, Marie! Der Himmel ſelbſt hat Dich mir zugeführt!

Marie.

Ich beſchwöre Sie — die Pflichten — die Sie gegen Ihre Gattin —

Heinrich
(vertritt ihr den Weg).

Marie.

Laſſen Sie mich, Herr von Jordan!

Heinrich
(bitter).

Herr von Jordan!

Marie.

Sie foltern mich, jetzt muß ich Ihr Haus verlaſſen — ich darf — ich kann nicht —

Heinrich
(entſchloſſener).

Dürfen! Das iſt meine Sache. Können? (Schwärmeriſch) Können, Marie? Warum willſt Du entfliehen? Ergreife dieſen überirrdiſchen Augenblick (ernſt niederblickend) und vernichte mich mit Deinen Vorwürfen!

Marie
(gefaßter).

Erwarten Sie dieſe nicht von mir! Was Sie *gethan* und was ich *gelitten*, kann nicht in Vergleichung kommen. Wenn die Liebe die Natur des Magnets haben muß, ſo iſt es nicht des Eiſens Schuld, daß es abfällt, ſondern die ſchwindende Kraft jener Gewalt, die es anziehn ſollte. Jetzt — Jetzt — (ſich losreißend) hab' ich keine Anſprüche mehr.

Heinrich
(kräftig).

Aber ich — ich habe Anſprüche an mich *ſelbſt*. Marie, bleibe, bis ich für Deine Zukunft geſorgt habe, in unſerm Hauſe.

Marie
(ſich wegwendend).

Nimmermehr.

Heinrich.

Deine Eltern ſind todt — unſer Verhältniß wurde Wenigen bekannt — wir werden nur zwiſchen uns Beiden

ein Geheimniß haben — Ich bleibe meinem Weibe treu, ich werde ſie nie betrüben, aber glücklich ſein, wenn ein vergebender Blick Deines Auges mein Gewiſſen beruhigt.

Marie.

Geben Sie dieſen Gedanken auf, der uns namenloſem Elende zuführen würde —

Heinrich.

Ich habe Dich verrathen, ich habe Deine Zukunft verſchüttet.

Marie.

So können Sie's nicht wieder gut machen. Wie ſollt' ich daſtehen — ich darf nicht —

Heinrich.

Du ſtehſt arm und verlaſſen in der Welt — durch meine Schuld. In einer feierlichen Stunde hab' ich einſt Deinen Eltern geſchworen, Dich nie zu verlaſſen und ich verließ Dich, ich Undankbarer!

Marie
(ſchwärmeriſch).

Die Welle reißt ſich von dem Ufer los und ſtirbt im Ocean. Ich darf — ich kann nicht — (will fort).

Heinrich
(ſie entſchloſſen zurückführend).

Marie, wenn Dir an dem Glück meiner Gattin etwas gelegen iſt, wenn Du meinen Kindern den Vater

erhalten willſt, wenn Du ſchauderſt vor der Zerrüttung, in die mich die Dämonen der Schuld ſtürzen würden, wenn ſie zur Strafe für mein Vergehen wieder die Leidenſchaft meiner erſten Liebe entfeſſelten — ſo gibt es nur ein Mittel — Du bleibſt.

Marie.

Wie ſeine Augen rollen — ſeine Pulſe fiebern — Heinrich — mäßige Dich, — beherrſchen Sie Ihre Gefühle!

Heinrich.

Ich werde mich beherrſchen. Dies plötzliche Wiederſehen hat mich übermannt und Erleichterung kann ich nur in dem Gedanken finden, daß meine Gattin ſich an Dich gewöhnt, Deine Freundin wird und wir einen innigen trauten Bund der Seelen ſchließen.

Marie.

Sie irren ſich, ſie würde vor Gram vergehen —

Heinrich.

Die Mutter meiner Kinder ſoll Alles erfahren, ſie wird Deine Freundin werden —

Konrad

(tritt ein).

Gnädige Frau ſind gekommen und erwarten Sie. (Ab.)

Marie.

Gerechter Gott, jetzt nach dieſer Entdeckung!

Heinrich
(erſt betroffen, dann lauſchend).

Ich höre ſie. Geh' zu ihr, Marie! Sie iſt edel und gut. Du wirſt ſie, ſie wird Dich liebgewinnen. Zögre nicht, Marie! Geh': ſie könnte kommen und meine Aufregung ſehen. Du gehſt, Marie? (Sie wehmüthig anblickend) Meine erſte Liebe!

Marie
(mit Thränen, gefühlvoll).

Heinrich — (ſich beſinnend) ich gehe — aber rechnen Sie nicht, daß ich bleiben werde. Ich habe mich daran gewöhnt, Sie für todt zu halten und die Erinnerung an unſre Liebe nur noch wie die Blumen eines Grabes zu pflegen. (Sie geht langſam an die Thür' rechts).

Heinrich
(ihr nachblickend, allein).

„Dich beſäße doch mein Kummer
Meinem Leide lebteſt Du!"

Ach! Auch das iſt ein Troſt, daß man ſeinen Gram nicht flieht und ſeinem Schmerz und ſeinen Thränen ſich vermählt! (Pauſe. Nach der Wand horchend.) Da durchkreuzen ſich jetzt die beiden Bahnen, durch welche der Ball meines Schickſals rollt! Suche nur, ſuche nur den Ton, in dem Du zu ihr reden willſt! (Schmerzlich) Ach, wie kalt, wie vornehm ſpricht ſie mit ihr! Können doch ſelbſt die edelſten Gemüther nicht immer gleich den Ton

treffen, den ſie gegen das Unglück anſchlagen ſollten! (Horchend) Nun — nun ſoll ſie gar ans Klavier. (Man hört einige ſehr zarte Accorde auf dem Klavier, die ſich allmälig zu einer ſtürmiſch-ſchmerzlichen Paſſage ſteigern.) Gott — was mußt Du leiden, arme Dulderin — Sie haucht in die Töne des Inſtrumentes ihre Schmetzen hinein! Ha, ſie wirft ſich dem Genius der Muſik an die Bruſt, um ihre Gefühle auszutoben.. — Wie wild! wie wild! — Stürme nur! Stürme nur! (Die Muſik ſchweigt plötzlich. Erſchrocken wie über etwas Dämoniſches.) Eine Saite iſt geriſſen. Es rieſelt mir ein kalter Schauer über den Nacken; (entſchieden nach vorn) aber ſie bleibt! (Erſchreckend) Sie bleibt? — Wohin verirr' ich mich? — — Schwindelnd ſteh' ich an einem Scheidewege: Dort meine Pflicht, hier ein Schwür. (Sinnend) Dies plötzliche Wiederſehen — die Macht der Erinnerung — meine Jugendzeit — (Entſchloſſen) Mein Inneres ſpricht mich frei: ich entdecke mich meiner Gattin; ſie ſelbſt ſoll die Richterin meiner Gefühle ſein. Die Welt mag mir einen andern Ausweg rathen; aber wem ein Herz im Buſen ſchlägt, der wird mich verſtehen, wie mich Gott verſteht! (Ab.)

Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Wohnzimmer im Hauſe Jordan's. Drei Thüren. Links ein Fenſter. Rechts ein Tiſch, auf dem Materialien zum Zeichnen liegen. Eine Klingel auf dem Tiſch.

Heinrich. Dann Konrad und Referendar Fels.

Heinrich

(tritt in geſchmackvollem Reitkoſtüm, mit Sporen und Reitpeitſche, den Hut auf dem Kopfe, in beſter Laune aus der Thür' links).

Konrad! Konrad! Wird's bald?

Konrad

(tritt ein).

Herr Aſſeſſor, den Augenblick. Chriſtian hat ſie ſchon beide aus dem Stall gezogen.

Heinrich.

Nur die Sattelgurte nicht zu feſt, damit die Thiere ausholen können! Und den Braunen für mich blos auf

Stangen, daß er endlich lernt den Kopf tragen. Für Fels die Minka, ganz wie immer!

Konrad.

Sehr wohl, Herr Aſſeſſor! (Ab.)

Heinrich

(allein, zieht freudig einen Brief aus der Taſche und erbricht ihn).

Sie ſteckte mir's im Vorbeigehen in die Hand. Was wird's ſein? Ich hatte noch nicht den Muth, mich meiner Frau zu entdecken und ſo die alte Klage: Fort! Fort! Seit den acht Tagen wo ſie hier iſt, muß ich's ja täglich hören. (Lieſt) Sieh' einmal! Dieſer Wolf in Schaafskleidern! Schleicht dem armen Mädchen nach auf Flur und Hof, durch Feld und Garten, wo ſie nur eben ſich blicken läßt! (Lieſt) „Ich halte dieſe Lage nicht länger aus. Immer von dem Schmerz durchwühlt, wie tief ich Ihr edles, liebevolles Weib kränke — äußerlich beunruhigt von einem Manne, der mich nun ſchon ſeit faſt einem Jahre mit den zweideutigſten Abſichten verfolgt —" (Lachend) Seit faſt einem Jahre! Und um ſich den Fang leichter zu machen, hat er ſie in's Haus empfohlen! Wart, wenn ich von meinem Ritt zurück bin, wollen wir doch ein ernſtliches Wort zuſammen ſprechen, Herr Aſſeſſor! Welche Angſt muß es für Roſen ſein, wenn ſie von einem grün und blau glänzenden, brummenden dicken Käfer ſo umſchwirrt werden! Weiß ich doch

nun, warum ich in seiner Gegenwart immer das Fenster öffnen und mit dem Tuche etwas hinaus wehen möchte!

Ref. Fels
(auch im Reitkostüm).

Guten Morgen, Jordan! Weißt Du, was ich Dir für eine Neuigkeit bringe?

Heinrich.

Nun?

Ref. Fels.

Jetzt wollen wir noch einmal so heiter den Zügel schießen lassen. Es ist im Werke, daß Du binnen vier Wochen Rath wirst.

Heinrich.

Endlich.

Ref. Fels.

Endlich? Mensch, willst Du Alles im Sturme erobern?

Heinrich.

Ich muß weiter — weiter — bis ich aus diesen Vorbereitungen zu einer freien, umfassenderen Thätigkeit, aus diesem collegialischen Wirken zu selbstständigen Schöpfungen im Staate komme. Sieh' Fels, dann bin ich erst in meinem Element. Gegenüber einem großen Ganzen, Ueberlebtes einreißen, Neues aufbauen, als Staatsmann, im höhern Sinne des Wortes, mein Vaterland mit dem

Jahrhundert vermitteln und jede gesunde ächte Frucht des Zeitgeistes vom Baum der modernen Erkenntniß pflücken — das ist mein Ziel, das ich zu erreichen fast ungeduldig werde.

Ref. Fels.

Wenn Du solche Dinge im Kopfe hast, Heinrich, dann freilich mußt Du in jungen Jahren an's Ruder kommen, so lange Dein Enthusiasmus noch nicht verraucht ist. Sie wissen recht gut, warum sie da oben nur Leute (lachend) von einem gewissen, gesetzten Alter, Männer, die sehr viel Weisheit, aber auch schon stark das Podagra haben, hinstellen! Uebrigens freu' ich mich, Heinrich, Dich so heiter und lebenslustig zu sehen.

Heinrich.

Seit acht Tagen bin ich ein andret Mensch geworden.

Ref. Fels.

Seh' ich mit Vergnügen. Kamst so mürrisch und kopfhängerisch hier an. Nun sieht man Dich in den Gesellschaften; Casino, im Theater, zu Pferde —

Heinrich.

Ich habe nie in den Bügel steigen können, wenn mein Kopf nicht ganz frei, mein Gemüth jeder Sorge ledig war. Ich war geistig sehr, sehr bedenklich krank. Nun fühl' ich mich wie neugeboren und möchte alle Welt mit solcher Freundschaft an's Herz drücken, wie (ihm die Hand

schüttelnd) Dich, mein Herrmann. Nun, die Pferde warten. Weißt Du irgendwo eine Schöne?

Ref. Fels
(grübelnd).

Ich war gewohnt, immer durch eine Straße zu reiten —

Heinrich
(lachend).

Verliebt?

Ref. Fels
(abweisend).

Ach, verliebt! Ich halte die Ehe für einen Salto mortale, der nur dann gelingt, wenn man so wenig Vorbereitungen wie möglich dazu macht! (Mit der Reitgerte durch die Luft schlagend.) Ein Satz — und mitten drin muß man sein! Komm, ich weiß einige Fenster, wo acht Tage lang davon gesprochen wird, wenn ihre weibliche Garnitur von einem Herrn zu Pferde gegrüßt wird!

Heinrich
(ihn im Abgehen neckend umfassend).

Nein, nein, vor dem Fenster der Einen müssen wir vorüber.

Ref. Fels
(sich im Abgehen losringend).

Ach, Du machst mich schaamroth.

(Beide sehr heiter ab.)

Zweite Scene.

Dr. Fels (mit Hut und Stock), Julie, treten rechts auf.

D. Fels.

Nun, was verlangen Sie mehr? Zu meiner Verwunderung sehe ich im Hof gesattelt. Will ausreiten! Ist das untrügliche Zeichen der Genesung. Sehen Sie doch! (an's Fenster tretend) wie er im Sattel sitzt! Die edle männliche Gestalt! Wie kraftvoll er den wilden Gaul bändigt! So grüßen Sie doch; er nickt Ihnen ja in Einem fort.

Julie

(grüßt mit passiver Freundlichkeit).

D. Fels.

Ich glaube gar, nun fangen Sie an, den Kopf hängen zu lassen. Ist es noch nicht recht?

Julie

(gedrückt).

Mich kann diese Fröhlichkeit meines Heinrich nur sehr glücklich machen!

D. Fels.

Nun äußerlich sieht man Ihnen davon nichts an. Was haben Sie denn, Frauchen?

Julie.

Es muß wohl sein, daß ich an meinem Mann nur immer jene finstere Stimmung gewohnt war. Nun er plötzlich so heiter und lebensfroh geworden ist, kann ich mich wohl an den schnellen Wechsel nicht sobald gewöhnen.

V. Fels.

So etwas muß es wohl sein. Denn sonst, Frau Assessor — nehmen Sie mir's nicht übel —

Julie.

Ich bitte Sie, lieber Fels; was glauben Sie denn? Wenn mich etwas verstimmte, so wäre es höchstens, daß es einer bloßen Unterredung mit Ihnen, einer veränderten Lebensweise, und fast möcht' ich sagen, nur einer andern Diät bedurfte, um aus Heinrich's Gemüth eine Verstimmung zu entfernen, die mich Jahre lang unglücklich gemacht hat. Von wie geringfügigen Dingen hängen wir armen Frauen doch ab!

V. Fels.

Alle Menschen — alle Menschen, liebe Frau von Jordan. Zur rechten Zeit ein Aderlaß, ein Bad, regelmäßige Bewegung — Sie glauben nicht, was man mit solchen Mitteln ungeschehen machen könnte. Die ganze Weltgeschichte würde eine andere Gestalt haben, wenn die Menschen in der Diät mehr Aufmerksamkeit auf sich selbst gehabt hätten.

Julie
(wendet ſich ab).

D. Fels.

Ich glaube gar, Sie weinen. Sind Sie denn wunderlich, liebſte beſte Freundin! Haben Sie Urſache, traurig zu ſein! (Aergerlich.) Da gibt es in der Welt ganz anderes Elend, das man mit Thränen vergebens wegzuſchwemmen ſucht. Wie ſind Sie denn ſo närriſch!

Julie.

Wahrhaft unglücklich ſein, iſt nichts gegen eine Lage, wo unter der grünſchimmernden Decke ſcheinbarer Glückſeligkeit der Boden wankt und Gefühle uns grade darum ſo beängſtigen, weil wir nicht wiſſen, wo ſie her kommen und wohin ſie gehen.

D. Fels.

Nicht meine Philoſophie das! Wenn Sie noch ſagten: Oft iſt unſer Glück ſo namenlos und überwältigend, daß wir unſre Seligkeit nicht anders, als durch Thränen äußern können. Was Sie da behaupten, das iſt recht aus dem Treiben der jetzigen Geſellſchaft hergeholt, die an allem Ueberdruß empfindet. Wohl dem, der nicht nöthig hat, in Kummer ſeine Nächte — zu durchwachen —

Julie
(mit ſinnendem Ernſt).

Es müſſen dies mehr, als man glaubt.

V. Fels.

Nun, Sie doch wahrhaftig nicht? Ist jetzt Ihr Gatte wieder mit ganzer Seele gegenwärtig, wenn er Sie in seine Arme schließt, lacht mit Behagen, nimmt in der Gesellschaft am Wichtigen wie am Unbedeutenden gleich fröhlichen Antheil und nun stimmt es doch nicht!

Julie.

Grade seine jetzige Heiterkeit hat Etwas, das mich ängstlicher anspricht, als früher seine Melancholie. Woher diese plötzliche Wiedergeburt? Warum verdankt er sie nicht meinem Zuspruch? Und so etwas Gereiztes, so etwas Krampfhaftes ist in seiner Fröhlichkeit; etwas, das mehr verwundet als erfreut.

V. Fels

(lachend).

Ist mir je eine solche Zergliederung des inneren Menschen vorgekommen?

Julie

(entschiedener).

Mögen Sie mich nun verurtheilen; ich kann nicht anders. Ich fühle mich unheimlich berührt von seinem Wesen. Er überschreitet in Allem die Gränzen, die Lust und Freude doch auch haben. Ich erschrecke über die Heftigkeit, mit der er die Kinder umarmt, über seine Ausgelassenheit, wenn er mit mir oder der Erzieherin, mit Marie —

D. Fels

(abschneidend, ihr die Hand haltend und sie ansehend).

Sind doch nicht wohl gar eifersüchtig?

Julie.

Ich bitte Sie, Doktor! Aber — — unglücklich bin ich.

D. Fels

(lachend).

Hören Sie, ich will Ihnen etwas sagen: Wir Aerzte glauben an so Was von einer Materia peccans, d. h. an eine förmliche Stoffartigkeit der Krankheiten, die im Körper ihre Wanderungen und Spaziergänge hält. Wenn diese nun jetzt aus Ihrem Manne zu Ihnen übergesiedelt wäre! O, den Kopf oben behalten, Frauchen! Sollten's machen, wie er — ja, ja, ich spreche noch heute mit dem Stallmeister, Sie müssen Manége reiten — hilft Ihnen nichts — morgen führ' ich Sie auf die Bahn. Ihr Nervensystem hat um einen halben Ton nachgelassen — muß neu gestimmt werden — höher — höher — (Im Abgehen) hilft Ihnen nichts. Sie müssen Manége reiten. Ich halte selbst den Steigbügel.

(Ab.)

Dritte Scene.

Julie. Dann Konrad. Später Wolf.

Julie

(ſetzt ſich an den Tiſch zum Zeichnen).

Ein guter Mann; aber befangen in gewöhnlichen Anſchauungen. Jeden Schmerz der Seele leitet er aus dem Blute her. Da wäre leicht geholfen! Ich muß nach Zerſtreuungen greifen, um wenigſtens auf Augenblicke von meiner Angſt mich zu befreien. (Sinnend.) Er ſagte neulich, ich ſollt' einmal verſuchen, Marien zu zeichnen. Er wollte damit mehr ausdrücken, als bloß eine Schmeichelei gegen mein ſchwaches Talent und die anmuthsvollen Züge des jungen Mädchens. Er wollte mehr ſagen. Was er nur ſo drängt, daß wir uns an einander ſchlöſſen und zu einander Vertrauen gewönnen! Er ſagte, jedes ſich liebende Paar müßte einmal den Verſuch machen, ſich gegenſeitig zu zeichnen. So würde man mit jedem Zuge des Andern vertraut und blicke durch das Auge in den Grund der Seele. Ach, (ſchmerzlich) ich ſehnte mich nach der Ankunft meines Vaters.

Konrad

(durch die Thür' rufend).

Herr Aſſeſſor Wolf!

Julie
(steht auf).

Wolf.

Lassen Sie sich nicht stören, Frau von Jordan; bleiben Sie, bleiben Sie!

Julie
(zeigt auf einen Sessel).

Nehmen Sie an meiner Seite Platz! (Setzt sich wieder.)

Wolf
(holt einen Sessel).

Ich wollte nur in Kürze meinen Morgengruß — Ei, sieh da, (auf die Zeichnung deutend). schon wieder im Wetteifer mit Raphael?

Julie
(lächelnd).

Kleine Gedankenspiele!

Wolf.

O, bitte, Ihr letztes Gemälde auf der Ausstellung war ja fortwährend vom Publikum umringt —

Julie.

Wahrscheinlich, um über die Unzahl von Fehlern, die ich gemacht, zu lachen.

Wolf.

Zu bescheiden! Sie gehören ja gewissermaaßen auch der Düsseldorf'schen Schule an. Sieh, sieh, das wird ja das Bild der Demoiselle Winter.

Julie.

Finden Sie eine Aehnlichkeit?

Wolf.

Unverkennbar. Wollen Sie vielleicht dem Herrn Gemahl damit eine Ueberraschung machen?

Julie.

Meinem Mann?

Wolf

(tückisch).

Ich meinte nur — es ist wirklich — wissen Sie, was er neulich in einer Gesellschaft — gesagt haben soll?

Julie.

Sie machen mich recht neugierig.

Wolf

(lachend).

Hat seit einiger Zeit viel Humor, Ihr Herr Gemahl! —

Julie.

Was sagte er denn?

Wolf

(wie über etwas Spaßhaftes lachend).

Er gliche dem Grafen von Gleichen, denn er hätte auch zwei Frauen.

Julie

(die Augen niederſchlagend und ſich als Weltdame faſſend).

Ei, ei — ich dächte, er hätte an Einer genug. (Nach einer kleinen Pauſe ſteht ſie leidenſchaftlich auf und geht an's Fenſter, als wollte ſie dort etwas ſehen.)

Wolf

(während dieſer Bewegung).

Und ſchon um dieſe Eine hat die Welt ihn zu beneiden! (Aufſtehend für ſich) Es wirkt. Marie muß aus dem Hauſe. Dünkt ſich ſicher. Ich will ihr den Trotz benehmen.

Julie

(am Fenſter).

Es iſt nichts. (Rückkehrend) Ich glaubte etwas Bekanntes zu ſehen. (Setzt ſich wieder und ſtreicht die Zeichnung mit einigen nicht zu heftigen Strichen aus.)

Wolf.

O Sie vernichten ja — (Sich wieder ſetzend) ich ſah meinen Collegen vorhin ausreiten. Es iſt merkwürdig, wie ſehr er ſeit kurzer Zeit ſich gegen früher verändert hat.

Julie.

Finden Sie das auch?

Wolf.

Gar nicht mehr zum Wiedererkennen. Als Sie das Haus mietheten, was erſchrak ich vor dem Anblick Ihres

Herrn Gemahls? Jetzt — wie lange kann es her sein? Ja, seit ich Sie wegen der jungen Dame zu sprechen das Vergnügen hatte — ganz ein Anderer geworden —

Julie.

Die Unbequemlichkeiten der Reise hatten ihn etwas angegriffen.

Wolf.

Das wohl, und Manches kommt hinzu; soll er doch neulich geäußert haben —

Julie.

Ich erstaune, mit welcher Gewissenhaftigkeit Sie über seine Aeußerungen Buch führen. — Was sagte er denn?

Wolf.

Das Leben müsse schöne Staffagen haben. Gemälde kaufe er sich jedoch nicht mehr, seitdem sich ihm in seinem Hause statt todter, so viel lebendige Anregungen seines Schönheitssinnes darböten. (Lacht.)

Julie.

Finden Sie darin etwas?

Wolf.

Nichts, nichts, gnädige Frau, als daß man Aeußerungen solcher Art von Ihrem Gemahl sich merkt. Ich bewundere ihn oft, wenn ich ihm im Garten begegne. Das Laub fällt schon ab, die Boskete, die Gänge werden

durchsichtig. Wenn er denn so einsam schreitet oder er verliert sich in Gespräche mit Demoiselle Winter —

Julie.

Mit Marie?

Wolf.

O, es ist ein schöner Zug seines Herzens, wie er die Liebe zu seinen Kindern in einer seltenen Aufmerksamkeit für die Erzieherin derselben verräth. Wie verpflichtet muß ich ihm sein — da ich die junge Dame in's Haus brachte. Hält er das liebenswürdige Wesen nicht wie seine Schwester?

Julie

(in großer Aufregung sich erhebend, als wollte sie zur Rechten ab).

Herr Assessor — Sie entschuldigen — einige kleine häusliche Geschäfte, die mich noch in Anspruch nehmen —

Wolf

(will seinen Stuhl wegstellen).

Ich bitte um Vergebung, wenn ich schon zu lange —

Vierte Scene.

Konrad hereinstürzend. Nach ihm Heinrich (sehr blaß) und Ref. Fels. Die Vorigen.

Konrad.

Erschrecken Sie nicht, gnädige Frau!

Julie.

Um Gotteswillen, was ist?

Ref. Fels
(Konrad hinausschiebend).

Nichts — nichts — Was der alte Plauderer so vorschnell ist!

Heinrich.

Nichts von Bedeutung — ich hatte das Unglück, mit dem Pferde zu stürzen.

Julie.

Heinrich, Du erschreckst mich —

Ref. Fels.

Er ist ja heil und gesund. Die alten Weidenstämme rechts am Wege vor dem Thor und die Windmühlflügel — immer werden dort die Thiere unruhig. Wir sind mit dem Schreck so weggekommen.

Heinrich
(sich erschöpft setzend).

Beruhige Dich, liebe Julie. Es hat nichts auf sich.

Wolf.

Bedaure unendlich den Unfall. Sie werden der Ruhe bedürfen: ich habe die Ehre mich zu empfehlen. (Will fort.)

Heinrich.

Bitte, Herr Wolf, bitte — ich wünschte Sie noch einen Augenblick wegen einer Angelegenheit zu sprechen —

Wolf.

Mich?

Ref. Fels.

Dann will ich nicht stören; ich habe Eile. Schone Dich, Heinrich, und rege Dich nicht auf. Dein Brauner hat eine kleine Contusion; das ist Alles. (Sich gegen Julien verbeugend) Gnädige Frau! (Gegen Wolf) Herr Wolf! (Pause. Ironisch) Soll ja schon wieder mit der Pensionscasse nicht richtig sein?

Wolf
(erblassend).

Wie so?

Ref. Fels.

Ich meine nur, weil Sie die Revision haben. (Zu Allen) Empfehle mich bestens! (Ab.)

Fünfte Scene.

Heinrich. Wolf. Julie.

Wolf (setzt sich).

Sie machen mich neugierig, Herr von Jordan!

Heinrich
(bekämpft seine Aufregung und ist sehr verstimmt).

Herr Wolf, ich höre, daß Sie sich manchmal ein Geschäft daraus machen, zufällige Aeußerungen, die mir

im ſcherzhaften Geſpräch dann und wann entfallen, aufzuleſen, aus Schneebällen Lawinen, aus Mücken Elephanten zu machen, Herr Wolf?

Wolf

(abweiſend und auf Julie ſehend).

Herr von Jordan, ich bitte!

Julie

(will gehen).

Heinrich.

Bleib', liebes Kind, ich bitte Dich, bleib'! (Zu Wolf) Herr Wolf, Sie gehen etwas unvorſichtig mit der Ehre meines Hauſes um —

Wolf

(will aufſtehen).

Herr College!

Heinrich.

Die junge Dame, die Sie uns empfohlen, ſcheint nicht geneigt, Ihnen auf die Art, wie Sie es wünſchen, ihren Dank abzuſtatten.

Julie

(will ſich entfernen).

Heinrich.

Liebe Julie, bleib'! Es iſt eine Sache, die mehr Dich als mich angeht. Ich bitte Dich!

Julie
(ſetzt ſich wieder an ihre Zeichnungen. Für ſich).

An dem Ton, in welchem er von ihr ſpricht, will ich ſehen, wie es mit ihnen beiden ſteht.

Wolf
(aufſtehend).

Könnten wir nicht einandermal!

Heinrich.

Herr Wolf, ich muß Sie ſehr dringend erſuchen, zu bleiben! Es iſt mir verrathen worden, daß Sie der Erzieherin meiner Kinder nachſtellen!

Julie (für ſich).

Ihm!

Wolf.

Nachſtellen? Herr College!

Heinrich
(aufgebracht aber ſich bekämpfend).

Die Dame iſt nicht geneigt, Herr Wolf — verſtehen Sie mich — unter keinerlei Bedingung — nicht geneigt —

Wolf.

Wozu? Herr College!

Heinrich.

Wirklich, Herr Wolf, gar nicht geneigt — Sie ſind ihr ſo zu ſagen, nicht genehm — zuwider ſogar, Herr

Wolf — ich erſuche Sie daher — Sie verſtehen mich wohl, Herr Wolf?

Wolf

(indignirt aufſtehend und als wollte er ſeinen Stuhl wegſetzen).

Herr College —

Heinrich

(aufſpringend).

Herr, der Satan iſt Ihr College! (Julie zieht ſich mit gemeſſenen Schritten in das Nebenzimmer zurück, deſſen Thür' offen bleibt.) Wie können Sie ſich unterſtehen, einem Mädchen nachzuſtellen, das für Sie ſo unerreichbar iſt, wie das Paradies dem Verbrecher! Wie dürfen Sie, eine welke Schlange der Verführung, zu einem Weibe hinaufblicken, das ſchon in Ihrer Atmosphäre ihr Herzblut ſtocken fühlt? Ich rathe Ihnen, Ihre Netze dahinauszuwerfen, wo Sie im Trüben fiſchen können.

Wolf

(höhniſch zu der Seite hin, wo Julie abgegangen).

Das hieſige Waſſer, ſeh' ich, wird nun klar. Herr von Jordan, wie können Sie ſich erlauben, gegen mich eine ſolche Sprache zu führen?

Heinrich.

Darüber bin ich Ihnen keine Rechenſchaft ſchuldig. Genug, daß ich Ihnen ſage, ich verbiete Ihnen dieſe Bewerbungen.

Wolf.

Mit welchem Rechte? Hat Sie das Frauenzimmer zu ihrem Vormund beſtellt?

Heinrich.

Ich, ich beſtelle mich ſelbſt dazu.

Wolf
(boshaft).

Nun, ſo halt ich bei Ihnen um die Hand der jungen Dame an?

Heinrich.

Bei mir? Bei mir? Herr, was wollen Sie damit ſagen?

Wolf.

Sie verwickeln ſich in Widerſprüche, Herr von Jordan!

Heinrich
(ſich ganz vergeſſend)

Sie wollen mir hier Schlingen legen? Sie wollen ein Weſen das Ihrige nennen, das die Götter für zu außerordentlich hielten und es ſelbſt dem verſagten — Für ein ſolches Weib muß man geboren ſein, um ein Recht zu haben, ſie vom Traualtar in des Lebens gemeine Wirklichkeit einzuführen. Man muß mit ihr gelitten, mit ihr gelacht, mit ihr geweint haben — und Sie, Sie wollen um dieſe von Gottes Meiſterhand gezeichnete Landſchaft einen ſchwarzen, wurmſtichigen Rahmen legen, um

ſie in Ihr Zimmer zu hängen — Herr, Sie machen mich lachen.

Wolf.

Lachen Sie nur! (Auf das Zimmer nebenan blickend, ohne daß es Heinrich ſieht.) Andern werden dabei die Augen übergehen.

Heinrich
(exaltirt).

Ein Freier in ſchwarzem Frack, mit gebranntem Jabot, Blumenſtrauß auf der Weſte, hintretend vor die Morgenröthe und mit ihr liebäugelnd bedeutungsvoll auf das Notariatsinſtrument in der Rocktaſche klopfend — (mit bitterſtem Humor) Morgenröthe, willſt Du mich? Morgenröthe, ich will Dich unter die Haube bringen — Herr, ich weiß nicht, ſoll ich lachen oder ſoll ich raſen?

Wolf.

Ich würde mich an den Ausbrüchen Ihres Humors noch länger vergnügen; (auf Julie, die ganz vernichtet zugehört, zeigend) aber ich müßte fürchten, es auf fremde Koſten zu thun!

Heinrich.

Verlaſſen Sie meine Schwelle!

Wolf.

Ich werd' es thun, ich werd' es thun — aber was Ihre Beleidigungen anbetrifft, (im Abgehen) ſo ſollen Sie an mich denken!

Heinrich
(ſich umblickend).

Sie wollen mir drohen?

Wolf
(an der Thür).

Sie ſollen an mich denken.

Heinrich
(ihm nach).

Ich fürchte von Ihnen nichts, als daß Sie einen Kirchenraub an einem Weibe begehen, das ich, ich beſchützen werde (ihn hinausdrängend, während Julie wieder erſcheint). Beſtehlen Sie die Wittwen, die Waiſen, beſtehlen Sie die Menſchheit: aber laſſen Sie dem Himmel, was vom Himmel ſtammt.

(Er wirft die Thür' hinter ihm zu.)

Sechſte Scene.

Heinrich. Julie.

Julie
(die in der vorigen Scene mit tiefſtem Schmerz der Theilnahme ihres Mannes für Marie wahrgenommen hat, tritt heraus. Mit zitternder Stimme).

Heinrich, ſeit ich Dich ſahe, hätte ich nie glauben mögen, daß ein Augenblick kommen könnte, wo ſich

zwiſchen uns die Erde zu einer ſo unermeßlichen Kluft auseinanderſpaltete, daß ſich auch nicht einmal eine Brücke mehr darüber ſchlagen ließe. Dieſe Scene nennt mich zwar nicht von dem Vater meiner Kinder, aber ſie löſ't das Band, welches mich bisher an das Herz des Geliebten feſſelte.

Heinrich
(für ſich).

Ich verrieth mich. Jetzt geſteh' ich ihr Alles. So geht's in Einem hin.

Julie.

Ich war gefaßt auf kleine Wolken am Horizont unſrer Ehe. Auf tiefe Nacht aber, (weich) auf den Verluſt Deiner Liebe war ich's nicht.

Heinrich
(zart).

Liebe Julie!

Julie
(wieder ſich ſammelnd).

Schlage nicht mehr Töne an, die ihren verſöhnenden Schmelz für mich verloren haben. (Sich ſteigernd) Seitdem ich ſahe, wie es mit feurigen Engelzungen über Dich kam, als Du die Wonne eines Beſitzes maltest, die ich — ich Dir nie gewähren konnte. — (Vernichtet) O Gott, was hab' ich hören müſſen!

Heinrich
(ruhig und sanft).

Liebe Julie, jeder andere Mann in meiner Lage würde Dich jetzt zu trösten, Dir einen Verdacht auszureden suchen —

Julie
(einfallend).

Und nicht einmal Beruhigung hättest Du?

Heinrich (zart).

Sieh, mein Kind, ich habe einen so felsenfesten Glauben, diese Scene werde versöhnend zwischen uns enden, daß ich sogar den Muth habe, zu den Besorgnissen, die so eben auf Dich einstürmen, noch etwas zu fügen, was bei Andern die Gährung überschäumend machen würde, bei Dir aber, nach ruhiger Ueberlegung, sie niederschlagen wird.

Julie
(außer sich).

Noch mehr? Noch mehr?

Heinrich.

Ein Thatsache mehr, über eine Besorgniß weniger. (Zwingt sie auf ihren Stuhl nieder und rückt zu ihr dicht heran.) Julie! Du kennst über meinem Schreibtisch die ausgeblaßte Stickerei? — Sie ist von Mariens Hand.

Julie
(will von Stuhle auf).

Von Mariens Hand!

Heinrich
(mit einigem Nachdruck und sie fest haltend).

Höre mich! Höre mich! (Sanft) Du warst eben Zeuge, daß Marie nur auf Veranlassung dieses Menschen, der ihr nachstellte, in unser Haus gekommen ist. Als sie den Vater der Kinder, die sie erziehen sollte, in mir, ihrem frühern Geliebten, erkannte, wollte sie fort. Ich zwang sie zu bleiben. (Julie will wieder auf.) Julie, prüfe mit Besonnenheit! Gib Dich keiner vorschnellen Leidenschaft, keinem unbegründeten Verdachte hin; Julie, Du willst nicht hören? (Julie hat sich losgerungen und geht zitternd auf die andere Seite.)

Julie.

Ich weiß nicht, leb' ich denn noch.

Heinrich
(ihr ruhig nahe tretend).

Ich will Dir erst äußere Gründe für meinen Entschluß sagen. Marie ist arm. Sie steht allein da in der Welt; sie mußte sich ihren Unterhalt in den Häusern andrer Leute suchen.

Julie.

Du hättest ihr von unserm Ueberfluß geben, hättest sie ohne mein, ohne ihr Wissen durch eine dritte Hand unterstützen können —

Heinrich.

Nein, Julie. Sie ist zu stolz, um Gaben anzunehmen, deren Ursprung sie nicht kennt.

Julie.

Und ich bin zu ſtolz, die Herrſchaft in meinem Hauſe mit einer Andern zu theilen —

Heinrich.

Die Herrſchaft im Hauſe! Ich dachte, Dein Walten und Schaffen wäre nur meinem Glücke geweiht —

Julie.

Und um dies zu erhöhen, ſoll ich ein Weſen in meiner Nähe dulden, das, ich hört' es ja, wieder die ganze Gluth Deiner Leidenſchaft entzündet hat.

Heinrich.

Ich liebe Dich, Julie. Ich würde meine künftige Seligkeit zu verlieren fürchten müſſen, wenn ich Dich, meine Gattin, je in einem ihrer Rechte kränken und zurückſetzen wollte. Aber ich beſchwöre Dich, denke Dich mit Beſonnenheit in meine Empfindungen hinein und Du wirſt finden, daß ich ſchuldlos daſtehe.

Julie.

Traue mir keinen Heldenmuth zu! Traue mir nichts zu, als die Schwäche des Weibes; ich will rieſenſtark in meiner Schwäche, ich will ſchwach ſein.'

Heinrich.

Deine Seele, Julie, iſt aus keinem gemeinen Stoffe geſchaffen. Die kindiſchen Leidenſchaften ihrer Mitſchweſtern

ſollte ein Weſen nicht beſitzen, das ſich mir einſt, als wir in der Schweiz auf dem Rigi ſtanden (Julie legt die Hand auf ihre Augen) und das Morgenroth aus den tiefen Gründen der Nacht ſteigen ſahen, an meine Bruſt warf und ausrief: Heinrich, laß uns größer als andre Menſchen ſein.

Julie
(mit Thränen).

Was mich begeiſterte, war der eitle Wahn, Deine Liebe zu beſitzen.

Heinrich.

Sag' ich Dir, daß ich Marien noch liebe? Ich habe mir eine ſchnöde Treuloſigkeit gegen ſie vorzuwerfen. Ich habe ihre Zukunft zerſtört. Durch mich ſteht ſie in dieſer jammervollen Lage da, die ſie zwang, in einem fremden Hauſe bei Kindern ſich als eine geiſtige Magd zu verdingen. Ich habe ihren Namen mit einem Makel befleckt, ich habe Bewerber, die ſie hatte, verſcheucht —

Julie
(wild).

Und dafür ſoll ich büßen!

Heinrich
(geſteigert).

Noch mehr; ich habe mich an der Blüthezeit ihrer Jugend geſonnt; ich habe, als ich Undankbarer ſie verließ, ihrem Gemüth faſt den Lebensnerven abgetödtet,

ihr den Glauben an Menſchen genommen, ich habe Schuld, daß ſie verlernte, Andre zu lieben; noch mehr, ein feierlicher Schwur —

Julie.

Halte inne! Glaube nicht, daß es Deiner Beredſamkeit gelingen wird, mich über das zu täuſchen, was Deine Pflicht und mein Recht iſt! In dem Augenblick, wo Du mir Deine Hand reichteſt, fiel die Thür', welche in Deine Vergangenheit zurückführte, ins Schloß. Daß Du ſie gewaltſam wieder öffneſt, iſt ein Frevel an mir, ein Frevel an Deinen Kindern!

Heinrich
(mit einem Blick gen Himmel, gelaſſen).

Ich werd' ihn verantworten! Wir Alle ſind des Staubes ſchwache Söhne und Niemand iſt, der ſich rühmen könnte, die Gedanken Gottes zu errathen.

Julie
(ekſtatiſch).

Ich, ich rühme mich deſſen — wenn ich der innern Stimme meines Herzens folge. Ich verlange von Dir, wenn ich Deine Liebe auch nicht erzwingen kann, daß Du wenigſtens meine Ehre ſchonſt. Marie verläßt das Haus.

Heinrich.

Julie, Deine Heftigkeit!

Julie.

Glaube nicht, daß Du mich verwirren kannſt, wenn Du meine Gefühle, wie ſie mir des Herzens unmittelbare Regung eingiebt, für etwas Gewöhnliches erklärſt. Ich fühle mich verletzt, zurückgeſetzt, entehrt und nenne es bei den Namen, die mir die Verzweiflung über Deine himmelſchreiende That auf die Zunge legt!

Heinrich
(entſchieden).

Laß Dich bedeuten!

Julie (wild).

Nein, mir graut vor den Grundſätzen, mit denen Du Dir eine luftige Welt auf eigne Hand bauen willſt! Die Wege der Sitte ſind durch Jahrtauſende gezeichnet; Du wirſt ihnen keine andere Bahn geben. Wer wie Du dem Laufe der göttlichen Ordnung zu widerſprechen wagt, muß zuletzt das Opfer ſeines Frevels werden!

Heinrich
(wendet ſich ſinnend ab).

Julie.

Du willſt den Geſtirnen ihre Bahnen zeichnen, der Sonne willſt Du neue Wege weiſen und kannſt nicht einmal die beſcheidne kleine Straße finden, die die Ehre und Sittlichkeit wandelt? Nimm ſie zurück, die Schwüre, mit denen Du mir Deine Liebe betheuerteſt, nimm ſie

zurück, damit ich nicht zu ſehen brauche, wie Du, von Schaam vernichtet, vor mir daſtehſt.

Heinrich

(wie aus einem Traume aufwachend, um ſie zu beſchwichtigen).

Marie!

Julie

(in höchſter Aufregung).

Gerechter Gott! (Schmerzlich) Marie! Marie! — — So ſchwebt der Gedanke an ſie beſtändig vor ſeiner Seele, daß er ſelbſt in dieſer fürchterlichen Stunde ſich vergeſſen und mich mit ihrem Namen rufen kann. (Bedeckt weinend mit den Händen ihr Geſicht.)

Heinrich

(aufgebracht).

Julie, reize mich nicht! Reize mich nicht, Julie. Es ſoll ſo ſein. Ich will Ruhe haben.

Julie

(anſcheinend gefaßt).

Du ſollſt ſie haben — Du ſollſt Ruhe haben — Ruhe — Ruhe — Du ſollſt ſie haben — (Geht heftig an den Tiſch und klingelt.)

Heinrich

(entſchloſſen auf ſie zu).

Was willſt Du unternehmen? Was haſt Du vor?

Julie

(mit zitternder und nach Festigkeit ringender Stimme).

Ich will mich unter den Schutz meiner Eltern begeben — ich reise meinem Vater entgegen — noch in diesem Augenblick. —

Konrad

(erscheint an der Thür').

Julie.

Konrad — richte den Wagen zurecht — auf die Post — zur Reise! Geh' auf die Post, Konrad —

Heinrich

(tritt entschlossen auf Konrad zu, und bedeutet ihn, schnell das Zimmer zu verlassen. Konrad ab. Dann geht er auf Julie zu und bricht mit entschlossener Kraft los).

Du willst Dich gegen mich, der ich von meiner innern Gemüthsunruhe genug gefoltert bin, noch empören? Du willst bei Deinen mir ohnehin feindlichen Eltern die Ehre meines Namens opfern? Nicht die Schwelle dieses Hauses wirst Du verlassen. Ich will, daß sich unter diesem Dache der Knoten entwirrt, den Du unauflöslich machen wirst, wenn Du zu meiner Sorge noch Deine Leidenschaft fügst. Nicht Alles, was die Flamme des häuslichen Heerdes beleuchtet, ist für das Licht des Tages geschaffen. Wehe dem, der der Erste ist, und ein Geheimniß der Ehe an die Welt verräth!

(Ab.)

Julie
(ihm zwei Schritte nach).

Ich fühle, daß in seinen Worten eine Wahrheit liegt, aber es gibt Wahrheiten der Vernunft, zu denen das Herz sich nicht erheben kann. Komme, was kommen mag! Die Liebe ist am reichsten, wenn sie alles gegeben und nichts mehr zu verschenken hat; aber was sie begehrt, (wild und entschlossen) und zu fordern hat, das will sie ungetheilt. Alles oder Nichts.

(Ab.)

Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Heinrichs Arbeitszimmer. Auf dem Schreibtisch brennt nur ein Licht, so daß es nur an dem Tisch hell, im übrigen Raume der Bühne dunkel ist.

Heinrich
(lieſt).

„Nicht bloß der Stolz des Menſchen füllt den Raum
„Mit Geiſtern, mit geheimnißvollen Kräften;
„Auch für ein liebend Herz iſt die gemeine
„Natur zu eng und tiefere Bedeutung
„Liegt in dem Märchen (ſtockend) meiner Jünglingsjahre,
„Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt."

(Pauſe.)

Sie wollen's ja! Sie wollen's ja, daß reuevolle Buße ein Verbrechen ſei. Aber auch den Vorwurf ertrag' ich. — In einer Lage bin ich, die Tauſende von Menſchen kennen, nur daß ſie den Muth haben, ihre

Gefühle zu bekämpfen, und Schaamlosigkeit genug, vor einer schuldvollen Vergangenheit nicht einmal mehr zu erröthen. Ich bin feiger, als Ihr Tapfern, die Ihr jeden Dorn, der in Eurem Gewissen schwärt, ausreißen könnt! Ich habe meinem Ehrgeiz und diesem modernen Schicksal, das an die Stelle des alten Fatums getreten ist, Verhältnisse genannt, Alles geopfert, meinen Namen, meinen Beruf, meine Geburt, meine Grundsätze; aber — mein Herz, das kleine Gärtchen meiner Gefühle, das ich mir mitten in den hohen Ringmauern unsers alltäglichen Daseins pflanzte, das Einzige, das ich habe, um mich als Mensch zu fühlen, — das gebe ich nicht hin. Ich will schwächer sein, als Tausende von Männern; ich schlage die Augen nicht nieder, verwinde meinen Schmerz nicht; fühlen will ich, wie mich Gott geschaffen hat und trotzt' ich auch den Gesetzen, die bei uns (bitter) ein historischer Zufall zur sittlichen Nothwendigkeit erhob. (Man klopft.)

Zweite Scene.

Heinrich. Kanzleibote Schulz.

Schulz.

Guten Abend, Herr Assessor! Lassen sich gar nicht mehr auf dem Büreau sehen?

Heinrich.

Guten Abend, lieber Schulz!

Schulz
(gibt einen Brief).

Nichts Besonderes für Sie abzugeben. Bloß den Brief.

Heinrich
(nimmt ihn und legt ihn unerbrochen auf den Tisch).

Schulz.

Sind wohl unpäßlich, Herr Assessor?

Heinrich.

Ich befinde mich nicht recht wohl!

Schulz.

Als neulich wieder das Buch von Ihnen über unser Landrecht in den Zeitungen angekündigt war, sagten alle Herren auf dem Büreau: Sie arbeiten zu viel! Die arme Wittwe meines Collegen, der Sie die 100 Thaler schenkten, dankt Ihnen viel tausendmal —

Heinrich
(sanft).

Sie soll mich in ihr Gebet einschließen.

Schulz
(geheimnißvoll).

Ist grade jetzt nicht gut, daß Sie so lange fortbleiben—

Heinrich.

Wie ſo?

Schulz.

Ich weiß nicht, 's iſt da immer ſo viel Rumorens unter den Akten und es werden Papiere geſucht und manche Zahlen ſtimmen nicht recht —

Heinrich.

Ich glaube wohl, daß ich recht im Rückſtande mit meinen Arbeiten bin.

Schulz.

Geheimrath Langer kam einmal ums andere in Ihr Zimmer und — und da Sie immer Alles offen haben, wurde da in den Papieren herumgekramt und weiß nicht, Herr Aſſeſſor Wolf machte ſo ein kurioſes Geſicht, als ſollte Einer begraben werden.

Heinrich.

Ich, ich, lieber Schulz, ich!

Schulz.

Ach, wer kann Ihnen was anhaben! Sie ſind ja der beſte Arbeiter im ganzen Kollegium! (Gutmüthig forſchend) Herr Aſſeſſor, Sie haben keine guten Freunde unter den Herren oben.

Heinrich
(gelaſſen).

Weiß es — weiß es.

Schulz.

Sie sollten aber, Herr Assessor, das nicht so darauf ankommen lassen! Ein guter Name geht einem so leicht auf, wie einem Frauenzimmer ihr Schuhband. Man merkt's erst, wenn Andere sich d'rüber mokiren oder man selbst d'rüber fällt. Den Assessor Wolf, kann ich sonst wohl sagen, mag ich wohl leiden; aber manchmal macht dieser Mann Augen, als wollt' er die ganze Menschheit in seinem Tintenfaß ersäufen. Er hat — heute — recht — anzüglich über Sie, Herr von Jordan —

Heinrich.

Dem Urtheil der Menschen kann Niemand entgehen, lieber Schulz.

Schulz.

Nu, 's ist meine Sache nicht! Aber ich sage nur blos, ich habe heute bei dem Laufen und Rennen in der Registratur eine wahre Todesangst ausgestanden. Es fehlten wichtige Aktenstücke, manche Unterschriften sind nicht richtig; die Pupillengelder —

Heinrich
(halb ärgerlich einfallend).

Man soll nur genauer nachsehen. Es wird Alles in der gehörigen Ordnung sein.

Schulz.

Geb' es Gott! Na, gute Nacht, Herr Assessor. Ihr Herr Schwiegervater ist ja angekommen?

Heinrich
(tonlos).

Seit gestern, ja!

Schulz.

Wohnt im Hôtel d' Angleterre. (Forschend) Ihre Frau Gemahlin ist ja bei ihm? — Hat in dem Hause das ganze Stockwerk gemiethet. War heut' viel Vorfahrens bei ihm. Bei solchen Herrschaften vom Rhein machen sie jetzt immer erschrecklich viel Wesens. Es ist recht hübsch am Rhein, Herr Assessor — Anno 13 bin ich auch d'rüber gegangen (auf seine Ehren-Medaille zeigend). Na gute Nacht, Herr Assessor — (im Abgehen) wollen wünschen, daß morgen Alles seine gehörige Richtigkeit hat!

(Ab.)

Dritte Scene.

Heinrich. Dann Konrad.

Heinrich
(öffnet den Brief und liest).

Das — ja das wäre der Wirkungskreis, in dem ich mich bewegen sollte! Hat man also doch auf meine kleinen gelehrten Arbeiten geachtet! Ein öffentlicher Lehrstuhl an einer so berühmten Hochschule. — Ich bin gefesselt

— ja recht gefeſſelt. (Legt den Brief fort.) Dieſer fürchterliche Zuſtand des Verſuchens und Mißlingens — es mißlang — ſie iſt bei ihrem Vater!

Konrad
(beklommen).

Wollen Sie denn heute gar nicht ausgehen, Herr Aſſeſſor? (Pauſe.) Der Herr Präſident haben einigemal anfragen laſſen —

Heinrich.

Weswegen!

Konrad.

Gnädige Frau werden dieſe Nacht — wohl — wahrſcheinlich —

Heinrich.

Meine Frau wird dieſe Nacht ausbleiben.

Konrad.

Herr Präſident ſind gewiß recht ermüdet von der Reiſe. Herr Aſſeſſor könnten doch wohl —

Heinrich.

Ihm einen Beſuch machen? Nein. (Pauſe.) Wo iſt Marie?

Konrad.

Sie war in einer Todesangſt, als die gnädige Frau nicht einmal wieder zurückkam. Seit den acht Tagen hat ſie auch beſtändig die Augen verweint.

Heinrich
(für ſich aus tiefer Bruſt ſeufzend).

Es werden noch nicht die letzten Thränen ſein, die ſie zu weinen hat. (Laut) Wir werden den Winter öfters auf die Jagd gehen, Konrad!

Konrad.

Auf die Jagd?

Heinrich
(todtkalt).

Haſt wohl Alles recht verroſten laſſen — die ſchönen Piſtolen, die ich in Brüſſel kaufte —?

Konrad
(ängſtlich).

Herr Aſſeſſor! (Pauſe.)

Heinrich.

Iſt Marie zu Haus!

Konrad.

Doktor Fels war faſt eine Stunde bei ihr.

Heinrich.

Doktor Fels?

Konrad.

Haben viel zuſammen geſprochen und ich hörte ſo ein Schluchzen — dann kleidete ſie ſich ſchnell um und iſt ausgegangen — oben, Herr Wolf iſt nun auch ausgezogen. — 'S wird recht öde und ſtill im Hauſe.

Heinrich.

Wo ſind die Kinder?

Konrad.

Die Kinder, Herr Aſſeſſor?

Heinrich
(erregter).

Wo ſind die Kinder?

Konrad.

Ja, ſie ſind ja — mein Gott — der Joſeph, der kam, und Lieschen — ſie haben ſie ja beide — in Auftrag —

Heinrich
(außer ſich losbrechend).

Geſtohlen?

Konrad

Um Gotteswillen, Herr Aſſeſſor, die Kinder ſind bei der Mutter!

Heinrich
(mit Rührung und ſich ſteigernd).

Meine Kinder — meine Kinder — bei ihr!

Konrad.

Ich hatte kein Arg, als ſie geholt wurden — ſie wollten Ihnen, Herr Aſſeſſor, (gerührt) noch einmal — das Händchen — aber ſie hatten's beide ſo eilig — ſo eilig hatten ſie's —

Heinrich.

Mir die Kinder geraubt! (Einen Entſchluß faſſend.) Konrad, hörſt Du? Konrad, ich muß ſie zurück haben!

Konrad.

Mein Himmel, Herr von Jordan, Sie thun ja, als hätten Sie eine Scheidung im Werke!

Heinrich
(mit zitternder Aufregung).

Ich muß ſie zurück haben — meine Kinder, Konrad! Hörſt Du? Sie ſind mein! Hörſt Du, heut' Nacht, um eilf, gegen zwölf? Du ſpannſt die Pferde ein; den verſchloſſenen Wagen nimmſt Du, die Leute meines Schwiegervaters kennen mich, ſie werden kein Arg haben, ſie werden mich einlaſſen, ich ſchleiche mich an das Bett meiner Frau und trage die Kinder im Mantel zurück — an mein Herz — mein armes, verlaſſenes, einſames Herz!

Konrad
(wehmüthig).

Herr Aſſeſſor!

Heinrich.

Du thuſt, wie ich befahl. Es iſt weit, weit mit mir gekommen, und noch — iſt es das Letzte nicht!

(Ab.)

Konrad
(ergreift das Licht und ihm ſchnell nach).

Was kann er haben? Er brütet noch über mehr. Um Gottes Willen! Ich darf ihn nicht aus den Augen laſſen! (Ab.)

Verwandlung.

Vierte Scene.

Beim Präſidenten. Sehr elegantes Zimmer mit drei Eingängen. Vorn ſteht rechts ein geöffneter Schreibſekretair, links und rechts ein Tiſch. Zwei Bediente tragen Handleuchter von der rechten Seite herein, ſtellen ſie nieder und gehen durch die Hinterthür ab. Nach ihnen:

Doktor Fels mit Hut und Stock. Präſident von Jordan. Julie. Später Joſeph.

D. Fels.

Geben Sie Acht, ich entwirr' Ihnen das Räthſel. Ei, das iſt jetzt eine Ehrenſache für mich. Ich muß Ihnen zeigen, daß ich mich nicht bloß auf die Krankheiten der Leber, ſondern auch auf die des Herzens verſtehe.

Präſident.

Sollte dieſe Angelegenheit ſich durch Geld, durch eine Penſion, die man der Jungfer abwürfe, arrangiren laſſen, ſo ſtehe ich mit meinem Vermögen zu Dienſten.

V. Fels
(abweisend).

O, das lassen Sie meine Sorge sein! Aus sich selbst muß er geheilt werden, aus sich selbst. Nun, verlieren Sie nicht den Muth, vertrauen Sie auf mich, ich mach's.
(Ab.)

Präsident.

Eine solche Zerrüttung Eurer Verhältnisse hier anzutreffen, darauf war ich nicht gefaßt. Meinem Bruder, dem Minister, wag' ich es nicht mitzutheilen. Er war von jeher, wie ich und unsre ganze Familie, gegen diese Verbindung, und mit Recht, wenn ich bedenke, wie wenig Vertrauen sich auf diesen Schwärmer, diesen excentrischen Kopf setzen ließ! Es ist gut, daß Du zum Aeußersten geschritten bist und ihn verlassen hast.

Julie
(stützt das Haupt auf einen Tisch).

Präsident.

Du schweigst? Bereuest Du vielleicht, was Du thatest?

Julie.

Ich beweine, was ich that, aber ich bereue es nicht.

Präsident.

Gegen diesen Mann hilft nur noch Energie. Ich muß hier überhaupt Dinge von Jordan hören, die unverantwortlich sind. Er vernachlässigt seine dienstliche

Stellung, er läßt sich Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen, die mich, die den Minister, meinen Bruder, in Verlegenheit setzen.

Julie.

Vater, ich glaube nur, daß dies seine Neider sagen.

Präsident.

Nein, der Chef seines Departements schien sehr mißgestimmt über ihn. Was hilft das Genie, wenn man sich nicht an Vorschriften halten kann und den Befehl der Obern mit Pünktlichkeit vollzieht! Ich dacht' es gleich. Solche Kometen passen nicht in die Bahnen eines Staates, wo Alles nach symmetrischen Gleisen geordnet ist. (Pause.) Hast Du ihm geschrieben?

Julie

(schweigt).

Präsident.

Warum schweigst Du? Hast Du ihm geschrieben?

Julie.

Nein.

Präsident.

Diese Thorheiten um eine frühere Liebe. Diese maaßlose Schwärmerei! Wär' er adlig geboren, würd' er frei davon sein: denn das ist das Gute unsres Standes, daß es uns eine leichtere Auffassung solcher Lebensverhältnisse gestattet.

Julie
(aufstehend).

Sollte mein Unrecht nicht größer sein, als das seine?

Präsident.

Daß Du ihn verlassen hast? Jede andere Frau würde es an Deiner Stelle auch gethan haben.

Julie
(sinnend).

Es ist so beschämend, das zu thun, was jede andre auch gethan hätte.

Präsident.

Julie, ich hoffe nicht, daß seine Schwärmereien auch Deine Begriffe verwirrt haben. Du bist in Grundsätzen erzogen, die sich an das Maaß der gegebenen Verhältnisse halten. Was über dies Maaß hinausgeht — wir sehen es ja täglich — führt nur ins Verderben — Anderer und unserer selbst.

Julie.

Die Leidenschaft riß mich hin. Ich vergaß, daß Marie zu edel ist, —

Joseph (tritt ein).

Eine Marie Winter wünscht die gnädige Frau zu sprechen.

Präsident.

Wer ist diese?

Julie.

Vater, ſie iſt es, die, vielleicht unſchuldig, mir dennoch all mein Lebensglück geraubt hat.

Präſident.

Sage der Jungfer, ſie ſolle ſich ſchriftlich — meine Tochter iſt beſchäftigt — ſo ſpät in der Nacht!

Julie.

Nein, Vater, haſſen — haſſen kann ich ſie nicht, ſie ſoll kommen!

Joſeph (ab).

Präſident.

Du wirſt Dich aufregen, Du ſollteſt ſie keines Blickes mehr würdigen.

Julie.

Vater, alle meine Pulſe ſchlagen fieberhaft — aber betrüben kann ich ſie nicht. Laß mich mit ihr allein.

Präſident.

Beherrſche Dein Gemüth und unterſtütze Dich durch das Gefühl Deiner Würde.

Julie

(birgt weinend ihr Haupt an ſeine Bruſt).

Präſident.

Ich freue mich, daß Deine Selbſtſtändigkeit doch noch ſtärker war, als Deine Liebe. Das Mädchen kommt,

laß ſie die Verachtung fühlen, die ſie verdient. — Ihr macht mir vielen Kummer!

(Ab.)

Fünfte Scene.

Julie. Dann Marie.

Julie (allein).

Ich höre ſie — aber noch lauter hör' ich die Schläge meines Herzens. Ich hab' aus trüber Ahnung ſtets ihren Anblick gemieden — werd' ich ihn ertragen können? — Da iſt ſie!

Marie

(ohne Hut und Mantel, aber mit Schwal).

Frau von Jordan, ſchon an der ſpäten Stunde, wo ich zu Ihnen komme, werden Sie abnehmen dürfen, wie dringend die Angelegenheit iſt, welche mich zu Ihnen führt.

Julie

(höflich, ohne Kälte).

Sie ſind mir willkommen.

Marie.

Ich bin in nicht geringer Verlegenheit, wie ich es anfangen ſoll, um Ihre Aufmerkſamkeit auf Einen Punkt hinzuführen —

Julie
(mit ſtiller Reſignation)

Laſſen Sie alle Umſtändlichkeit! Es gibt Dinge, die über jede Form der Convenienz erhaben ſind.

Marie.

Ich wag' es, gnädige Frau, mehr an Ihr Gefühl, als an Ihre Weltbildung zu glauben und ſprech' es unverholen aus —

Julie.

Zögern Sie nicht, greifen Sie mitten in die Gedanken, die Sie über mich, Sie, über — Himmel und Erde haben und gewiß wir würden uns verſtehen, ſelbſt ohne Worte.

Marie.

Nun denn, gnädige Frau, ich finde Ihr häusliches Glück zerrüttet und muß es ausſprechen, daß ich es bin, die, Gott iſt mein Zeuge, ohne es zu verdienen, einen Theil der Verantwortlichkeit trägt.

Julie
(den Ton fallen laſſend).

Es wäre nutzlos, ſich darüber etwas verſchweigen zu wollen.

Marie
(feuriger).

Gnädige Frau, wenn ich Ihnen die Nächte malen ſollte, die ich ſeit der Zeit, wo ich unter Ihrem Dache

lebte, unter Thränen durchwachte, wenn ich Ihnen die Gefühle der Verzweiflung über eine willenlose Schuld, die meine Seele drückte, schildern sollte — ach — ich denke mir, Sie müssen mein zerrissenes Inneres verstehen, Sie können mich nicht verdammen.

Julie.

Glauben Sie, daß ich Ihnen Vorwürfe machen werde?

Marie.

Nein, bei Gott, das dürften Sie auch nicht! Ich habe mich selbst und die Achtung, die ich vor Ihnen verdiente, zum Opfer gebracht, um das Dämmerlicht der Erinnerung, das mit so viel schreckhaften Schatten wieder in das Herz Ihres — Gemahls fiel, auszulöschen. Ich mußte Ihr Haus beziehen, um dem Schauplatz der Scenen, die zwischen uns vorfallen konnten, die engsten Gränzen zu stecken und das Echo seiner Leidenschaft in den vier Wänden Ihrer Zimmer verhallen zu machen. Ich glaubte mich auf seine Selbstbeherrschung verlassen zu dürfen und hätte nie gedacht, daß wir uns je — so wie jetzt gegenüber stehen sollten!

Julie

(das Haupt auf den Tisch stützend und sie lange und schmerzlich, aber ohne Härte betrachtend).

Sie also waren es, dem am Baume seiner Jugend die ersten Blüthen der Liebe dufteten!

Marie.

Einen Schleier über die Vergangenheit! Der Himmel gibt uns hienieden die Ahnungen der Seligkeit nur, um sie uns bald wieder zu nehmen und er nimmt sie uns, um unsere Herzen reif zu machen, sie dereinst in Wahrheit zu verdienen und sie zu besitzen, als unser Eigenthum, das uns keine Macht mehr rauben darf. Es zitterte vor seinen Augen ein Schuldbrief, den er mir glaubte für die Zukunft ausgestellt zu haben; nicht Blumenknospen einer neu erwachten Liebe waren die Lettern dieses Briefes, sondern die finster höhnenden Gespensterlarven eines schuldgequälten Bewußtseins; ich zerstöre den Spuk und gebe den Schuldbrief, zerrissen, jetzt selbst in seine Hand zurück.

Julie.

Was bezwecken Sie?

Marie.

Einen Friedhof will ich umackern und den Schlüssel dazu in den tiefsten Grund des Meeres werfen.

Julie.

Wie versteh' ich Sie?

Marie.

Ich will mich vermählen.

Julie (aufstehend).

Sie wollten mir ein Opfer bringen? Nimmermehr!

Liebet will ich die kurzen Tage meines Lebens im Wittwen- und Trauerkleide über ſeine verlorne Liebe hinbringen, als Ihrem Herzen, das früher auf ihn Rechte hatte, Gewalt anzuthun.

Marie
(gefaßt).

Ich handle aus — freiem — Entſchluß und muß Ihnen ein Geſtändniß machen.

Julie.

Ich ſchwebe zwiſchen Hoffnung und Schaam. Was können Sie mir anders ſagen, als daß Sie Ihre Gefühle erſticken, um mir das Leben zu laſſen! (Setzt ſich.)

Marie.

Ich ſpreche zu einem Herzen, das liebt; und das Gefühl des Weibes ſoll mein Dolmetſcher ſein. Was mir Heinrich war, davon konnte ſowohl Ihr eignes Glück, eh' ich es zu ſtören begann, Zeugniß geben, wie die Verzweiflung, die ihn überkam, als er glaubte, gegen mich etwas verbrochen zu haben. Als ſeine Briefe reicher an ſchönen Wendungen, aber ärmer an Gefühlen wurden, als ſie ſich zuletzt auf kalte Mittheilung äußerlicher Lebensverhältniſſe beſchränkten, immer ſeltner wurden, und endlich ganz ausblieben, — ach — (mit Thränen) ich kann die Verzweiflung nicht ſchildern, die mich damals auf's Krankenlager warf, dem Tode nahe brachte und mich nur

geneſen ließ, um zu hören, daß er vermählt und auf ewig für mich verloren war. —

Julie
(wendet ſich ab).

Marie.

Fünf Jahre ſind ſeitdem verfloſſen. Was das Unglück erſt zu vergrößern ſchien, das Geſchick meines Vaters; ſein Tod, der Tod meiner Mutter, das grade lehrte mich ruhiger werden, gefaßter; denn es erſtarrte mich, es gab mir die Todtenkälte eines Marmorbildes; ich ſahe, es gibt eine Schule der Leiden, in der man lernt, unglücklich ſeyn. Ich gewöhnte mich daran, meine erſte und einzige Liebe nur noch zu betrachten, wie einen ſchönen Traum, der aus meiner Kindheit Tagen wie eine goldene Fabel, wie ein ſüßes liebliches Märchen herüber klang. Wer darin die Schäferin, wer der König war — ich hatt' es vergeſſen; ich konnte lächeln, wenn es manchmal in alter bunter Pracht an meiner Seele vorüberzog; denn es war mir, als hätt' es mir einer erzählt, nicht, als hätt' ich es ſelbſt erlebt.

Julie.

Und dennoch — dennoch könnten Sie ſich vermählen?

Marie
(ſich bekämpfend).

Ich kann es. Die Natur gab uns Frauen die Beſtimmung, erſt durch des Mannes Willen uns zur Selbſt-

ſtändigkeit zu verklären. Was iſt unſre Liebe? Was kann ſie geben? Sie nimmt nur, ſie iſt nichts Freies und Ureignes, ſie iſt nur der Widerſchein der Liebe, die auf uns fällt. Der Schöpfer wollte, daß wir ſchwach ſind.

Julie.

Sie bekämpfen ſich; ich ſeh' es. Es iſt nicht Ihre eigne Wahl.

Marie
(zieht einen Ring vom Finger).

Nehmen Sie das Symbol unſeres Verlöbniſſes zurück. Er wollte den Ring, ſo oft ich ihn vom Finger zog, nicht zurück haben.

Julie
(den Ring mit Thränen betrachtend).

Noch ſo glänzend und wie viel Thränen mögen ihn benetzt haben! (Steckt ihn auf.) Es iſt — Sie foltern mich — nicht Ihr eigner Entſchluß!

Marie.

Nicht Wahl — nicht freier Entſchluß; aber doch von innigſtem Herzen und aus voller Seele. Was ich denke, Gott iſt es klar. Was ich thue, der Himmel winkt mir vertraulich zu und es klingt wie von flüſternden Engelsſtimmen: Thu' es; thu' es; wir haben unſre Freude daran!

Julie (umarmt ſie).

Marie!

Marie

(feierlich und weniger gerührt als Julie).

Ich wußt' es wohl, daß wir dahin kommen würden!

Julie

(sich losreißend, eilig).

Ich eile zu meinem Vater. Bleib', Marie, bleib'. Ich muß ihm die neue Wendung meines Schicksals nennen und den Engel zeigen, der der Bote meines Glückes wurde! (Ab zur Rechten.)

Marie

(aufgeregt).

Bleiben? Und in die Seligkeit mit einstimmen, die auf dem freudestrahlenden Antlitz Beider sich wiederspiegeln wird? Nein, das kann ich nicht. Ich konnte mich von meinen Gräbern aufraffen, ich konnte statt Todtenblumen Myrten in mein Haar flechten; aber die Thränen, die es mich gekostet, kann ich nicht zurückhalten. Und doch — Nicht einmal die Klage mehr darf als Trösterin mich in ihre schwarzen Gewänder hüllen, das getrocknete Auge lächelt vergebens selbst über das was es verlor — um ihn, ihn zu retten — sei nie etwas gewesen, — selbst die Erinnerung geb' ich hin. (Freudig) Eine höhre Kraft beseelt, ein Muth von oben begeistert mich. Ihn zu lieben, war mir Leben: ihm entsagen, war mir Tod. Aber ihn retten, ihn dem Glück

erhalten, das ihm sein Weib, seine Kinder gewähren, das ist Wonne der Auferstehung.

(Ab.)

Sechste Scene.

Präsident. Julie.

Julie.

Sie ist fort —

Präsident.

Wirst Du Dich auf sie verlassen können?

Julie.

Es war nicht recht von mir, sie in der Aufregung ihrer Gefühle einem fremden Manne vorstellen zu wollen.

Präsident.

Warum nannte sie keinen Namen?

Julie.

Nimm den Verlobungsring! Er brennt mir am Finger, als wenn ich ihr ein Unrecht thäte!

Präsident

(legt ihn auf den Tisch).

Geh' nun zu Bett, mein Kind! Es war ein ereignißreicher Tag für Dich und ich dachte nicht, daß er mit ei-

ner ſo erfreulichen Wendung ſchließen würde. (Gibt ihr einen Handleuchter mit zwei Kerzen:) Ich ſchreibe an ihn — morgen früh, hoff' ich, werden wir zum erwünſchten Ziele kommen. (Führt ſie an die Thür' links.) Gute Nacht, mein Kind, küße die Knaben von mir!

Julie.

Auch daß er die Kinder nicht bei ſich haben wird — er iſt ſie des Nachts gewohnt —

Präſident.

Nimm es leichter! Ich werde ihn ſchon zur Vernunft zurückbringen.

Julie.

Mehr zum Herzen, Vater, mehr zum Herzen! Sei in Deinen Ausdrücken milde, hörſt Du, milde und verſöhnlich — gute Nacht, Vater! (Ab.)

(Es wird dunkler auf der Bühne.)

Präſident

(ſetzt ſich an den Sekretär).

Ich ſchreibe noch jetzt den Brief — die Aufregung von der Reiſe und dieſe Sorgen laſſen mich doch nicht ſchlafen! — Ich werde ihn mit Entſchiedenheit an ſeine Pflicht erinnern und nicht früher von des Mädchens Verlobung ſprechen, bis er nicht aus ſich ſelbſt zur Beſinnung gekommen iſt. Was mich am meiſten kümmert, iſt ſeine dienſtliche Stellung. Ich hatte große Dinge mit

ihm vor, — und jetzt macht er meinen Empfehlungen Schande — (Legt sich Papier zurecht und schneidet sich eine Feder; horchend) Ging da nicht eine Thür? — Er führt meinen Namen — in ihm sah ich alle Hoffnungen verwirklicht, die ich auf einen Sohn setzte, den Gott meiner Ehe nicht schenken wollte — mein alter hugönottischer Stamm sollte frische Schößlinge treiben — (Eine Stutzuhr schlägt zweimal.) Schon halb ein Uhr! — Ich sagte ihm oft: Eine Zeitlang muß man Sklave sein, bis man Herr wird. Er kann seine Flügel nicht ruhig halten, schlägt noch immer, wie Pegasus im Joche, damit herum — (Schreibend.) Ich will ihm Alles vorführen, —

(Die Mittelthür im Hintergrunde wird leise geöffnet. Heinrich erscheint an der Schwelle. In dem Zimmer draußen ist es hell, so daß Heinrich grell absticht. Heinrich, im Mantel, späht eine Weile, die Thür geht leise hinter ihm zu, er schleicht sich herein nach der Thür links.)

Siebente Scene.

Präsident. Heinrich.

Präsident

(bemerkt das Geräusch, wendet sich um, erhebt sich schnell und ruft):

Werda!

Heinrich

(läßt den Mantel fallen).

Präſident.

Sie ſind's? Was wollen Sie!

Heinrich
(faſt dämoniſch).

Es wird zu ſpät — die Kinder müſſen ſchlafen gehen —

Präſident.

Sie ſchlummern längſt bei ihrer Mutter.

Heinrich.

Sie haben — dem Vater — noch nicht gute Nacht geſagt —

Präſident.

Dem Vater? dem Vater? hier gehört der Mutter, was unterm Mutterherzen lag. Ihnen (geht an den Tiſch und nimmt den Ring, beſinnt ſich, und legt ihn wieder hin). Iſt das eine Begrüßung wie ich ſie verdiene? Kennen Sie mich?

Heinrich (ſchweigt).

Präſident.

Ein fahrender Schüler klopfte einſt arm an die Thüre meines Hauſes und wagte mir zu ſagen, er wolle meine Tochter heirathen. Ich gab ihm keinen Almoſen, gab ihm meine Tochter, gab ihm Vermögen, den Adel, meinen Namen, öffnete ihm zu einer Laufbahn des Ruhmes und der Ehre den Weg — mein Dank (wartend ihn fixirend) iſt Schweigen? Nun wohlan, kennen Sie die

Welt? Ich will Sie die Welt kennen lehren. Ich habe erfahren, daß eine Marie Winter sich heute verlobt hat.

Heinrich
(betroffen).

Verlobt?

Präsident.

Ohne Zwang, aus freier Wahl! Fragen Sie nicht mit wem? — — Ich weiß es nicht. Entsetzlich genug, (bitter) daß man Sie nur noch an die Ironie des Schicksals erinnern kann. Hier das Zeichen Ihres früheren Verlöbnisses. Sie brachte uns den Ring und zeigte uns freiwillig ihren Entschluß an. Sie lieben es, sich Welten aus Ihrem eignen Innern zu schaffen — vielleicht (legt den Ring auf den Tisch links) brauchen Sie dazu (mit Bitterkeit) diese glänzende Asche Ihrer Vergangenheit!

(Ab.)

Heinrich.
(greift erstarrt nach dem Ring).

Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Heinrichs Arbeitszimmer.

Wolf und Konrad (stehen an dem Arbeitstische und kramen in den Schripturen). Polizeirath Denker (sie genau beobachtend).

Denker.

Herr Assessor, diese Papiere des Herrn von Jordan sind in gerichtlichem Beschlag — ich muß Sie bitten — es überschreitet meine Ordre —

Konrad
(betrübt).

Ich weiß auch gar nicht, daß hier je ein Buch, wie Sie es beschreiben, gelegen hätte —

Wolf.

Ich lieh' es dem Herrn von Jordan vor vierzehn Tagen, in grauem Umschlag, gelbem Schnitt (sucht aus der

Brusttasche ein Papier auf den Tisch zu praktiziren), es muß sich doch wohl finden —

Denker.

Ich darf nicht länger — lassen Sie's Herr Assessor — ich darf's nicht dulden — dieser Schreibtisch muß in dem unberührten Zustande bleiben, wie ich ihn diese Nacht beim Beginn des Arrestes, der leider über den Herrn des Hauses verhängt wurde, antraf.

Wolf
(heftig suchend).

Es muß sich doch finden lassen. Es ist ein Werk über die amerikanischen Zuchthäuser; ich brauche das Buch zum Nachschlagen (bringt das Papier glücklich auf den Tisch).

Denker.

Wirklich, Herr Assessor; jetzt ist es genug. — Ah, was legten Sie da eben auf den Tisch? Dies Papier lag vorhin nicht da.

Wolf.

Dies Papier?

Denker
(nimmt es).

Nein, ich sah es nicht liegen (sieht es an). Es ist ein Dokument.

Wolf.

Ganz recht. Ja wohl, es fiel mir aus der Brusttasche — (will es wieder haben).

Denker.

Entschuldigen Sie, Herr Assessor; ich muß das Papier zurückbehalten —

Wolf
(ängstlich).

Ei, Herr Polizeirath, — das Papier entglitt mir durch Zufall — ich würde ja in große Verlegenheit kommen —

Denker.

Es ist nur Förmlichkeit, Herr Assessor. Ich leg' es auf den Tisch der Commission, die heute die Angelegenheit des Herrn von Jordan untersucht.

Zweite Scene.

Referendar Fels (schnell mit einem Polizeicommissair eintretend). Die Vorigen.

Ref. Fels.

Ah, da sind Sie ja, Herr Wolf — wir suchen Sie, Herr Wolf.

Wolf.

Mich?

Commissair.

Ihre Gegenwart ist bei der heutigen Untersuchung dringend nothwendig.

Wolf.

Meine Gegenwart?

Ref. Fels.

Ja, liebſter Wolf; Sie ſollen der Schlüſſel —

Wolf
(auffahrend).

Was meinen Sie?

Ref. Fels.

Mein Gott, was ſind Sie denn ſo ängſtlich? Sie ſollen der Schlüſſel zu einigen Schwierigkeiten, zu einigen Räthſeln ſein.

Wolf.

Ah ſo, ich werde — als Zeuge —

Commiſſair.

Herr Aſſeſſor, es hat dringende Eile.

Wolf.

Ich werde als Zeuge — natürlich nur als Zeuge —

Ref. Fels.

Ihre Gegenwart ſoll außerordentlich wichtig ſein.

Wolf.

Wichtig? Natürlich — aber (zum Commiſſair) ich dürfte doch wohl allein —

Commiſſair.

Ich bedaure, daß ich Ordre habe, Sie zu begleiten.

Wolf.

Mich zu begleiten? Ei, ei — das ist ja — ein komisches Mißverständniß —

Ref. Fels.

Die Commission wird es wohl aufklären.

Wolf.

Natürlich — es ist — ein reines — Mißverständniß. (Will Konrad aus seiner Börse Geld geben.) Hier, lieber Konrad, ich danke Ihnen für die Mühe —

Konrad

(abweisend).

Bitte, Herr Assessor, keinesweges!

Wolf

(mit zitternder Stimme und aus Angst spaßhaft).

Ich habe Sie recht gern — lieber Konrad — also guten Morgen, Herr Polizeirath — sind ja jetzt auf Ihre — Veranlassung — viele Verbesserungen — in den — in den Zuchthäusern eingeführt — (holt sich Hut und Stock; spaßend) Haben — haben auch recht artige Kinder, Herr Polizeirath — spielen immer so hübsch — spielen immer so hübsch im Sande — wenn ich auf der Promenade spazieren gehe —

Commissair.

Herr Assessor — es hat Eile —

Wolf
(immer wie spaßend und dabei zitternd).

Sie sind so pressant, Herr Commissair — schönes Tuch da an Ihrem Rock, Herr Commissair — schönes Tuch — holländisches Tuch? —

Ref. Fels
(zu Denker).

Das ist ja ein wahrer Galgenhumor.

Wolf.

Ach, der Tausend, ich — ich kenne Sie ja, Herr Commissair! Sieh — Sieh — waren ja früher Schirrmeister bei der Schnellpost — bin oft mit Ihnen — wissen Sie wohl — nach Leipzig — Gott, wie man doch manchmal — im Leben — so wieder zusammen kommt!

(Ab. Commissair und Denker folgen.)

Dritte Scene.

Julie (stürzt aus der Thüre links herein). Referendar Fels. Konrad.

Julie.

Ich halte mich nicht länger zurück. Ich vergehe vor Angst. Ich muß ihn sprechen.

Ref. Fels.

Beruhigen Sie sich! ich beschwöre Sie; keine Uebereilung!

Julie.

Ihn in Gefahr zu wissen, allein mit seinem nagenden Schmerz, allein mit dem Gefühl seiner gekränkten Ehre — ich ertrag' es nicht.

Ref. Fels.

Einen Augenblick! Sie müssen es. Gehen Sie so lange zurück, bis wir ein deutlicheres Ende absehen.

Julie.

Nun ich ihn in Gefahr weiß, hab' ich keinen andern Gedanken mehr, als ihm zu leben, ihm zu sterben. Lassen Sie mich zu ihm!

Ref. Fels.

Ich beschwöre Sie; überlassen Sie mir ihn noch einen Augenblick allein.

Julie.

Wie soll ich mich rechtfertigen, wenn ein gefoltertes Gemüth sich dem Argwohn hingibt, daß ich ihn in der Stunde verließ, wo alle an ihm zweifeln konnten, aber sein Weib ihm treu bleiben mußte!

Ref. Fels.

Ich nehme Alles auf mich. Ich verantwort' es. Gehen Sie jetzt (drängt sie zurück) Gehen Sie — jetzt

hängen noch Wolken am Horizont — erſt wenn der Himmel wieder blaut, dann gehen Sie ihm als die Sonne ſeines Lebens auf! (Drängt ſie an die Thür links zurück.)

Julie.

Machen Sie ſchnell, daß ich in meiner Angſt nicht vergehe! (Ab.)

Vierte Scene.

Referendar Fels. Konrad.

Ref. Fels.

Konrad, wie ſteht's mit Deinem Herrn?

Konrad.

Recht traurig. Kam die Nacht todtenblaß nach Hauſe. Hier war es traurig hergegangen, Polizeirath Denker — alles mit Beſchlag belegt.

Ref. Fels.

Und Dein Herr!

Konrad.

Schloß ſich hier nebenan ein. Wollt' ihm ein Bett hineinſtellen —

Ref. Fels.

Schlief die Nacht nicht —?

Konrad.

Gibt auch gar keine Antwort.

Ref. Fels

(mit einem Verdacht).

Um Gotteswillen, Konrad!

Konrad.

Nein, nein — ich hör' ihn wohl — er geht manchmal auf und ab. Ich wollt' ihm Essen bringen — Nein! Kein Frühstück — nichts — kaum eine Antwort —

Ref. Fels.

Geh, Konrad, ich werde versuchen, ihn zum Oeffnen zu bewegen.

Konrad

(bejahend).

Gebe Gott, daß Sie Friede stiften! (Ab.)

Ref. Fels.

Die Aufgabe ist furchtbar schwer. Bei seiner gereizten Stimmung ihm nun noch mein Geständniß anzubringen —! Ich versuch' es. (Klopft an die Thür'.) Jordan! Heinrich! — Ich hör' etwas. — Heinrich! — Er kommt.

Fünfte Scene.

Heinrich (tritt leidend und blaß, aber nicht mehr verstört, heraus. Sieht wie ein Gelehrter im Hauskleide aus, mit umgeschlagenem Hemdkragen. Er hat ein Buch in der Hand.

Referendar Fels.

Ref. Fels
(theilnehmend).

Jordan, wie fühlst Du Dich?

Heinrich
(legt das Buch weg).

Ich las in der Weltgeschichte und fand auf jeder ihrer Seiten bestätigt, daß die Menschenschicksale nur die scherzhaften Launen der Götter sind. (Setzt sich.)

Ref. Fels.

Deine Angelegenheit nimmt die beste Wendung. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Intrigue dieses Wolf lediglich die Veranlassung der Unregelmäßigkeiten ist, die man Dir vorwirft.

Heinrich.

Wäre mir lieb. Denn ich möchte, da ich mich in einen neuen Boden verpflanzen will, daß vom alten auch nicht das kleinste Stäubchen mehr an den Wurzeln zurückbliebe. Wenn man so den Sternen in's stille

Antlitz blickt, erweitert sich doch recht die Brust und alle Wunden schließen sich.

Ref. Fels.

Heinrich, wird es Dir denn so schwer, in Marien die Gattin eines Andern zu wissen?

Heinrich
(ruhig).

Warum sprichst Du noch von ihr? Der Gedanke an sie war bei mir nur das Symptom eines Uebels, dessen wahren Sitz ich an einer ganz andern Stelle jetzt gefunden habe.

Ref. Fels.

Heinrich, ich muß Dir etwas gestehen —

Heinrich.

Im Betreff Mariens? (Lächelnd)) Bist Du vielleicht gar der Freiwerber für den Intestaterben meiner Jugend?

Ref. Fels.

Heinrich. (Pause.) Ich selbst bin es, der Marien seine Hand geboten hat.

Heinrich.

Du?

Ref. Fels.

Ich sah Marien, die ich zu Deiner Zeit nur dem Namen nach kannte, seit einigen Monaten öfters an dem

Fenster, wo sie früher wohnte; ich begegnete ihr in Häusern, wo sie unterrichtete, sie machte, da sie so ganz verschieden von den Mädchen meiner Bekanntschaft ist, auf meine Flatterhaftigkeit einen Eindruck, der mein tiefstes Innerste fesselte; diese Seelengüte, diese Bildung, dieser romantische Reiz ihrer ganzen äußern Erscheinung, dieser schmerzliche und doch so unendlich holde Zug um ihre Lippen — o, mach mich nicht lachen, ich kann nicht wie ein Verliebter sprechen — ich sah sie in Deinem Hause zu meinem größten Erstaunen wieder, sagte ihr nie etwas von meiner Theilnahme — Gott, was ist Dir, Heinrich?

Heinrich

(wie schwindelnd, aber freudig).

Ich suche — ich suche festen Fuß für meinen schwankenden Tritt — Herrmann

Ref. Fels.

Nun sieh', Heinrich, ich ließ bei meinem Vater ein Wort fallen; der kannte die innern Zwistigkeiten Deines Familienlebens, er griff diesen Gedanken auf, trug Marien meine Wünsche vor —

Heinrich

(forschend, aber freudig).

Sie sträubte sich erst? Sie weinte, Herrmann?

Ref. Fels.

Ja, es währte lange —

Heinrich

(ſchwindelnd).

Lange? (Sich ſammelnd und freudiger) Dann wußte ſie aber, daß Du mein einziger, theuerſter Freund auf der Welt biſt, daß mich nichts glücklicher machen würde, als meine Schuld, da ich es ſelbſt nicht durfte, von Dir abgetragen, meine verſcherzte Jugendliebe an Deiner Hand durchs Leben wallen zu ſehen — ſieh', Herrmann, ich weiß nicht, es wird nun vollends ſo klar um mich, es fallen mir Nebel von den Augen, ich finde mich zurecht, ich ſehe Licht, Herrmann, mein theuerſter Freund — (Ihm in die Arme ſtürzend) Ich werde geneſen.

Ref. Fels.

Freilich, ſo ein ſchwärmeriſcher Liebhaber, wie Du, bin ich nicht.

Heinrich.

Herrmann, Ihre Vergangenheit wirſt Du ehren?

Ref. Fels.

Wie meine eigne! Hab' ich doch, ohne Marien damals zu ſehen, alle Freuden und Leiden Deiner erſten Liebe durchgekoſtet und mitempfunden, von Deiner eignen Jünglingszeit bin ich die eine Hälfte, wir rangen nach

einem Ziele, wir litten, wir jubelten mit einander —

Heinrich.

Du nur, Du nur warſt es, der das Räthſel löſen konnte! Ein Theil — ein Theil meiner Leiden iſt getilgt!

Ref. Fels.

Ein Theil, Heinrich?

Heinrich.

Laß dies! Noch Manches hab' ich Euch mitzutheilen. Aber den erſten Sieg, den wir errangen, wollen wir darum nicht minder fröhlich feiern.

Ref. Fels.

Sie iſt hier! (An die Thür' links hin.) Du ſelbſt ſollſt unſre Hände in einander legen!

Heinrich
(ihm nach).

Für die Ewigkeit, mit der freudigſten, lächelndſten Entſagung.

Ref. Fels
(öffnet. Ab.)

Sechste Scene.

Julie (tritt beklommen, aber hingebend heraus). Heinrich.

Heinrich
(zurückfahrend).

Julie!

Julie
(faßt mit Leidenschaft seine Hand).

Heinrich, kannst Du fühlen, was dieser Druck der Hand Dir sagen soll?

Heinrich
(die Augen niederschlagend).

Wenn er Vergebung ist —

Julie.

Wer bedürfte deren mehr, Heinrich, als ich? Ich schäme mich, daß ich Dich verlassen konnte — in einer solchen Nacht — Heinrich (besorgt) was hab' ich hören müssen —

Heinrich
(ruhig).

Mein liebes Weib! Durch die Zerrüttung meines Gemüths sind in jüngster Zeit meine Arbeiten in Unordnung gerathen. Ein Böswilliger hat dies benutzt und

darauf Anklagen gestützt, die sich bald als grundlos erweisen werden.

Julie
(ihn umarmend).

Wenn wir darüber beruhigt sind, dann, Theurer, laß uns das Uebrige, was störend zwischen uns treten konnte, in den Strom der Vergessenheit schütten!

Heinrich.

Nichts vergessen, Julie! Es ist ein arges Wort: vergessen! Man muß mit ruhigem zufriedenem Lächeln in die grünen Auen der Erinnerung zurückblicken dürfen, (sinnend) — noch liegt etwas auf meiner Seele, — aber (zärtlich) was sich aus allen Finsternissen herausgerungen hat, das ist der holde Stern meiner Liebe zu Dir und (sie umarmend) meiner ewigen Treue.

Siebente Scene.

Dr. Fels. Ref. Fels (treten links ein). Die Vorigen.

D. Fels.

Sieh, da erneuern sich ja schon die Flitterwochen, und weit ächtere sind die, die erst in den späteren Jahren der Ehe kommen! Ich, Heinrich, gehöre nicht zu denen,

die Dich verdammen, ich achte Dich, ich liebe Dich um so inniger, daß Du Gefühl genug besaßest, um alte Zeiten, wie es Tausende junger herzloser Leute thun, nicht in Deiner Seele auszulöschen. Du warst krank an Deinen Verhältnissen; Du hattest das Gefühl einer Schuld, die die meisten jungen Männer obenhin nehmen würden, die aber Dich um so mehr ergreifen mußte, als die Macht der Erinnerung über Dich kam — (eine Thräne wegwischend) Laß, mein Sohn! Ein Jeder hat in seinem Herzen so einen stillen Fleck, wo um ein Grab (unter Thränen sich ermannend) der Jugend manchmal — noch die Geister umgehen. Glauben Sie mir, junge Frau, nicht die besten und herrlichsten Männer sind die, die vor allem erschrecken, was die Welt verwerfen würde — es gibt Stimmungen (mit der Hand abweisend, um sein Gefühl zu verbergen, dann aber übermannt zu Jordan) mein guter Sohn!

Ref. Fels

(komisch und trocken).

Vater, hatten Sie vielleicht auch — ehe Sie meine Mutter —

V. Fels

(heiter auf seinen Sohn).

Er liebte sie, der wilde Junge! Hätt' ihm kaum so viel Herz zugetraut! Der Gedanke an eine frühere Liebe machte ihn zwar stutzig, aber die Leidenschaft überwältigte und das Gefühl der Freundschaft riß ihn sogar zur

Schwärmerei hin. Kinder, das Leben gleicht alles aus. So manche Ehe, die wie eine Pflanze im Treibhaus erst künstlich gezogen wurde, gedeiht und blüht, voll und kräftig, wenn sie in Gottes freie Natur verpflanzt wird.

Ref. Fels.

Vater, was mich betrifft, ich heirathe, was Sie mir aussuchen: Marie — (weich zu Heinrich) Sie sagte mir unter Thränen, Treue —, bis zum Grabe! Ich antwortete: Was Grabe! Erst durch ein Leben voll Sonnenschein und Liebe. Ich eile jetzt auf's Bureau, um zu sehen, wie es mit Deiner Untersuchung ist. Glücklich wär' ich, könnt' ich bei Marien der Bote Deiner Freisprechung sein!

(Will ab.)

Letzte Scene.

Der Präsident. Die Vorigen. Zuletzt Konrad mit den Kindern.

Präsident

(schon an der Thür).

Bleiben Sie, die Intrigue ist entlarvt.

D. Fels.

Sagt' ich's nicht!

Julie.

Mein Vater, ſprich!

Präſident.

Eine ſolche Schlange im Buſen zu nähren! Dieſer Aſſeſſor Wolf iſt die Urſache der ganzen Verwirrung. Seine Betriebſamkeit in Ihrer Angelegenheit fiel gleich anfangs auf. Man verfolgte ſeine Schritte, kam auf Unebenheiten, entdeckte, daß er ein wichtiges Dokument hier unter Ihre Papiere zu miſchen ſuchte, betrieb die Unterſuchung und iſt jetzt ſo weit, daß man in ihm nicht bloß den Verräther Ihrer Ehre entlarvt hat, ſondern ihn noch größrer Verbrechen überführt, die ihn zur Caſſation reif machen.

Ref. Fels.

Dieſer Neuntödter!

D. Fels.

Jetzt erklär' ich mir das Vermögen, das er zuſammenſcharrte.

Präſident.

Der Miniſter wohnte ſelbſt dem Verhöre bei. Ihre Unſchuld iſt erwieſen, und um Ihnen eine Genugthuung zu geben, wie Sie ſie verdienen, werden Sie das Bureau

nicht mehr als Assessor, sondern als Rath besuchen, wozu Sie noch heute die Bestallung erhalten sollen.

Ref. Fels
(freudig auf Heinrich zu).

Meinen Glückwunsch!

Heinrich
(weicht aus).

Präsident
(betroffen).

Sie weigern sich, ihn anzunehmen?

Julie
(besorgt).

Was könnte nun noch sein?

Präsident.

Worüber grübeln Sie, Jordan? Das Aeußre ist nun beigelegt, und auch das Innere seh' ich, ist in die alten Fugen der Liebe wieder eingelenkt. Kommen Sie an mein Herz! Warum zögern Sie? —

Heinrich
(einen Schritt vortretend und die Aufmerksamkeit der Zuschauer fesselnd).

Wenn ich zurückdenke, was, ich kann wohl sagen, mich in diesen Wochen beinahe zum Aeußersten gebracht hätte, so ist dies nicht blos das Gefühl einer Schuld, die

ich einem verrathenen Herzen glaubte abtragen zu müſſen, ſondern mein ganzes Daſein, meine ganze Stellung zur Welt.

Präſident.

Jordan?

Heinrich.

Nennen Sie mich nicht mehr mit einem Namen, dem ich nicht länger tragen darf. Sie ſind (zum Präſident) ein edler, aufopfernder, trefflicher Mann; aber — der Entſchluß, den ich gefaßt habe, iſt unwiderruflich.

V. Fels
(freudig).

Heinrich, verſteh' ich recht?

Heinrich.

Ich bin von armen aber braven Eltern aus dem Bürgerſtande geboren. Durch die Fürſorge meines wackern väterlichen Freundes dort (auf den alten Fels zeigend) erhielt ich eine Erziehung, die mir alle die geiſtigen Mittel gab, um die Pläne eines Ehrgeizes, wie ihn jedes Jünglingsherz beſitzen darf, auf mich ſelbſt zu bauen. Was that ich aber? Ich betrübte meine Eltern im Grabe, indem ich den Namen ablegte, der alles war, was ſie mir auf meine Lebensbahn mitgeben konnten. Kein Mann von Ehre wechſelt ohne die innere Nothwendigkeit der Ueberzeugung ſeine Religion; kein Mann von Gefühl

wechſelt den Namen ſeiner Eltern; daß ich nun gar noch den Adel annahm, das war vollends ein Verrath an den Anſichten, die ich vom Unterſchied der Stände habe.

V. Fels
(freudig zu ſeinem Sohne).

Er wird unſer! Wir bekommen ihn wieder!

Heinrich.

Man hat einige Arbeiten, die ich über den Rechtszuſtand Deutſchlands herausgab, anerkannt, man hat mir an einer rheiniſchen Hochſchule einen Lehrſtuhl angeboten. Das, das iſt mein Feld. Der hoffnungsvollen Jugend des Vaterlandes gegenüber, ſelbſt als Greis ſich noch Jüngling fühlen unter Jünglingen, die Weisheit der Jahrhunderte vor Augen ausbreiten, die noch nicht wählen, was ſie davon für das Brot des Lebens brauchen können, — das iſt die Aufgabe, für die ich mich gebildet hatte. (Zum Präſidenten, weich) Sie ſehen auf mich mit betrübtem Blicke, edler Mann! Aber (mit hoher Begeiſterung) wir leben in einer Zeit, wo die Menſchheit bei den immer höher und höher geſteigerten Anſprüchen, die das Leben an uns macht, nur allzuſchmerzlich empfindet, daß das Herz in dem Gewühl der Welt erkaltet und wir zurückkehren müſſen zu dem, was mit uns geboren wurde, zur Wahrheit der Natur, die das Maaß aller Dinge iſt. Und ſo, mein theures Weib, frag' ich Dich, willſt Du mir, dem wiedergebornen Heinrich

Werner, das alte Wort der Treue nicht brechen, sondern ihm als liebende Gattin auf den Schauplatz seiner neuen Bestimmung aus freiem heiligen Willen folgen?

Julie
(ihm in die Arme stürzend).

Durch's ganze Leben!

Konrad
(kommt mit den Kindern).

Die Kinder.

Vater, Vater, wir waren beim Großpapa!

Heinrich
(die Kinder zum Präsidenten führend).

Diese, diese bleiben die Ihren. Auf sie häufen Sie Ihre edlen Opfer! Was Sie mir zudachten, geben Sie's meinen, Ihren Kindern!

Präsident
(ihm die Hand reichend).

Ihre Erklärung, Werner, ist schmerzlich für mich, aber ist sie nöthig, um Ihnen die Ruhe Ihres Lebens zu sichern, so geb' ich ihr mit getröstetem Herzen meinen Segen!

Julie
(ihm halb vertraulich).

Und was Deine erste Liebe betrifft, Heinrich, so nehm'

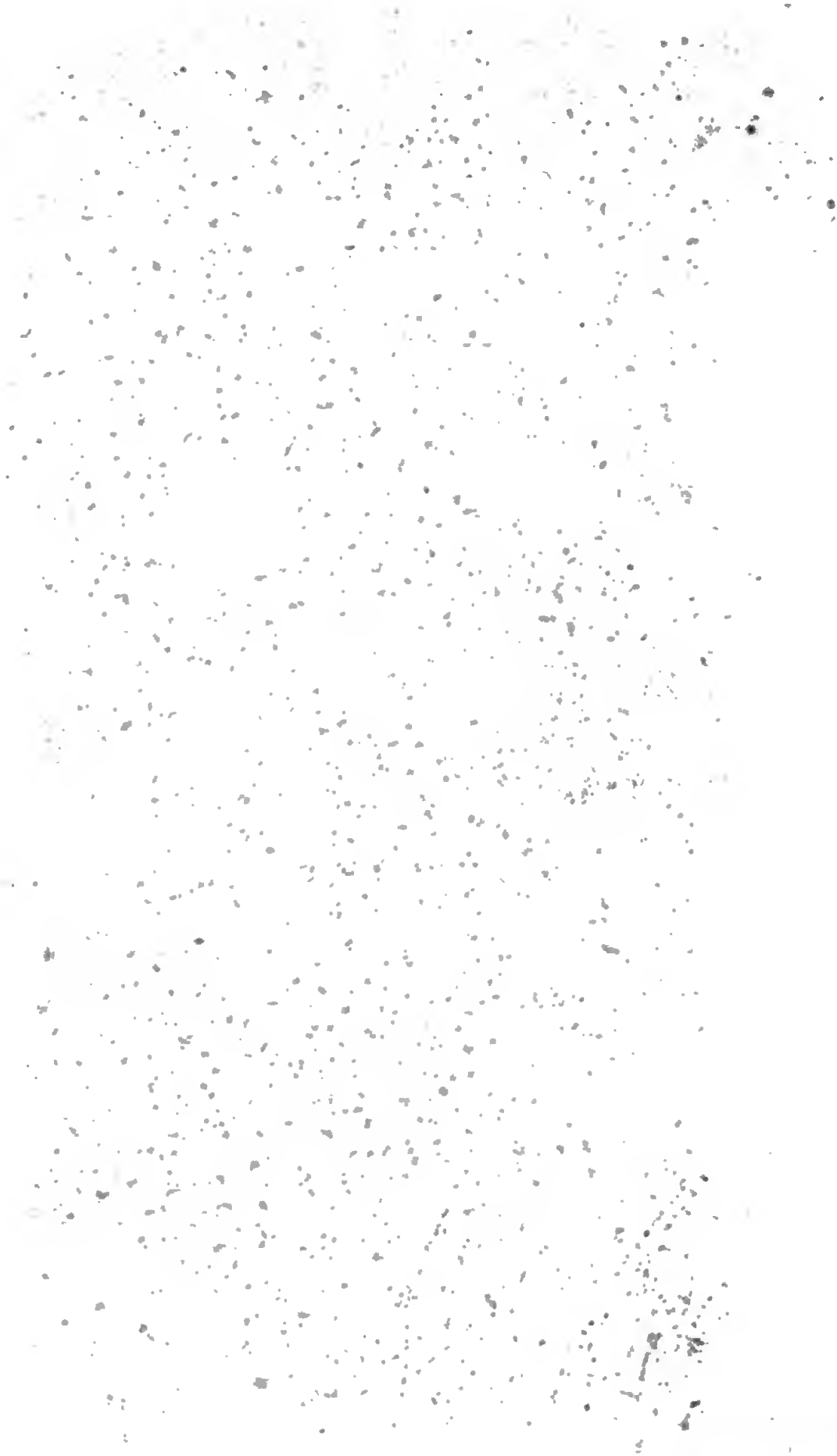
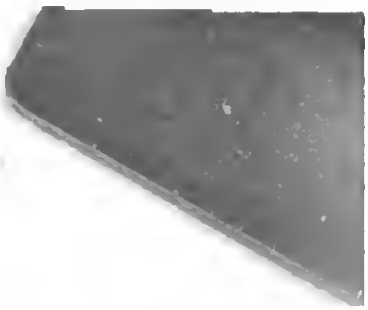
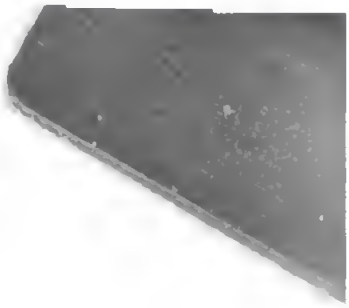
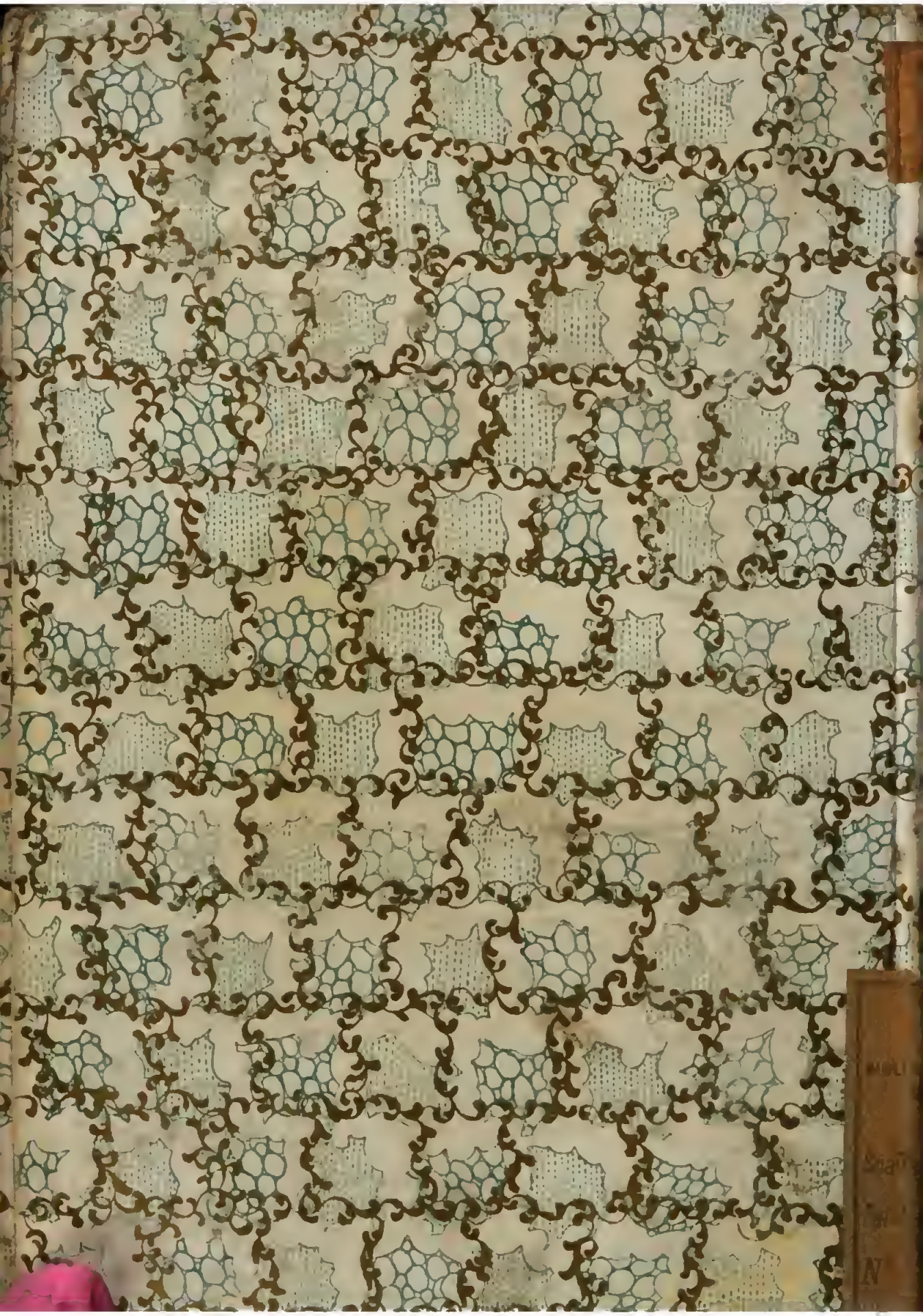
ich sie jetzt, wie das erste Morgenroth Deiner Jugend. Ja, ja, ich fühl' es — erste Liebe ist der Maimorgen des Lebens. Ich werde die Erinnerung an sie ehren, wie Deine Jugend und dieses Heiligthum nie betreten, ohne die fromme Scheu, die uns ziemt vor dem, was über alles Irdische erhaben ist.

Heinrich.

Warst Du nicht meine erste Liebe, so brennt Dir dafür auf dem Altar meines Herzens eine reine geläuterte Flamme. Durch das, liebe Julie, was uns begegnete, hast Du einen tiefen Blick in die Geschichte der Herzen gethan, die Euch Liebe schwören, einen tiefen Blick in die dunkle Region, die wir Männer Euch Frauen so gern verbergen. In tausend Seelen unsrer Zeit schlummert der Widerspruch des Herzens mit der Welt still verborgen. Wohl dem, der ihn so lösen kann, wie ich — durch Dich!

Der Vorhang fällt.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

BIBLIOTECA NAZIONALE "VITTORIO EMANUELE III" NAPOLI

587879